MITTEILUNGEN DER

KARL - MAY-GESELLSCHAFT

27. Jahrgang



Unser Titelbild

Klaus Dill schuf für die sog. "Parkland-Ausgabe" 35 Titelbilder. Der linke Teil unserer Abbildung gehört zu "Winnetou II", was leicht zu erkennen ist. Über eine Ausstellung des Malers Klaus Dill berichtet unser Beitrag auf Seite 12ff.

Neue Sonderhefte

Lieferbar:

- Volker Griese: Karl Mays Korrespondenzen. Eine Dokumentation. 80 Seiten DIN A 4 11,- DM

In Vorbereitung:

- Till Hiddemann: "Winnetou" und "Der letzte der Mohikaner"
- Karl May: Das schönste Wort der Welt ist Liebe (Zitate aus biografischen Schriften, Dichtungen, Briefen und anderen Texten)

Materialien zur Karl-May-Forschung kurz vor dem Erscheinen:

Band 16: Siegfried Augustin (Hrg.): Für und wider Karl May, DIN A 5, ca. 400 Seiten DM 36,80 (Erweiterte Neuauflage von Band 2)

Band 17: Hansotto Hatzig: Karl-May-Register für sämtliche Reiseerzählungen DIN A 5, ca. 400 Seiten DM 36,80

Bestellungen an: Ulrike Müller-Haarmann, Gothastr. 40, 53125 Bonn

Verdiente Anerkennung

Die "Mitteilungen" sind für die Mitglieder eine liebgewordene, vertraute Lektüre, vermitteln sie doch Einblick in und Aufklärung über das Geschehen um Karl May. Zum Gelingen der Hefte tragen viele bei, in erster Linie natürlich die Autoren, dann die Redaktion, nicht zuletzt aber auch eine ebenso tüchtige wie treue Mitarbeiterin der Schriftleitung: Frau Adelheid Caspari-Wichler, Buschhoven. Ihr gilt unser Dank. Ab Heft 43, also seit März 1980, fertigte sie bis heute für fast alle Beiträge die Reinschriften. Mit der Nr. 103 (März 1995) waren es 60 Hefte, denen sie zu einer guten typographischen Lesbarkeit verhalf. Auch für eine stattliche Reihe Sonderhefte, wie zum Beispiel die May-Register von Hansotto Hatzig, schuf sie die Druckvorlagen. 15 Jahre lang freiwillige, gemeinnützige Arbeit während der karg bemessenen Freizeit - fürwahr eine Leistung, die unser aller Anerkennung verdient.

Karl Serden, Ubstadt

Gudrun Keindorf, Bovenden "Ich bin Schakara, welche du vom Tode errettet hast."

Überlegungen zu Identifikation und Identität

Bereits 1979 hat Wollschläger die Überzeugung geäußert, bei Schakara handele es sich um Klara May, gestützt auf ein Zitat aus Mays Selbstbiographie (2). Dieser Aussage folgen auch Sudhoff und Vollmer in der Einleitung des von ihnen herausgegebenen Studienbandes über den "Silberlöwen" (3). Auch Ilmer folgt prinzipiell dieser Auffassung, wobei er jedoch ein Spannungsmoment zwischen Schakara und Hanneh zu sehen meint, hinter dem er Mays Erkenntnis, Klara sei doch nicht "sein unumschränktes Glück", vermutet (4). Zweifel an der Gleichsetzung von Klara May und Schakara äußert Hatzig, der hinter Schakara Marie Hannes vermutet, die in Mays letztem Lebensjahrzehnt "neben Lu Fritsch zu den in der 'Villa Shatterhand' am liebsten gesehenen Gästen" gehörte (5).

Die Aussage in der Selbstbiographie ist sicher nicht wegzudeuten, aber losgelöst von seiner personellen Umwelt bietet May selbst 1906 in einem Brief an die Prinzessin von Bayern eine andere Erklärung an: "Da wird meine alte Marah Durimeh dann zur herrlichen »Menschheitsseele«, mein Winnetou zum »Edelmenschen«, der noch kommen soll, und der kleine, prahlerische Halef Omar, der sich so stolz als Hadschi geberdet, ohne es aber zu sein, verwandelt sich in die menschliche Anima, die sich für den Geist, resp. die Seele ausgiebt und es doch nicht ist. So gebe ich psychologischen Anschauungsunterricht, indem ich im ersten Bande mit der Anima Halef beginne, in Schakara die wirkliche Seele entdecke und im letzten Bande von Marah Durimeh die Menschheitsseele beschreibe" (6).

Ein Widerspruch zwischen beiden Zitaten scheint sich aufzulösen, wollte man konstatieren, May habe Klara als seine Seele empfunden und ihr in Schakara ein Denkmal gesetzt. Außer dem erwähnten Brief-Zitat spricht jedoch ein weiteres Indiz gegen diese Überlegung. In der Selbstbiographie schreibt May von der "gottgesandten Frauenseele", der ich "die Gestalt meiner jetzigen Frau gegeben habe" (7). Den Ausdruck "Gestalt" verwendet May nun im Sinne von "äußeres Erscheinungsbild", so bei der Beschreibung der Gul. Diese besitzt "eine hohe, volle Gestalt. Sie hatte ihre Kleidung überreich mit Schmuck beladen. [...] Ihr Haar war vorn abgeschnitten und bedeckte die Stirn, ganz nach Art unserer sogenannten Simpelfransen, zuweilen auch Ponyfrisur genannt. [...] Hinten hingen die Zöpfe fast bis auf den Boden herab" (XXIX 551f.).

Die Figur Schakara ist also mit den äußerlichen Attributen Klaras belegt. Ihr Wesen ist davon nicht betroffen. Dieses ist eindeutig seelischer Natur. So denkt May sich den Geist stets männlich, die Seele stets weiblich (was an sich noch kein Argument gegen die Gleichsetzung von Klara und Schakara darstellt). "Wenn ein großer, hoch entwickelter Geist einen kleinen, un-

entwickelten an sich zieht und zu sich emporhebt, ist der eine dann der Vater und der andere der Sohn? ()der wenn eine zarte, kindlich schwache Seele sich an eine gottbegnadete, starke schmiegt, um bei ihr Schutz und Sicherheit zu finden, ist die eine dann die Mutter und die andere die Tochter?" (XXVIII 465).

Deutlicher ist da Marah Durimehs Brief an Schakara. "Er [Kara] sei der Geist; du aber sei die Seele, seine Schwester (8). Das zeige ihm und grüße ihn von mir" (XXIX 219).

Da es nur gute, aber keine bösen Seelen gibt (XXVIII 325), spricht Kara im Gespräch mit Schakara "weiter und weiter, nur um diese Lippen antworten zu hören, aus denen nichts Trübes, nichts Entweihtes klingen konnte" (XXIX 259).

Für seine Seele hat Kara stets Zeit (XXIX, 389).

Sie ist es auch, die über ihn wacht, selbst wenn sie zu schlafen scheint. "Schlafen? Was nennst du Schlaf, Effendi? Ich schlafe wohl auch, indem ich hier bei dir wache; aber so oft du die Augen öffnest, wirst du die meinen auch offen sehen" (XXIX 505). "Wenn der Geist des Hauses von unnützen Dingen träumt oder gar im vollen Wachen sich unvorsichtig erweist, so hat dann freilich die Seele die Augen offen zu halten" (XXIX 189).

Die Seele ahnt mit größter Sicherheit, was der Geist sich mühsam erarbeiten muß.

"[...] »Ich wollte an demselben Mondestag mich wieder dorthin an die Ecke setzen, um zu erfahren, ob sie [die Sillan] kommen würden«. - »Schakara!« rief ich da aus. - »Was, Effendi? Worüber bist du so überrascht?« - »Daß du so deutlich ahnst! Daß das in dir so klar am Tage liegt, was ich aus der Verborgenheit mit aller Mühe zerre! Du sollst die Seele sein und bist sie wirklich! Dschanneh, Dschanneh, die sicherer empfindet und überzeugender das Ferne schaut, als es dem Geist, dem stolzen, möglich ist!«" (XXIX 387).

Und schließlich ist Schakara im Gegensatz zur Gul nur Gottes Geschöpf.

"Schakara hatte den Ustad geholt. Sie standen mit einander grad unter mir und hatten den Angriff auf das Pferd und dessen Verteidigung gesehen. Nun kamen die Drei [die Gul, der Scheik ul Islam, Ahriman Mirza] heran. Sie blieben vor ihnen stehen. Ein eigenartiges Zusammentreffen! Es wurde zunächst kein Wort gesprochen; aber Auge tauchte sich in Auge. Dann begann die Prinzessin zu fragen: »Von wem werden wir hier empfangen? Wer bist du? « Ihre Stimme klang hart, hochmütig, verächtlich. - »Ich bin der Ustad der Dschamikun«, antwortete er gelassen. - »Und wer ist das Geschöpf an deiner Seite? « - »Geschöpf? « wiederholte er ihren beleidigenden Ausdruck, aber lächelnd. »Ja, du hast recht gesagt, ohne es zu wollen: Sie ist ein Geschöpf Gottes, des Allerhabenen, des Allreinen; sie wurde von ihm erschaffen in seiner Weisheit und Güte. Du aber bist kein Geschöpf. Du wurdest nicht von dieser Weisheit und Güte erschaffen, sondern von sündigen Menschen in Sünde erzeugt und geboren «[...]" (XXIX 553).

Folgt man der Indizienkette bis hierhin, so stellt sich die Frage, wieso ausgerechnet Schakara im "Silberlöwen" auftaucht. Im Orientzyklus spielt sie eine recht marginale Rolle, eine Kranke von vielen, die der Wunderheld Kara Ben Nemsi ganz nebenbei heilt (9). Die Tatsache, daß es sich um die Urenkelin Marah Durimehs handelt (II 207), bedeutet nicht zwangsläufig, daß Schakara auch im "Silberlöwen" eine Rolle spielen müßte. Möglich wäre aus verschiedenen Gründen auch eine Wiederaufnahme Ingdschas gewesen, die im zweiten Silberlöwenband so beherzt an der Befreiung Marah Durimehs teilhat (XXVII 569). Zum einen hätte sich damit eine Möglichkeit der Verbindung des an sich so inhomogenen Materials geboten, zum anderen bedeutet "Ingdscha" ja "Perle", was sich zu einer mystifizierenden Deutung durchaus angeboten hätte. Außerdem hätte es im Bereich des Möglichen gelegen, eine völlig neue Person einzuführen, z.B. als durch Marah Durimehs Rosenkranz (II 207) legitimierte Botin.

Nach Andrea Najm bedeutet 'schákara' "dankbar sein, loben, preisen" (10), und im gleichen Sinne äußert sich May. "Man ruft dich 'Schakara', damit du 'dankbar' seist" (XXIX 387). Diese Dankbarkeit kann sich eigentlich nur auf die erwähnte Kur im Kurdistan-Band beziehen, denn Schakara tritt im "Silberlöwen" nicht als "personifizierte Dankbarkeit" auf, wie das bei Mays Vorliebe für zu Recht getragene Eigenschaftsnamen (Tifl - Das Kind, Ustad - Der Meister) durchaus zu erwarten gewesen wäre.

Die Lösung liegt meines Erachtens im Namen selbst (11). Zerlegt man "Schakara" in zwei Hälften, so ergibt sich "Scha(h)-Kara". Da der Schah im "Silberlöwen" für "Gott" steht (XXVIII 601f.), so ist "Scha(h)-Kara" der Teil Karas, der vom Schah, also Gott, kommt, und das ist Karas Seele und nicht Klaras Roman-Pendant.

Folgt man dieser Idee, so löst sich auch das scheinbare Spannungsmoment, das Ilmer (wie oben angeführt) konstatiert: Halef als der "Anima", dem "körperlichen Karl", ist Hanneh als weibliches Pendant (12) ("Leibseele") zugesellt, während Kara als der "geistige Karl" in Schakara seine Seele findet ("Geistesseele"), was insofern überhaupt kein Problem darstellt, als Hanneh und Schakara ja Freundinnen sind (XXVIII 311).

Diese Aufteilung in "Leibseele" und "Geistesseele" wird gestützt durch zwei Szenen, die sich kompositorisch und inhaltlich ähneln. Zunächst ist da Hanneh, die um ihre Seele ringende Orientalin, die von Kara lernt, mit Seelenaugen zu sehen. Das, was sie sieht, ist ganz auf das Diesseits und irdische Bedürfnisse ausgerichtet.

"»Kann man nur dann sehen, wenn man die Lider öffnet? Schließ deine Augen, Hanneh, und versetze dich in das Lager der Haddedihn!« - »Ich thue es,« nickte sie, indem sie die Augen zumachte. - »Geh jetzt zu deinem Zelte!« - »Ich sehe es.« - »Deutlich?« - »Ja, ganz genau so, wie es ist. Der Vorhang ist zurückgeschlagen; der helle Teppich glänzt heraus; mein Hündchen sitzt darauf. Im Nebenzelte bäckt man Brot. Ich sehe den dünnen Rauch, und ich rieche - — ja, Sihdi, ich rieche, daß der Teig sich schon zu bräunen beginnt. Ich rieche es wirklich, gewiß, wahrhaftig! Ist das nicht sonderbar?«" (XXVIII 429f).

Illustration:

Heiner Rothfuchs

(in einer älteren Bertelsmann-Ausgabe)



Schakara erzählt Kara die Sage von »Chodeh, dem Eingemauerten«. Im anschließenden Gespräch weist sie Kara zunächst darauf hin, daß "das, was du als >geistiges Gebiet< bezeichnest", (XXIX 215) von anderen Sinnen als den bekannten fünf gesehen werden kann, und führt ihm dann ein rein geistig-seelisches Gebiet vor Augen, das "Tal der Sternenblüten" (XXIX, 216).

Schakara erscheint, im Gegensatz zu Marah Durimeh, die ja als Menschheitsseele aufgefaßt ist, als Karas persönliche Seele und ist deshalb natürlich biographisch inspiriert. Nach dem "Sprung über die Vergangenheit" und dem damit verbundenen Zusammenbruch, kommt Kara zu sich. Er hat einen innerlichen Sieg errungen, und das erste Wesen, das er sieht, ist Scha(h)-Kara, die ihn fragt:

"Erkennst du mich, Sihdi? Ich bin deine Seele, welche du vom Tode errettest hast".

Anmerkungen:

- 1) "Im Reiche des silbernen Löwen III" (Reprint der ersten Buchausgabe von 1902) Bamberg 1984, S. 264; im folgenden zitiert als XXVIII, Bd. 2 und 4 als XXVII und XXIX.
- 2) Hans Wollschläger: Erste Annäherung an den Silbernen Löwen. Zur Symbolik und Entstehung. In: Jb-KMG 1979, S. 99-136, hier S. 97 (May: Schakara, "der ich die Gestalt meiner jetzigen Frau gegeben habe"). Zudem weist Wollschläger in Fußnote 49 darauf hin, daß Schakara jahrelang in Mays Korrespondenzen zum Synonym für Klara May geworden war.
- 3) Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer: Einleitung, in dies. (Hg.): Karl Mays "Im Reiche des silbernen Löwen". Paderborn 1993 (= Karl-May-Studien Bd. 2), S. 7-36, hier S. 13.
- 4) Walther Ilmer: Mißglückte Reise nach Persien. Gedanken zum 'großen Umbruch' im Werk Karl Mays, in: Sudhoff/Vollmer (wie Anmerkung 3), S. 118-151, hier S. 147.

- 5) Hansotto Hatzig: Die Frauen im Reiche des silbernen Löwen. Lesenotizen und Impressionen, in: Sudhoff/Vollmer (wie Anmerkung 3), S. 343-357, hier S. 349.
- 6) Karl May an Prinzessin Wiltrud von Bayern, 26. 9. 1906, in: Jb-KMG 1983, S. 84-91, hier S. 85.
- 7) Karl May: Mein Leben und Streben. Freiburg i. Br. 1910, S. 212.
- 8) Auch dieser Verwandschaftsgrad spricht gegen die Gleichsetzung von Klara und Schakara.
- 9) Vgl. das Kapitel "Im Harem" in "Durch die Wüste".
- 10) Nach Hatzig (wie Anmerkung 5), Anm. 8.
- 11) Vgl. auch Walther Ilmer: Das Märchen als Wahrheit die Wahrheit als Märchen. Aus Karl Mays »Reise-Erinnerungen« an den erzgebirgischen Balkan, in: Jb-KMG 1984, S. 92-138, hier bes. 97f. die "Martin Albani Albin Wadenbach"-Interpretation.
- 12) In Hanneh, die resolut ihrem Mann hilft, kann man durchaus Eigenschaften Klaras widergespiegelt sehen, ohne daß eine Gleichsetzung zwangsläufig wäre. Ähnliche Eigenschaften sind auch bei der Frau des Scheiks der Kalhuran zu beobachten, die sogar zur Waffe greift, um ihren Mann zu verteidigen (XXVIII 378).

Karl-May-Museum in Litauen

Der folgende Bericht ist eine kleine Ergänzung zu dem Beitrag von Jokubas Sliutauskas in den Mitt. KMG Nr. 102, S. 55-56 (Dez. 1994). Er ist in den "Deutschen Nachrichten" 1994/2 erschienen.

Bei der litauischen Jugend der Vorkriegszeit waren die Bücher Karl Mays sehr populär. Die humanitären Ideen dieser Werke sind auch heute aktuell - die Jugend braucht sie. Zum 150. Geburtstag des Schriftstellers 1992 kamen Menschen der unterschiedlichsten Berufe auf den Gedanken, ein Karl-May-Museum in Kelme zu gründen. Zum Andenken an den Schriftsteller und Übersetzer Jonas Vadeikis, einem Lehrer aus Kelme, wurde ein Kulturzentrum gegründet. Im Sommer fand die erste Ausstellung im Landesmuseum Kelme statt. Sie umfaßte drei Teile: 1. Der Übersetzer Jonas Vadeikis. 2. Das Leben und Schaffen von Karl May. 3. Die Lebensweise, Geschichte und Kultur der Indianer Amerikas. Im Museum sollen die Werke Karl Mays auf die Bühne gebracht werden sowie Vorleseabende und Veranstaltungen von Pfadfindern stattfinden.

Es bestehen Kontakte zu Verehrern des Schriftstellers in Deutschland. Viele Exponate hat Gerd Hardacker aus Dinslaken dem Museum geschenkt. Für eine weitere Unterstützung durch Exponate, Fotos usw. wären wir sehr dankbar. Unsere Anschrift lautet: Landesmuseum Kelme, Dvaro Str. 5, 5470 Kelme, Litauen.

Danute Zalpiene Direktorin des Museums

Klaus Ludwig, Dresden

Weitere biographische Spiegelungen in Karl Mays "Szepter und Hammer" - "Die Juweleninsel"



Karl Mays früher Zeitschriftenroman "Szepter und Hammer" - "Die Juweleninsel" (gelegentlich auch als Doppelroman oder erster Großroman bezeichnet) hat bereits mehrfach im Blickpunkt der Karl-May-Forschung gestanden, wovon die großen Arbeiten von Volker Klotz "'Die Juweleninsel' - und was man daraus entnehmen könnte" (Jb-KMG 1979) und Christoph F. Lorenz "Verwehte Spuren - Zur Handlungsführung und Motivverarbeitung in Karl Mays Roman 'Die Juweleninsel" (Jb-KMG 1990), das Sonderheft Nr. 23 der KMG "Karl Mays erster Großroman 'Szepter und Hammer' - 'Die Juweleninsel'" mit Arbeiten von Ilmer, Lorenz, Tippel und Wörner sowie der Aufsatz "Karl Mays kleines Welttheater" in den M-KMG Nr. 42 (Dezember 1979) von Lorenz beredtes Zeugnis ablegen. Daß auch in dieser frühen Arbeit des Schriftstellers wichtige Bestandteile und Ereignisse seiner realen Biographie eindrucksvoll verarbeitet sind und bemerkenswerte Rückschlüsse auf sein Leben und seine psychische Befindlichkeit wesentlich Formendes erlauben, ist allen Karl-May-Freunden seit Jahren gut bekannt. Im folgenden seien einige Mosaiksteinchen gesammelt, die das bisher in diesem Roman nachgewiesene biographische Material weiter ergänzen.

Im Roman "Szepter und Hammer" (HKA Bd. II. 1, S. 575) formuliert Karl May einen kurzen Brief der Zigeunerin Zarba "Oberschenke Waldenberg, An Herrn Max Brandauer, ...", wobei die Oberschenke Waldenberg hier den Zustellungsort bezeichnet. Abgesehen davon, daß mit der Ortsangabe "Waldenberg" natürlich seine erste Seminarstadt Waldenburg (Sachsen) unübersehbar aufleuchtet, wird Hohenstein-Ernstthaler Bürger beim Lesen der Ortsbezeichnung "Oberschenke Waldenberg" sofort an die heute noch existierende "Oberwaldschenke" denken - im Hohenstein-Ernstthaler Forst Oberwald, nahe der Karl-May-Höhle, an der Straße nach Waldenburg gelegen. Dieses Gasthaus, das jetzt den Namen "Kurhaus Mineralbad Hohenstein-Ernstthal" führt, hat Karl May unbedingt gekannt, allein schon deshalb, weil er auf seinen Fußmärschen nach Waldenburg daran vorbeigehen mußte. Die Grundsteinlegung für dieses Gasthaus, das im Volksmund auch heute noch überall als "Oberwaldschenke" bezeichnet wird, erfolgte am 19.7.1829. Vorher existierten im Bereich dieser heilkräftigen Quelle bereits einige primitive Hütten, in denen etwas Schankwirtschaft betrieben wurde.

Beim Eintritt des Schiffers Hartig in das Zuchthaus Hochberg in Norland erwähnt Karl May ein Höfchen vor dem speziellen Gebäude im Anstaltsareal, in dem der Anstaltsdirektor sein Dienstzimmer hat (HKA Bd. II. 2, S. 88). Hier fällt zunächst die Verwendung des Diminutivs zum Wort "Hof" auf, die im Heimatdialekt Karl Mays keinesfalls üblich ist. Dann aber zeigt ein Blick auf eine gute Landkarte vom unteren Zschopau-Tal, daß an der alten Straße von Mittweida nach Waldheim, am kürzesten Verbindungsweg, über den am 3.5.1870 Karl May vom Amtswachtmeister nach Waldheim geführt wurde, ein kleiner Ort Höfchen liegt, durch den Karl May zwangsläufig gekommen sein muß: SEIN "Höfchen" vor dem Zuchthaus Waldheim. Daß sich ihm dieser kleine Ort und dessen Name auf seinem vorerst letzten Weg in der Freiheit tief eingeprägt haben mögen, ist mehr als verständlich.

Über das Kapitel "Himmel und Hölle" in "Die Juweleninsel" könnte man allein eine spezielle Arbeit schreiben und nicht nur darüber, daß das hochaufragende Schloß Himmelstein eine unübersehbare Projektion der in Karl Mays Denken und Fühlen zur Zeit der Niederschrift dieses Romans nur zu lebendigen Anstalten Osterstein und Waldheim ist. Das nahe bei Himmelstein gelegene Mönchskloster und dazu das Nonnenkloster spiegeln wohl deutlich die hermetisch voneinander getrennten Männer- und Frauenabteilungen der genannten Strafanstalten wider (s.a. "Bilder aus Ardistan", S-KMG Nr. 61-63, S. 140-141). Die in dichterischer Freiheit hinzugefügten unterirdischen Gänge und Zellen (mit spezifischen Einrichtungen) dokumentieren meines Erachtens mehr als deutlich die aus der tiefen Sexualnot des (der) Gefangenen heraus entstandenen Wunschvorstellungen. Im übrigen findet man Sachverhalte dieser Art auch in älterem Schrifttum im Detail dokumentiert (z.B. Otto von Corvin "Pfaffenspiegel", 1. Auflage 1845).

Eine wesentliche Rolle in diesem Lieferungsroman spielt der norländische General von Helbig und sein Wohnsitz Helbigsdorf. Der Name dieses Ortes dürfte wohl kaum frei erfunden sein, denn unweit der uralten Landstraße Chemnitz-Freiberg-Dresden gibt es auch heute noch einen Ort Helbigsdorf, von dem Karl May auf seinem Fußmarsch längs dieser Straße im Dezember 1864 Kenntnis erlangt haben kann oder sogar erlangt haben muß (s.a. Hainer Plaul "Alte Spuren. Über Karl Mays Aufenthalt zwischen Mitte Dezember 1864 und Anfang Juni 1865", Jb-KMG 1972/73, S. 195-214). Karl May kann nur über diese Landstraße von Chemnitz nach Naußlitz bei Dresden gelangt sein, da die Eisenbahnlinie Chemnitz-Dresden erst 1869 eröffnet wurde und eine Fußwanderung abseits der Landstraße durch Wald und Flur für die zweite Dezemberhälfte unwahrscheinlich ist. Der Winter 1864/65 war streng und hart und dauerte bis März 1865 mit erneutem großen Schneefall Ende März (lt. Otto Sebastian "Entstehung und Entwicklung der Bergstadt Hohenstein", 1. Auflage 1887, S. 214). Ein schloßähnlicher Herrensitz (offenbar Wohnsitz eines früheren Rittergutsbesitzers) im Raum Helbigsdorf (an o.g. Landstraße gelegen) existiert noch heute und dient als Feierabendheim.

Ein zweites Helbigsdorf im östlichen Erzgebirge (etwa 12 km südöstlich von Freiberg gelegen) kommt für diese Namensgebung im Roman wohl kaum in Frage, da Karl May dieses Helbigsdorf erst im September 1898 bei seinem Besitz in Mulda kennengelernt haben könnte (Wolfgang Hallmann, Christian Heermann, Reisen zu Karl May", S. 167, Zwickau 1992).

Die Heimkehr des nach einer Freiheitsstrafe von vier Jahren aus dem Zuchthaus Hochberg entlassenen Sträflings Hartig und sein Zusammentreffen mit den drei Schwestern des Generals Helbig (HKA Bd. II.2, S. 532) könnte durchaus - wenn auch verfremdet und etwas überhöht - die Heimkehr und Ankunft Karl Mays im Elternhaus am 2.5.1874 widerspiegeln.

Auch in "Die Juweleninsel" (HKA Bd. II.2, S. 560) erwähnt Karl May einen Ort Wiesenstein an der Grenze von Norland zu Süderland und verwendet damit diesen, so auffällig an Weesenstein (im Müglitztal) erinnernden Ortsnamen wohl erstmals im Werk. In dem (späteren) Münchmeyer-Roman "Deutsche Herzen - Deutsche Helden" läßt Karl May alsdann ganze Handlungsteile in einem (Bad) Wiesenstein spielen. Weitere Anmerkungen und Überlegungen zu diesem Ortsnamen sind in dem Beitrag "Zur Handlungszeit von Karl Mays Roman 'Der verlorene Sohn'" in den M-KMG, Nr. 99 (März 1994), S. 24-26, zu finden.

Im Zusammenhang mit der Rahmenhandlung dieses Romans läßt Karl May in "Die Juweleninsel" (HKA Bd. II.2, S. 568) erneut ein "kleines Häuschen auf einer Blöße" im Wald auftauchen, das den (positiven) Gestalten der Handlung als Unterschlupf und Schutz dient. Bezüglich dieser Örtlichkeit ist an den Beitrag "Die Hütte im Walde - das "Wald"-Heim vor Waldheim" von Walther Ilmer in

den M-KMG Nr. 95 (März 1993), S. 44-45 zu erinnern, dem eine Photographie (1955) dieser kleinen Waldhütte beigegeben ist. In unserer Zeit stand diese kleine Hütte in der Gemarkung Falken bei Hohenstein-Ernstthal zwar mitten im Wald, jedoch schließt dies nicht aus, daß 1869 (als Karl May in ihr Unterschlupf suchte) eine Waldblöße an dieser Stelle vorhanden war. Darüber hinaus ist es auf jeden Fall bemerkenswert, wie oft solch kleine Hütten im Wald in Karl Mays Werk auftauchen - ein Indiz dafür, welch tiefen Eindruck Suche und Nutzung dieses Schlupfwinkels bei Falken in seinem Gedächtnis hinterlassen haben.

Im letzten Kapitel von "Die Juweleninsel" ist die Art und Weise, mit der in der Höllenmühle mit dem ermittelnden Staatsanwalt umgesprungen wird, auf jeden Fall biographisch auffällig. Sie erinnert den Leser nur zu deutlich an Karl Mays Auftreten in Niederwürschnitz im Erzgebirge anläßlich der Stollberg-Affäre und zeigt wohl auch, wie Karl May gern mit den gegen ihn auftretenden Staatsanwälten umgegangen wäre. Besonders ist hierbei auch zu beachten, daß zum Zeitpunkt der Niederschrift der "Juweleninsel" die Stollberg-Affäre ganz taufrisch war und so naturgemäß in Karl Mays Denken und Fühlen ganz "obenauf" lag. Ferner sei angemerkt, daß es seit alten Zeiten nahe dem Städtchen Penig in Sachsen (Dr. med. Heilig!) eine Höllmühle gibt, die auch heute noch ein gern besuchtes Gasthaus ist.

An der sächsisch-böhmischen Grenze (nahe der sächsischen Stadt Olbernhau) liegt auf böhmischer Seite das Dorf Brandau (jetzt: Brandov), das Karl May auf seinem Weg nach Niederalgersdorf durchaus berührt haben kann (1869/70). Ein Bewohner dieses Ortes wurde umgangssprachlich natürlich als "Brandauer" bezeichnet … und sicher wird es unter diesen "Brandauern" auch einen Schmied gegeben haben. Eine solche Prämisse ist gewiß keine unzulässige Unterstellung.

Das Zitat

Friedrich Glauser: »Der Kleine II«, in: »Mattos Puppentheater. Das erzählerische Werk 1915-1929«, Limmat Verlag, Zürich 1992, S. 116 f.

Auf dem Türschild stand: »Sherlock Holmes. Privatdetektiv.« Der Kleine läutete mit zitternder Hand. »Sie wünschen?« quetschte der hagere Mann hervor zwischen gelben Zähnen.

»Sie sind doch der Helfer der Unterdrückten und Bedrohten«, meinte der Kleine weinerlich. »Mein Vater will mich töten mit weißen Fingern, die er um meinen Kopf schlingt, wie ... wie Ranken einer Schlingpflanze. Das ist doch nicht erlaubt. Ah«, rief er da freudig, »da ist ja Winnetou. Du sollst mich mitnehmen auf weite Prärie, dort sollst du mich lehren, im gelben Mondlicht Lassos nach wilden Büffeln zu werfen. Und später dann, an leuchtendem Feuer, sollst du in kalter Sternennacht meinen Arm ritzen, wie ich deinen ritzen werde. Unser vermischtes Blut werden wir trinken, und du wirst mein Bruder sein.« Der rote Mann im bunten Kopfputz lächelte, nahm den Kleinen auf die Arme. Kupfern und warm war die Haut und sanft das Wiegen schreitender Füße.

Jürgen Wehnert, Göttingen

Einführungsvortrag zur Klaus-Dill-Ausstellung in der Kreissparkasse Bad Segeberg am 22.7.1994

Klaus Dill, meine Damen und Herren, gehört zu jenen Künstlern, deren Werke zahllose Menschen kennen und schätzen, ohne je die Namen ihrer Urheber bewußt gehört zu haben: Klaus Dill teilt dieses Schicksal vieler Gebrauchsgraphiker zu Unrecht, da sein Schaffen die Grenzen dieses Metiers bei weitem sprengt.

Wer also verbirgt sich hinter der Signatur "K. Dill", die sich auf über 600 Filmplakaten der 50er und 60er Jahre findet? Ich stelle vor: Klaus Dill, geboren 1922 in Neustadt an der Weinstraße. 1939 begann er ein Studium der Gebrauchsgraphik an der Städelkunstschule in Frankfurt, das er, nach achtjähriger Unterbrechung durch Krieg und Gefangenschaft, 1952 an der Werkkunstschule in Offenbach abschloß. Danach begann er als freischaffender Maler und Graphiker, einem Beruf, dem er bis heute treugeblieben ist. Seit fast 20 Jahren lebt und arbeitet er in Glashütten-Oberems, mitten im Taunus.

Soweit in aller Kürze die äußeren Daten eines Lebens, dem ein derart reiches Schaffen korrespondiert, daß ich es ebenfalls nur andeuten kann: Dills frühe Berufsjahre standen im Dienste des Films, bei dem er sich als Plakatkünstler gleichsam einen Markennamen schuf. Heute zählen seine Arbeiten zu den hoch gehandelten Herzstücken aller einschlägigen Sammlungen. Zum Plakat kamen Titelbildentwürfe für Bücher und Comic-Hefte. Hier sind es insbesondere die zwischen 1965 und 1980 veröffentlichten Cover der "Bessy"-Serie des Bastei-Verlages, die die Leser begeisterten. Auch unter den Anwesenden wird sich mancher an den jugendlichen Helden Andy erinnern, der an der Seite des treuen Collie-Hundes Bessy alle Abenteuer durchlitt und durchlebte, die das Westerngenre bereithält. Klaus Dill hat diesen Figuren so einprägsam Gestalt verliehen, daß die Hefte heute als Reprint neu aufgelegt werden (im Hethke-Verlag, Schönau). Ein schöneres Kompliment kann es wohl kaum geben!

Als Plakat- und Coverzeichner hat Klaus Dill das Fundament für seinen Ruf als bedeutender Westernmaler Deutschlands gelegt. Seine künstlerische Interpretation der Werke Karl Mays bauen darauf auf und haben sein Schaffen um eine bedeutende Facette erweitert. Die in den letzten Jahren zu diesem Thema vorgelegten Arbeiten haben die Öffentlichkeit vor allem in Gestalt zweier Winnetou-Kalender (erschienen für 1992 und 1993 im Brönner-Verlag, Frankfurt/M.) und den Titelbildern einer 33bändigen Sonderausgabe der historisch-kritischen Karl-May-Edition (Parkland-Verlag, Stuttgart, 1992) erreicht.

Daraus zu schließen, Klaus Dill habe sich nur einer populären Mode angeschlossen, wäre freilich völlig verfehlt. Wie viele andere, ist Dill mit dem Thema Karl

May und seiner alle überragenden Figur des Winnetou großgeworden. Skizzen und Entwürfe aus den fünfziger Jahren belegen, daß sein Bild des "Edelsten aller Apatschen" längst geprägt war, als es für Millionen anderer erst durch den Schauspieler Pierre Brice Kontur gewann. Dills Karl-May-Figuren sind also durch Mays Werke selbst inspiriert - nicht über den Umweg des Spielfilms -, auch wenn Dills einzigartige Begabung, Mensch und Tier in dramatischer Aktion und lebhafter Bewegung darzustellen, das Gegenteil suggerieren könnte. Den eigenen Film im Kopf zu haben, die beim Lesen imaginierten Szenen detailgenau auszumalen und in farbiger Plastizität auf den Zeichenkarton zu bannen: Das charakterisiert das Werk des Künstlers, der - anders als der Szenenfotograf beim Film - in seinen Werken mit Leib und Seele präsent ist.

Wie jede echte Kunst löst freilich auch diejenige Klaus Dills Widerstände und Anfragen aus. Ein Kritiker sagte mir neulich, Dills Karl-May-Bilder irritierten ihn. Die dargestellten Figuren - es seien Menschen oder Tiere - träten so makellos strahlend, so klinisch-sauber vor den Betrachter, als seien sie niemals mit dem Staub der exotischen Landschaften in Berührung geraten, in die sie der Maler hineinstellt. Ihm - dem Kritiker - käme es so vor, als seien die Figuren gleichsam auf einer Kaffeefahrt in die Wildnis geraten, wo sie sich - nachdem sie den Bus verpaßt haben - in ganz unwirkliche Situationen verwickelt sehen.

Wer Klaus Dills Bilder so auffaßt, hat sie gründlich mißverstanden. Figuren wie Winnetou oder Old Shatterhand, Intschu tschuna oder Nscho-tschi haben zwar in den Köpfen vieler den Rang realer historischer Personen angenommen, sind und bleiben aber natürlich literarische Schöpfungen, die sich jeder naturalistischen Darstellung entziehen. So wenig Karl May Naturalist war, sowenig ist es Klaus Dill. Wer seine Bilder verstehen will, kommt daher an einer Beschäftigung mit dem Vorbild Karl May nicht vorbei, um so weniger, als die künstlerischen Verfahren beider deutliche Parallelen aufweisen.

Mays Landschaften und Figuren sind Ausgeburten einer Phantasie, die sich nicht an der tatsächlichen Begegnung mit fremden Räumen entzündet hat, sondern an deren Surrogaten: an Illustrationen, Reiseschilderungen oder Landkarten, am Anblick eines Federschmucks, eines Sattels oder einer Wasserpfeife. Solche Zeugnisse exotischer Lebenswelten inspirierten May zu jenen Gedankenspielen, die ihren Niederschlag oft simultan in seinen unvergänglichen Erzählungen fanden - "Reiseerzählungen", wie er sie nannte, ohne einen Schritt vor die Tür getan zu haben.

Dieses literarische Verfahren Karl Mays ist zu vergegenwärtigen, will man Klaus Dills kongeniale Illustrationen verstehen. Wie Karl May aus vorgefundenen Bildern Erzählungen gestaltet hat, so Dill umgekehrt aus den berühmten Erzählungen Bilder. Hier schließt sich ein Kreis. Wer je einen May-Band gelesen hat, kennt das Phänomen, daß sich Mays Schilderungen bei der Lektüre in Bilder umsetzen,

die Leser oder Leserin gefangenhalten und lange nachwirken. Solchen Lesebildern hat Klaus Dill eindrucksvoll Form und Farbe gegeben - lyrischen Momenten ebenso wie den fesselnden Höhe- und Wendepunkten der Erzählungen. Sie erschließen sich dem Betrachter unmittelbar, ohne intellektualistische Umwege, weil sie aus demselben archetypischen Material gestaltet sind wie Karl Mays Romane auch.

Klaus Dills Karl-May-Studien sind daher nicht mehr und nicht weniger als eine Einladung, der Phantasiewelt Karl Mays zu begegnen, in sie einzutreten und sich nach Belieben darin umzusehen. Wer diese Einladung annimmt, wird die bunten Phantasieräume der eigenen Kindheit und Jugend wiederentdecken, die in der grauen Erwachsenenwelt dann meist verdrängt und begraben worden sind. In diesem Sinne ist die Begegnung mit den Karl-May-Bildern Klaus Dills die Begegnung mit einem Stück unserer eigenen Existenz und Lebensgeschichte, mit wilden Träumen von unbändigen Abenteuern in einer unberührt-schönen, paradiesischen Landschaft.

Für dieses Erlebnis schulden wir dem Künstler herzlichen Dank sowie allen, die diese Ausstellung ermöglicht haben. Danke, Herr Dill, für diese herrliche Auswahl ihrer Arbeiten und dafür, daß Sie den Weg zum Karl-May-Fest '94 nicht gescheut haben. Dank nicht minder der Kreissparkasse Bad Segeberg, namentlich Herrn Direktor Meyer und Herrn Direktor Martens sowie ihrem Pressechef, Herrn Brosche, für die großartige Unterstützung. Eine Augenweide ist vor uns angerichtet, sehen wir uns nach Herzenslust daran satt; ich danke Ihnen!



Malte Ristau, Bonn

Aufstellfiguren nach Karl May Spielzeug als Teil der Wirkungsgeschichte

Viele Karl-May-Freunde haben in ihrer Kinderzeit die bunten Abenteuer ihrer Helden mit Figuren "vergegenständlicht" und nachgespielt. Insbesondere die schönen handbemalten Elastolin-Figuren sind bei vielen zumindest in der Erinnerung, mitunter auch noch in einer Vitrine präsent.¹⁾ Die breitenwirksame Zeit dieser Figuren begann Ende der 50er Jahre und endete zu Beginn der 70er Jahre. Neben einer klassischen 7-cm-Größe (1:25) gab es auch andere Maßstäbe, neben der Elastolin-Firma Hausser andere Hersteller für unterschiedliche soziale Milieus und ihre Geldbeutel.

Die Firma Hausser produzierte für den Nachwuchs des Bürgertums schon zu Kaisers Zeiten sog. Masse-Figuren: Militär, Wildwest, Ritter, Zoo-, Bauernhof- und Wildtiere samt Zubehör. Das Material bestand aus einer Mischung von Sägemehl, Leim und zusätzlichen Stoffen. Bereits in den 20er Jahren warb Hausser mit Hinweis auf Karl May für seine Produkte. Erst Anfang der 50er Jahre allerdings tauchen Mays Helden Winnetou und Old Shatterhand im Produktangebot auf. Ausgestattet mit den drei berühmten Gewehren, folgen sie den Steckbriefen der Gesammelten Werke - Winnetou mehr, Old Shatterhand weniger. Eine grobe Variante, ebenfalls in 7 cm "Masse", produzierte später die ostdeutsche Firma Hopf. Wiederum Jahre später tauchte noch eine Weichplastik-Variante auf, etwas kleiner und unscheinbarer.

Die beiden ersten Masse-Figuren wurden ab 1956 von der Firma Hausser ersetzt und ergänzt durch ein ganzes Sortiment von schließlich 15 vollplastischen Hartkunststoff-Figuren ("Polysterol") aus dem Winnetou I-Stoffkreis. Neben den beiden Haupthelden - zu Fuß und zu Pferd - überzeugten besonders Sam Hawkens und seine Mit-Kleeblätter. Die Charakterisierung folgte bis 1967 streng den Vorgaben der Gesammelten Werke und ermöglichte ein mitunter textgetreues Nachspielen der Schlüsselszenen - sofern die Bücher vorhanden waren. In vielen Fällen erfolgte der Zugang zu Karl May erst über die Figuren hin zu den Büchern. Der Besitz einiger May-Figuren verschaffte soziales Ansehen in der Altersgruppe der 6-10, maximal 12jährigen (Jungen, kaum Mädchen).

Die Elastolin-Schätze waren vergleichsweise teuer und besonderen Schenkanlässen wie Geburtstag oder Weihnachten vorbehalten. In der Ruhrgebietsstadt Recklinghausen führte um 1960 nur ein Geschäft in der Innenstadt einige dieser begehrten Figuren. Wer das Sortiment komplett begutachten wollte, mußte in das benachbarte Einkaufszentrum Essen fahren. Wer über weniger Geld verfügte, mußte dennoch nicht auf das (Nach-)Spielen von Karl May verzichten. Im glei-

chen Zeitraum bot die Firma Linde als sog. Werbefiguren mehrere Karl-May-Serien (Wildwest) mit mindestens 34 einfarbigen (weiß bzw. rot) 7-cm-Figuren an. Das Material war einfaches Weichplastik, die Gestaltung war ganz überwiegend wesentlich gröber als bei Hausser. Einige Motive wurden übernommen, so Old Shatterhand als Landvermesser und Intschu tschuna. Ansprechend sind wiederum Sam Hawkens und auch Klekih-petra geraten. Wie bei Hausser gab es ergänzende Aufstellbögen (Landschaften) und Zubehör wie Bäume oder Lagerfeuer.²⁾

An ein deutlich anderes soziales Publikum als Hausser wandten sich insbesondere die "Wundertüten"-Figuren der Firma Manuba, auch bekannt als Heinerle- oder Domplast-Figuren. Im Ruhrgebiet etwa kam um 1960 kein Vorstadt-Kiosk ohne diese Billig-Produkte in Tüten aus. Ursprünglich ungefähr 5 cm hoch (später gab es 2 andere Größen), waren sie ebenfalls aus Weichplastik gefertigt und einfarbig gestaltet (rot-braun bzw. gelb, später auch senffarben und knallrot). Einige der Figuren haben - wie auch einige Linde-Exemplare - eine Sockel-Prägung mit ihren "Kriegsnamen". Selbstverständlich reichten sie bei weitem nicht an die Elastolin-Schöpfungen und an deren Ansehen heran. Dennoch war das Interesse auch profilierter May-Freunde recht groß: Es gab bei Manuba eben auch andere beliebte Motive, z.B. Lord Castlepool (mit Schmetterlingsköcher), den Dicken Jemmy, den Langen Davy. Vor allem aber gab es neben den 12 Wild-Westlern (6 Indianer, 6 Weiße) zum ersten Mal eine Orientserie mit 6 Figuren, darunter Lord Lindsay und Hadschi Halef Omar, "natürlich" mit seiner "Kurbatsch". Figuren der in Bamberg ansässigen Firma finden wir heute noch häufig auf (Kinder)-Flohmärkten, aber auch schon auf den Sammlerbörsen der inzwischen 35-45jährigen. Bei letzteren vermischen sich häufig die Karl-May-bezogenen Hobbies: Bücher (bei den Älteren), Figuren, Spiele, Comics, Bilderalben und Videos belegen ein weites Spektrum in Phasen der Wirkungsgeschichte.

Die Manuba-Serien hatten schon neue May-Stoffkreise erschlossen, über Winnetou hinaus auch Silbersee, Surehand sowie Halbblut. Die May-Film-Welle der 60er Jahre verknüpfte sich mit der Figuren-Entwicklung und setzte neue Akzente. Die Firma Friedel/Behringer (Neustadt bei Coburg) brachte mindestens 10 Figuren aus Hartplastik (12 cm) auf den Markt. Gesichtszüge und Kostüme orientierten sich an den Hauptfiguren der ersten Constantin-Filme (Winnetou-Serie, Silbersee, Surehand, Ölprinz). Zusammen mit Bildbänden, Alben, Quartetts und Schallplatten begleiteten sie die Firme und prägten eine Generationssicht Karl Mays und seiner Sujets. Der Zugang zu Karl May erfolgte nunmehr primär über das Medium Film und die populären Schauspieler.

1967 reagierte auch Hausser mit Brice- und Barker-Portrait-Gestalten.³⁾ Mitte der 70er Jahre erschienen dann noch 9 zusätzliche May-Motive, darunter Kara und Halef, die zwischenzeitlich auch durch die Filme neue Popularität unter Kindern gewonnen hatten. Diese Figuren waren Bestandteil eines letzten Versuches von Hausser, auf dem Markt gegenüber neuen Anbietern wie Play-mobil zu bestehen.

Parallel zur Abnahme des Interesses von Kindern und Jugendlichen an May-Büchern veränderten sich auch Medienangebote und Spielzeugwelten.

Die letzten May-Figuren von Hausser lehnten sich in der Gestaltung an gleichzeitige werbliche Darstellungen (u.a. auf Lesezeichen) des Bamberger Verlages an, dies gilt z.B. für Tangua oder Santer. An die Seite der 7-cm-Reihe war übrigens ab 1967 zusätzlich eine 4-cm-Variante getreten mit 6 May-Motiven (1:45). Seit 1983 gibt es die Firma Hausser nicht mehr, der Eisenbahnzubehör-Hersteller Preiser hat einen Teil des Sortiments übernommen, auch May-Figuren. Zwei Versuche, Mays Phantasiewelt zu vermarkten, wurden noch im HO-Maßstab unternommen, ohne sonderlichen kommerziellen Erfolg. Ein Beispiel - in der Anlage den Freilicht-Spielen nachempfunden - ist im Düsseldorfer Hauptbahnhof innerhalb eines Eisenbahn-Dioramas zu besichtigen. Die große Zeit Karl Mays im Kinderland scheint vorbei zu sein.

Die alten Figuren freilich feiern zwischenzeitlich Urständ. Auf dem großen und wachsenden Spielzeug-Sammlermarkt der Erwachsenen hat sich eine Gruppe von Figuren-Sammlern eingefunden, "Karl May" ist bei ihnen ein beliebtes Gebiet. Der Kreis der Interessenten speist sich aus den (männlichen) Jahrgängen bis ca. 1960. Die Wirkungsgeschichte Karl Mays stößt auf eine deutliche zeitliche Grenze. Besonders begehrt unter den Sammlern ist ein Prototyp von Elastolin (15 cm): für Old Shatterhand/Lex Barker werden horrende Liebhaberpreise gefordert und bezahlt. Von vornherein nur für Erwachsene produziert wurden und werden flache und (voll-)plastische Zinnfiguren nach Motiven Karl Mays in den gebräuchlichen Maßstäben. Für jeden May-Freund ansprechend sind z.B. zwei 7-cm-Schöpfungen des Berliner Zinn-Figuren-Kabinetts: Sie tragen die Gesichtszüge des "Maysters" und folgen seinen bekannten Bildpostkarten im Shatterhandbzw. Kara-Ben-Nemsi-Kostüm.

In die Rubrik "Kuriosa" gehört ein Old Shatterhand in ca. 75 cm Größe, ebenfalls mit den Gesichtszügen und dem Kostüm Lex Barkers. Er wurde von einer Gartenzwerg-Firma hergestellt. Vielleicht gibt es dazu auch noch den roten Blutsbruder? Bei den sog. Überraschungseier-Figuren wie auch bei Play-mobil gibt es ihn mittlerweile ebenfalls, unseren Winnetou. Im Rahmen einer Spezial-Serie wird er bei Play-mobil seit 1993 angeboten, erkennbar freilich lediglich an seiner Silberbüchse. Er steht in einer Reihe mit anderen berühmten (Phantasie-)Gestalten wie Robin Hood oder Sherlock Holmes. Eine tatsächliche Breitenwirkung ist allerdings wohl nicht mehr gegeben.

¹⁾ Sehr schöne Abbildungen enthält das Buch "Kunststoff-Figuren", hrsg. von Andreas Pietruschka und Fritz Müller, Berlin 1993, S. 94-102 (ebd. Kapitel "Karl-May-Figuren")

²⁾ Vgl. Peter Konrad, Weichplastik-Werbefiguren aus den fünfziger und sechziger Jahren, Haan 1992, SS. 40-47, 58/59 (2. Aufl. 1994)

³⁾ Die Barker-Figur wurde etwas kleiner später von einer ausländischen Firma in 6 cm nachgestaltet (Markenangabe im Sockel: Kva litet)

Erwin Müller, Föhren

Kinospaß und Lesevergnügen

"Welcome to the showbusiness. It ain't that much different than real life." (Buffalo Bill zu Sitting Bull in dem Film "Buffalo Bill and the Indians" von Robert Altman (1976).)

Lange, sehr lange haben die Filmfreaks im allgemeinen und die Westernfans im besonderen auf eine aktualisierte Neuauflage dieses bekannten und beliebten Buches warten müssen. 16 Jahre sind eine extrem lange Zeit für ein dickes Taschenbuch, das gleichermaßen als Nachschlagewerk, Hand- und Lesebuch einer populären Filmspezies dienen mußte: zuletzt nur noch zusammengehalten durch Tesafilm oder Klebeband! Der Autor Benjamin Hembus beschreibt diesen weitverbreiteten Zustand treffend in seinem Nachwort: "In vielen Bücherregalen habe ich Ausgaben gesehen, die - wie meine eigene - nur mühsam zusammengeklebt sind und auseinanderfallen, daher wunderte es mich nicht, daß viele Fans des Buches eine Neuauflage forderten."

Mit dem Erscheinen der erweiterten Neuausgabe des Western-Lexikons von Benjamin Hembus, einem Filmbuchklassiker, den Joe Hembus 1976 (2. Auflage 1978) begründet hatte, ist für viele Freunde dieses uramerikanischen Filmgenres Ende 1994 ein großer Weihnachtswunsch in Erfüllung gegangen. Der Sohn ist in die Fußstapfen seines Vaters getreten, der 1985 bei einem Bergunfall in den Alpen ums Leben kam, und hat ein respektables Buch vorgelegt, das sich rundherum gelungen - neben der Erstausgabe wahrlich sehen lassen kann: größeres Format, stabilerer Einband, mehr Seiten, z.T. andere Bilder, modernes Layout sowie viele neue Westernfilme, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten über die Kinoleinwand und die Mattscheibe im Wohnzimmer geflimmert oder aber bei der Erstauflage aus irgendeinem Grund übersehen worden sind.

Enthielt die erste Ausgabe zunächst "nur" 1272 Filme aus der Zeit zwischen 1894 und 1975, so kam die überarbeitete Zweitauflage immerhin bereits auf 1324 Titel bis zum Jahre 1978, während die hier vorgestellte Neuausgabe schon 1567 Westernfilme von den Anfängen des Stummfilms bis zur Gegenwart (1994) beinhaltet.

Hatten Kritiker auch bereits mehrfach das endgültige Aus für den Western prophezeit, denn Science Fiction, Fantasy und Horror schienen ihm in der Tat den Rang abgelaufen zu haben, so hat mit Kevin Costners Kassenfüller "Der mit dem Wolf tanzt" (1990) geradezu eine Renaissance des Western- und Indianerfilms eingesetzt. Seitdem lohnt es sich auch für den Westernfreund wieder, ins Kino zu gehen. So konstatiert denn Benjamin Hembus in seiner Einleitung befriedigt "eine erstaunliche Auferstehung, und bei Redaktionsschluß dieses Buches gehen in Amerika zehn neue Western in Produktion."

Hembus jun. hat den bewährten Rahmen dieses Buches - aus Respekt vor der großen Leistung seines Vaters - unverändert übernommen. Auch die Neuausgabe enthält das Vorwort "An den Grenzen des Irrealen: Der Western" des bedeutenden italienischen Produzenten und Regisseurs Sergio Leone sowie die "Fronting It" betitelte dreiteilige Einführung in die Thematik von Hembus sen. Ferner eine kritische Betrachtung ("Der Western: Ein Geisterreiter?") aus der Sicht der neunziger Jahre und die aktualisierte "Redaktionelle Vorbemerkung", beides von Benjamin Hembus.

Den Hauptteil des Bandes nehmen dann die 1567 Filme von A (dem völlig unbedeutenden "Abenteuer im Wilden Westen") bis Z (Fred Zinnemanns Meisterwerk "Zwölf Uhr mittags")

ein, die in bewährter Baedeker-Manier beurteilt werden: von keinem Stern bis zu vier Sternen ("Der Schwarze Falke" von John Ford, 1956). Der Leser und Zuschauer kann und wird nicht in jedem Einzelfall der vorgenommenen Bewertung mit Sternen zustimmen, sondern nach subjektiven Maßstäben hie und da auch zu anderen Einstufungen gelangen. Dennoch ist diese Beurteilung hilfreich bei der filmhistorischen und -künstlerischen Zuordnung des jeweiligen Streifens.

Daneben gibt das Lexikon, und das macht es so unentbehrlich und wertvoll, detailliert Auskunft über beinahe alle Western vom Beginn der Zelluloidkunst bis heute, beschreibt den Inhalt, die handelnden Personen und die Entstehungsgeschichte, nennt den Filmstab und die Besetzung und dokumentiert Analysen, Erinnerungen und Meinungen von Kritikern, Schauspielern und Filmemachern.

Obwohl der Rezensent über dieses Buch (fast) nur Gutes zu berichten hat, weist es doch ebenso wie sein Vorgänger - einige kleine Mängel auf, die bei einem derart faktenreichen Kompendium dieser Art wohl unvermeidlich sind. So wurden z.B. in den ersten zwei Monaten nach Erscheinen des Buches im Fernsehen drei ältere amerikanische Kinowestern gezeigt, die im Lexikon nicht enthalten sind. Auch etliche Irrtümer und Fehler in den Inhaltsangaben und Personenbeschreibungen mehrerer Filme sind leider nicht korrigiert, sondern in der Neuausgabe fortgeschrieben worden. Ärgerlich ist ebenfalls, daß im Text mehrfach von Pistolen gesprochen wird, wenn ganz offensichtlich Colts oder Revolver gemeint sind (z.B. S. 472 und 563). In einem Fachbuch dieser Art dürften solche unpräzisen Formulierungen schlechterdings nicht vorkommen. Der bekannte Westernexperte H.J. Stammel hat bereits 1972 in seinem Hauptwerk "Der Cowboy. Legende und Wirklichkeit von A-Z. Ein Lexikon der amerikanischen Pioniergeschichte" diesen Unsinn scharf moniert: "Eine Pistole ist niemals ein Revolver und umgekehrt, auch dann nicht, wenn diese beiden Begriffe ununterbrochen in aller Welt verwechselt werden." Ähnlich beliebig und daher häufig falsch werden die Bezeichnungen Farm und Ranch verwendet (z.B. S. 211 und 213). Besonders kritische und penible Leser und Zuschauer, zu denen sich auch der Rezensent zählt, sollten den Verlag darauf hinweisen in der Hoffnung, irgendwann doch einmal ein komplettes und fehlerfreies Lexikon in Händen halten zu können.

Im Anhang des Western-Lexikons findet der Benutzer dann - neben einem sehr persönlichen Nachwort von Hembus jun. - einen Index der Originaltitel mit den deutschen Verleih- und Fernsehtiteln, ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie ein (leider lückenhaftes) Register mit den Namen der vorkommenden Produzenten, Regisseure, Autoren, Hauptdarsteller, Kameraleute und Komponisten, so daß die auf 832 Seiten dargebotene immense Materialfülle sehr benutzerfreundlich aufgeschlüsselt ist.

Die Leser der MITTEILUNGEN wird noch besonders interessieren, daß folgende 13 Karl-May-Verfilmungen (in alphabetischer Reihenfolge) im Western-Lexikon vorgestellt, kommentiert und mit Sternen bewertet werden:

- Old Shatterhand * (Hugo Fregonese, 1963), - Old Surehand * (Alfred Vohrer, 1965), - Der Ölprinz * (Harald Philipp, 1965), - Der Schatz im Silbersee *** (Harald Reinl, 1962), - Die Spur führt zum Silbersee * (Günter Rätz, 1990), - Unter Geiern * (Alfred Vohrer, 1964), - Das Vermächtnis des Inka (Georg Marischka, 1965), - Winnetou I ** (Harald Reinl, 1963), - Winnetou II * (Harald Reinl, 1964), - Winnetou III * (Harald Reinl, 1965), - Winnetou und das Halbblut Apanatschi * (Harald Philipp, 1966), Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten * (Harald Reinl, 1968), - Winnetou und sein Freund Old Firehand * (Alfred Vohrer, 1966).

In diesem Zusammenhang wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nicht alle im Western-Lexikon angegebenen Daten und Fakten der Karl-May-Filme mit denen im "Großen Karl-May-Buch" von Jörg Kastner (Bastei-Lübbe, Bergisch Gladbach 1992) übereinstimmen.

Fazit: Die erweiterte Neuausgabe des Western-Lexikons von Benjamin Hembus ist für alle Film- und Westernfreunde ein absolutes Muß. Dabei ist es für den Benutzer völlig unerheblich, ob er das Buch vor oder nach dem jeweiligen Film zur Hand nimmt: Er wird den betreffenden Artikel - so oder so - mit hohem Gewinn und großem Vergnügen lesen, eingedenk der Feststellung von Sergio Leone: "Am allerwichtigsten aber ist es, daß es beim Drehen eines Western viel Spaß gibt und daß den größten Spaß der Regisseur hat. Sonst funktioniert der Western nicht."

Joe Hembus: Das Western-Lexikon. Erweiterte Neuausgabe von Benjamin Hembus 1567 Filme von 1894 bis heute. Heyne Filmbibliothek Nr. 32/207 832 Seiten, zahlreiche Filmfotos, DM 24,90. Wilhelm Heyne Verlag, München 1995

Frankfurter Rundschau vom 13.1.1995

"Kleidet sich manchmal zu jung", steht in der Akte des Geheimdiensts Niedersachbens Vertraspogsschutz sammelte Unmengen Informationen über diffeutliche Bedienstete/Datenschützer: Megal

Niedersachsens Verfassungsschutz

sammelte Unmengen Informationen

Wenn der niedersächsische Verfassungsschutz einen Beschäftigten des öffentlichen Dienstes: daraufhin überprüft, ob ihm Geheimpapiere anvertraut werden dürsen, speichert er alles mögliche — seibst, daß der Betrossene "früher ein Karl-May-Leser war". Auf solche und viele andere Angaben stieß Niedersachsens Datenschutz-Beaustragter Gerhard Dronsch (CDU), als er kontrollierte, wie das Versassungsschutzamt Daten verarbeitet. Er stieß auf einen Skandal.

Autoritäten und totalitären Regimes war Karl May schon immer verdächtig. Im wilhelminischen Deutschland tobte der Kampf gegen Karl May; in der katholischen Kirche gab es unerbittliche Verfolger, der Hitlerismus haßte den "Pazifisten" und das SED-Regime verbot den "Volksschriftsteller" solange es das hermetische System zuließ.

Daß nun ein bundesdeutscher Verfassungsschutz das Lesen Karl Mays als Hinderungsgrund für die Tätigkeit im öffentlichen Dienst anführt, macht bestürzt.

Die von der Frankfurter Rundschau bekanntgemachte Information wirst ein bezeichnendes Licht auf die oft heuchlerischen Reaktionen auf die Spitzel-Tätigkeiten in der Ex-DDR. Es gibt eben keinen simplen Gegensatz Gut (West) - Böse (Ost), sondern es gibt system-spezifische Formen der "Überwachung" und in einer offenen Gesellschaft ist lautstarker Protest angesagt. Die Karl-May-Gesellschaft sollte erste Anzeichen nicht ignorieren!

Franz R. Stuke, Bochum

Peter Krassa, Wien

Friedrich Axmann, der Mann, der Kolportage schrieb Inspirierte er auch Karl May?

Aus dem sächsischen Zuchthaus Waldheim nach Verbüßung einer vierjährigen Gefängnisstrafe am 2. Mai 1874 entlassen, war es für Karl May ein ausgesprochener Glückfall, im März 1875 das Angebot des Dresdener Kolportageverlegers Heinrich G. Münchmeyer zu erhalten, bei ihm als Redakteur mit fester Anstellung und sicherem Gehalt zu arbeiten.

Zwar war die Offerte, wie sich zeigte, nicht ganz selbstlos unterbreitet worden - Münchmeyer war kurz zuvor sein bisheriger Zeitungsmacher Otto Freitag nach einer Auseinandersetzung unter Mitnahme sämtlicher vorhandener Manuskripte auf und davon gelaufen -, für Karl May aber bedeutete dies einen unverhofften beruflichen Aufstieg.

Das ihm zur Betreuung überantwortete Wochenblatt "Der Beobachter an der Elbe" mißfiel dem jungen Redakteur. Nach einer Aussprache mit seinem Herausgeber ließ May es sang- und klanglos von der Bildfläche verschwinden, um sich in der Folge umso engagierter zwei neuen Zeitschriften zuzuwenden, die er kurzzeitig geschaffen hatte: "Schacht und Hütte" und sein "Deutsches Familienblatt". Erstere Zeitschrift war von May zwecks Bildung und Belehrung für die hundertausende Berg-, Hütten- und Maschinenarbeiter aus dem Erzgebirge vorgesehen das andere Blatt sollte hingegen der Unterhaltung "für alle Stände" dienen und sozusagen das Gegenstück darstellen.

Eifrig begann nun Karl May mit der Vorbereitung der ersten fünf Ausgaben von "Schacht und Hütte", um gleich darauf den ersten Tiefschlag (wie der Betroffene es empfand) einstecken zu müssen. Eines Morgens wurde er von seinem Verleger Münchmeyer mit der Feststellung konfrontiert, "daß ... die Pauline die von mir ausgearbeiteten fünf Nummern durchgelesen und viel zu trocken und gelehrt gefunden habe". Mit "Pauline" war die Frau seines Chefs gemeint, die im übrigen auch Mays belehrende "Geographische Predigten" verworfen und während seiner redaktionellen Abwesenheit "... ohne mein Wissen" (wie der Schriftsteller drei Jahrzehnte danach in der Niederschrift seiner Lebenserinnerungen beklagte) einen Fortsetzungsroman in das Blatt gerückt hatte, der sich "Geheime Gewalten" betitelte und den Karl May in echter oder gespielter Erregung als "fatalen Schundroman" bezeichnete.

Das betreffende Werk war von einem Autor verfaßt worden, der in Wien lebte und zuvor lediglich mit ein paar kurzen Erzählungen und Reportagen in diversen deutschen Zeitungsverlagen sowie auch bei Münchmeyers inzwischen eingestelltem "Beobachter an der Elbe" aufgefallen war.

Friedrich Axmann. Was ist uns über diesen Mann bekannt? Was hat Karl May mit ihm zu tun?

Karl Serden hat sich mit Axmanns Identität (oder das, was vordem über den Romanschreiber in Erfahrung zu bringen war) angelegentlich befaßt. Ihm gebührt das Verdienst, diesen Autor der Vergessenheit entrissen zu haben, und Serden ist auch eine treibende Kraft, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, Mays zum größten Teil noch nicht ausgelotetem "Frühwerk" nachzuspüren. Man mag darüber geteilter Meinung sein, ob Serdens ursprünglich geäußerter Verdacht (den er in verschiedenen Beiträgen publizierte), Axmann sei lediglich das Pseudonym Karl Mays gewesen (das er vielleicht während seiner Haftzeit als Tarnung benützte), gerechtfertigt war - Recherchen auf diesem Gebiet haben inzwischen zu neuen Erkenntnissen geführt. Eines scheint sich hingegen in vollem Umfang zu bestätigen: Münchmeyers ambitionierter Jungredakteur (May war damals 33 Jahre alt) hatte bei der Bearbeitung sämtlicher vier umfangreicher Lieferungsromane des Friedrich Axmann - "Geheime Gewalten", "Ein moderner Abenteurer", "Fürst und Junker" (1875) sowie "Das Testament des Großen Kurfürsten" (1876) - seine redigierenden Hände im Spiel. Das belegen zahlreiche May-typische Wortund Formulierungsbeispiele.

Dennoch ist es nicht so, daß Axmann bloß von May "aufpoliert" worden ist, daß der auf die (wohl eher spärlich fließenden) Münchmeyer-Honorare angewiesene Wiener Gastautor nicht genügend eigene Initiative und Begabung aufzuweisen hatte - nein: Ich bin der Meinung, daß in letzter Konsequenz beide Schreiber voneinander profitierten, voneinander lernten und sich so gegenseitig beflügelten.

Karl May muß seinen "Schützling" - zumindest flüchtig - gekannt haben. Dafür spricht eine Erwähnung, die in den Lebenserinnerungen des sächsischen Vielschreibers zu finden ist und die mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Person des Friedrich Axmann gemünzt war ("Mein Leben und Streben", Freiburg 1910, Seite 237): "Gleich nach meiner Übernahme der Redaktion brachte er (gemeint ist Münchmeyer; P.K.) mir einen Wiener Postbeamten, der sich in der Kasse vergriffen hatte, als Mitarbeiter."

Bewiesenermaßen war Friedrich Axmann bei der Postverwaltung am Wiener Südbahnhof angestellt. Sein Name sowie die Berufsbezeichnung finden sich im "Personal-Schematismus der Oesterreichisch-Ungarischen Eisenbahn-Unternehmungen", 3. Jahrgang (richtiggestellt bis 30. September 1870) und vor nunmehr 125 Jahren in Wien erschienen, penibel verzeichnet. Auf Seite 55 dieser Ausgabe wird der Betreffende in der Rubrik "Commercielles Bureau (C^I)" im Rahmen einer Auflistung sämtlicher dort Tätiger im 3. Abschnitt ausdrücklich genannt - unter "Axmann, Friedrich, Beamter".

Der junge Postler (wie man in Wien in der Umgangssprache diese Berufsgattung nennt; P.K.) genoß damals das Privileg, dank seiner Position eine der "K. K. priv. Südbahn-Gesellschaft" gehörende Unterkunft bewohnen zu dürfen: Im sogenannten "Beamten-Haus der Südbahn" im 10. Wiener Gemeindebezirk, dem heutigen "Favoriten".

Ob Friedrich Axmann später tatsächlich mit dem Gesetz in Konflikt geraten ist, er also (wie in Mays "Mein Leben und Streben" nachzulesen ist) "sich in der Kasse vergriffen hatte", bleibt unbestimmbar, besitzt aber einen Grad an Wahrscheinlichkeit, weil der Postbeamte nach seinem Ableben auf dem offiziellen "Totenbeschauprotokoll" der Stadt Wien aus dem Jahre 1875, Monat August, unter der nunmehrigen Berufsbezeichnung Diener angeführt wurde. Sollte Friedrich Axmann nach seinem von den Behörden aufgedeckten Diebstahl rangmäßig herabgestuft worden sein?

War dieser Axmann überhaupt mit dem Romanschreiber identisch, dessen Erzählungen in den Münchmeyer-Blättern serienmäßige Aufnahme gefunden hatten? Ein gewichtiges Indiz spricht dafür. Im "Lehmann", dem offiziellen Adressenverzeichnis der Stadt Wien aus dem Jahre 1876 (1875 gedruckt), wird der Betreffende namentlich und unter der Berufsbezeichnung Schriftsteller angegeben. Ein Jahr später ist Axmann darin nicht mehr verzeichnet. Tote werden in der Regel als registrierte Einwohner nicht geführt...

Wer war dieser Friedrich Axmann eigentlich? Was gibt es an Neuem über ihn zu vermelden? Überraschenden Aufschluß über seine Person erhalten wir in gewisser Weise durch das bereits erwähnte "Totenbeschauprotokoll". Ich hatte die Möglichkeit, im Wiener Stadt- und Landesarchiv des Wiener Rathauses Einsicht in die betreffende Akte zu erhalten. Dadurch wurde offenbar, daß die bislang Axmann (durch den inzwischen verstorbenen Karl-May-Verleger Roland Schmid) zugeordneten Geburtsdaten falsch sein müssen. Wäre nämlich Friedrich Axmann, wie Schmid herausgefunden zu haben glaubte, tatsächlich am 14. Januar 1843 (angeblich in Thorn, Westpreußen) geboren worden, dann hätte dies auf dem "Totenbeschauprotokoll" altersmäßig vermerkt sein müssen. Das Alter des Verstorbenen wird jedoch darin mit der Ziffer 35 (Jahre) vermerkt.

Überhaupt sieht es so aus, als ob Axmann auch nicht deutscher Staatsbürgerschaft gewesen sei. Hier dürfte man in Bamberg seinerzeit dem Trugschluß zum Opfer gefallen sein, wonach der von Roland Schmid ausfindig gemachte "preußische" Friedrich Axmann dem Wiener Pendant gleichgestellt wurde - beide Personen waren aber in Wahrheit nicht miteinander identisch. Wieder liefert das Wiener "Totenbeschauprotokoll" den Hinweis, daß Friedrich Axmanns Geburtssowie Zuständigkeitsort zweifelsfrei Wien gewesen ist, was nur bedeuten kann, daß der Betreffende nicht deutscher, sondern österreichischer Staatsbürger war.

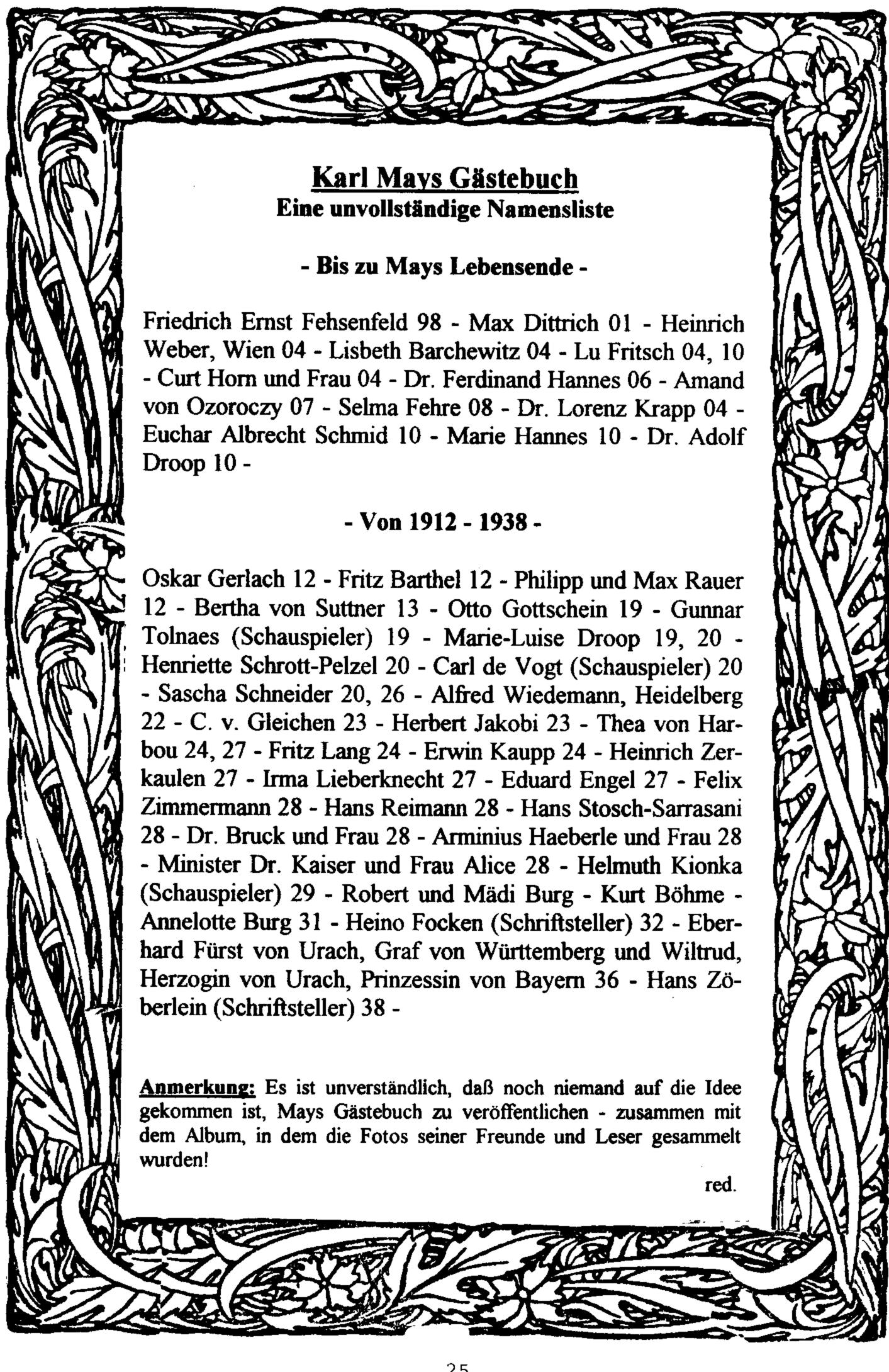
Laut Protokoll war Axmann Katholik und - was dem Erkennen seiner Identität neue Konturen verleiht - außerdem Witwer. Demnach muß die ihm in jungen Jahren angetraute Gattin sehr früh verstorben sein, war doch Axmann selbst, als er am 15. August 1875 im Wiener Allgemeinen Krankenhaus verschied, erst 35 Jahren jung gewesen. Die Todesursache des Patienten ist ebenfalls penibel im Protokoll angegeben: Axmann litt an Lungen-Tuberkulose.

Sollten die uns vorliegenden behördlichen Angaben über die Person des tragisch Dahingegangenen zutreffen - und nichts spricht objektiverweise gegen eine derartige Annahme -, dann war Friedrich Axmann, der Karl May wahrscheinlich, infolge seiner Krankheit, wohl nur ein einziges Mal in der Redaktion von "Schacht und Hütte" aufsuchte (und das muß 1875 in der Zeit zwischen Mays Arbeitsantritt im März und Axmanns Ableben im August stattgefunden haben; P.K.), zwei Jahre älter als der ihn dort betreuende Jungredakteur aus Hohenstein-Ernstthal.

Im Normalfall wäre es üblich gewesen, den Autor Axmann selbst mit den notwendigen Korrekturen an seinen Lieferungsromanen zu betrauen und May diese zeitaufwendige Tätigkeit zu ersparen - wäre der Verfasser dieser Werke damals noch am Leben gewesen. Dem Autor war es letztlich nicht mehr vergönnt, die Veröffentlichung seiner vier Romane noch selbst zu erleben. Axmann starb am 15. August 1875, doch erst vierzehn Tage später, Anfang September, erschien die erste von Karl May gestaltete und redigierte Nummer der Münchmeyer-Wochenzeitschrift "Schacht und Hütte". Gleiches gilt für das parallel hierzu herausgegebene Journal "Deutsches Familienblatt", das May ebenfalls betreute.

So schließt sich kontinuierlich der Kreis, und es wird offenkundig, was den phantasiereichen Jungautor Karl May veranlaßt haben dürfte, an dem ursprünglich wohl nur von Friedrich Axmann allein entworfenen Handlungsgerüst zu seinen Fortsetzungsromanen nunmehr selbst Hand anzulegen: Es drängte ihn wahrscheinlich dazu, diese ihm vorliegenden Geschichten nach eigenem Gutdünken zu gestalten. May mußte dabei auch nicht befürchten, bei diesen Eingriffen durch den eigentlichen Verfasser behindert zu werden: Axmann war gestorben, seine Werke somit gewissermaßen "vogelfrei".

Für den einfallsreichen "Ko-Autor" bot sich unvermittelt die Gelegenheit, seine eigene Kreativität zur Entfaltung zu bringen. Schade nur, daß Friedrich Axmann infolge seines jähen Ablebens die verdiente Chance genommen war, sich schriftstellerisch zu betätigen und weiter zu entwickeln. Wer weiß, vielleicht wäre aus ihm ein "zweiter Karl May" geworden. Die Anlagen hierfür wären vorhanden gewesen …



Ernst Seybold, Herzogenaurach Der Fürst des Elends, Onkel Gottfried und der Spiritismus

(I)

In Karl Mays Roman 'Der verlorene Sohn oder Der Fürst des Elends' doziert der den beiden Schmieden Wolf unbekannte Gesprächspartner (Olms-Reprint II/883; Pawlak-TB 'Die Verlorenen' S. 85): "Spiritisten sind Leute, welche mit Geistern Umgang pflegen. Es giebt jetzt Solcher sehr Viele!" Vorher, auf der gleichen Seite, hatte dieser – es war der Fürst des Elends höchstpersönlich – schon behauptet: "Der Fürst des Elendes ist Spiritist." Dann kam es zu einer "spiritistischen Sitzung". Aber am Schluß wird klar (II/889): "Der Spiritismus war Theater." Mithin: Der Fürst des Elends war kein Spiritist, May zur Zeit der Niederschrift dieser Stelle dann ja wohl auch nicht.

Bei der früheren Lektüre des 'Verlorenen Sohns' nahm ich die erwähnte Passage nicht wirklich zur Kenntnis. Ebenso ging es mir mit dem Hinweis auf diese Stelle, den wir Heinz Stolte verdanken; in seinem Vorwort für Fritz Maschkes Buch "Karl May und Emma Pollmer" (Bamberg 1973) steht S. XI: "... wie denn auch der Schriftsteller es sich hat angelegen sein lassen, in Erzählungen den Aberglauben an Geistererscheinungen als Betrugsmanöver entlarven zu lassen, z. B. in 'Im Lande des Mahdi' ('Im Gespensterhaus') und in 'Der verlorene Sohn' (Buschgespenst)." (1)

Ob es nicht auch anderen May-Freunden so ging wie mir, daß sie diese Stellen nicht wirklich registierten? Ihretwegen mache ich hier auf die beiden zitierten Passagen aufmerksam; die Wiederholung zudem ist die Mutter allen Wissens.

(II)

Kurz vor meiner für mich neuen Entdeckung hatte mich Herr Serden auf sehr intensive Untersuchungen von Herrn Harder zum VS aufmerksam gemacht, was ich ihm danke. In der Folge des Serden-Hinweises ist guter Kontakt zwischen Herrn Harder und mir entstanden. Diesem Kontakt verdanke ich nun die Auskunft, daβ May die Spiritismus-Stelle des VS, die in der 20. Woche 1885, das war im Mai 1885, im Druck erschienen ist, im März 1885 niedergeschrieben hat bzw. haben dürfte.

Herr Harder fügte seiner dankenswerten Information den gleichfalls dankenswerten Hinweis auf die 'Studie' S. 842 an (2). Dort steht: Da beschloß ich, vor allen Dingen den Geschäftsverkehr mit Münchmeyers abzubrechen und nichts mehr für sie zu schreiben. Als meine Frau dies merkte, griff sie zu demselben Mittel, welches sie schon einmal mit gutem Erfolge angewendet hatte, um mich gefügig zu machen, nämlich zum - - Spiritismus.

Mays Beschluß in seinem Herzen ist das eine Ding, die Verwirklichung dieses Beschlusses das andere Ding, zumal dann, wenn solcher Verwirklichung Schwierigkeiten entgegen gesetzt werden – May hatte ja seinerzeit von den Münchmeyer-Romanen erst 'Das Waldröschen' hinter sich, ihn beschäftigte noch 'Die Liebe des Ulanen', 'Der verlorene Sohn' war längst noch nicht fertig, 'Deutsche Herzen, Deutsche Helden' und 'Der Weg zum Glück' sowie, seinerzeit geplant, 'Delila' (so schrieb es May selbst) lagen noch vor ihm. Da könnte es gut gewesen sein, daß sich May wenigstens literarisch vom Spiritismus seiner Frau Emma absetzen wollte: im VS S. 883 ff, im März 1885.

S. 846 der 'Studie' steht eine Angabe, die die Kombination der beiden Aussagen, (a) Emma habe im Zusammenhang mit Karls Absetz-Versuchen von Münchmeyer spiritistische Dummheiten gemacht, Dummheiten nach Mays Meinung trotz: "... Es giebt jetzt Solcher sehr Viele!" (3), und (b) May habe tatsächlich deswegen im frühen Jahr 1885 gegen den Spiritismus geschrieben, unterstützt: Ich hatte mich mit dem

bekannten Professor Josef Kürschner, dem Herausgeber des Literaturkalenders, auf die Gründung einiger neuer Unternehmungen festgelegt, und ich arbeitete mit allem Eifer auf die Trennung von Münchmeyer hin ... Andreas Graf hat ja in seinem Aufsatz "'Von einer monatelangen Reise zurückkehrend' – Neue Fragmente aus dem Briefwechsel Karl Mays mit Joseph Kürschner und Wilhelm Spemann (1882 – 1897)", im Jb-KMG 1992 ab S. 109, deutlich gemacht, daß es tatsächlich Beziehungen zwischen Kürschner und May zur fraglichen Zeit gegeben hat (vgl. bes. S. 121 f).

Jedenfalls wäre es interessant, wenn man mit Gewißheit sagen könnte: VS S. 883 ff, geschrieben wohl März 1885, und 'Studie' S. 842 und S. 846, geschrieben No-vember 1907, gehören zusammen.

(III)

Wer in der 'Studie' nachschlägt, kommt leicht ins Schmökern. Bei der Nachschau, was denn so alles auf S. 842 steht, fiel jedenfalls mein Blick auch auf S. 869: da ist wieder vom Spiritismus die Rede. An der genannten Stelle heißt es z. B.: ... und für Frau Plöhn kam ein gewisser Gottlieb oder Gottfried ... Das läßt fragen, ob der für Klara Plöhn bestimmte Gottlieb oder Gottfried sich auch früher schon nachweisen läßt. Die Frage kann möglicherweise bejaht werden, wie sich aus den folgenden Ausführungen ergeben dürfte.

Aus der von H. Wollschläger und E. Bartsch zusammengestellten Dokumentation der Orientreise Mays im Jb-KMG 1971 S. 165 ff geht hervor, daß May laut Brief an Plöhns vom 27. 7. 1899 am Karmel nach Andenken für seine Lieben in Radebeul gesucht hat (a. a. O. S. 177 beim Absatz zum 18. 7. 1899). Er dürfte auch solche gefunden haben, und die muß er ja doch wohl einmal auch nach Hause gesandt haben.

H. Hatzig in M-KMG Nr. 100 S. 19 bringt sodann ein Gedicht Karls für Emma: Des Heilgen Landes Blumen send ich Dir... – das bestätigt die Sendung. (Klara schrieb dieses Gedicht 1902 auch in ihr "Kopienbuch" und versah es mit der Bemerkung "an mich", aber H. Hatzig hat gewiß die ursprüngliche Zuschreibung an Emma korrekt erhoben.)

Ferner gibt es ein Inhaltsverzeichniß für eine Sendung Mays aus dem Orient mit Erinnerungsstücken aus Bethlehem (wegen Mays Bethlehem-Besuch vgl. Dokumentation der Orientreise bei den Daten 31. 7. – 6. 8. 1899), aus dem Toten Meer (vgl. ebd.), vom Karmel (der Absatz vom 18. 7. 1899) wurde schon genannt), vom See Genezareth (vgl. Dokumentation beim 21. 7. 1899), vom Weg nach Nazareth (vgl. ebda. beim 20. 7. 1899), vom Ölberg (vgl. bei 31. 7. – 6. 8. 1899), schließlich noch mit 3 Büchern für Emma aus der Templergemeinde (vgl. beim 2. 5. 1900; die genannte Gemeinde lag nahe bei Jaffa, das May schon vom 21./22. 8. bis 2. 9. 1899 besucht hatte, weswegen anzunehmen ist, daß May schon im August 1899 auch bei den Templern war und die Bücher dort gékauft hat).

Auch die Hinweise, daß eine Gabe für Richardt, den allerneusten Löwenherz, eine weitere für Richardt, den gekrönten Widersacher aller Lumpen, dazu noch orientalische Geldstücke als sein Schriftstellerhonorar für seinen Leitartikel gegen unsere Anti-Karlisten bestimmt seien, helfen, die Zeit der Sendung zu bestimmen: Die "Anti-May-Aufsätze" der Frankfurter Zeitung (man findet sie innerhalb des Aufsatzes von H. Hatzig "Mamroth gegen May – Der Angriff der 'Frankfurter Zeitung'" im Jb-KMG 1974 ab S. 113) waren am 3., 7., 9. und 17. Juni sowie am 1. und dann am 7. Juli 1899 erschienen; May bekam die Juni-Auslassungen Ende Juli 1899 in Jerusalem in die Hände, was er telegraphisch am 7. 8. 1899 Richard Plöhn bestätigte, um am 8. 8. 1899 noch einmal an R. Plöhn zu telegraphieren Kritik folgt, mit der er dann in den nächsten Tagen beschäftigt war (Wollschläger-Bartsch a. a. O. S. 179); erschienen ist sie, mit dem Datum des 20. August 1899, unter Richard Plöhns Namen in der Dortmunder "Tremonia" am 27., 28. und 29. September 1899

(vgl. Jb-KMG 1971 S. 183; der Text selbst steht bei "May gegen Mamroth" im Jb-KMG 1974 S. 131 ff).

Fazit: Die Sendung mit unserem Inhaltsverzeichniß blickt auf Besuche zunächst bis 6.8.1899 zurück und nennt dann noch Gaben, die wohl frühestens am 22.8.1899 in der Nähe von Jaffa zu erstehen waren (wenn man nicht annimmt, daß May die Bücher in einem Buchladen sonst wo gekauft hat); alles aber muß spätestens am 2.9.1899 aufgegeben worden sein; denn am 3.9.1899 fuhr May von Jaffa nach Port Said weiter.

Aber warum umständlich, wenn es auch einfach geht! Der einfache Beweis dafür, daß das Paket, zu dem das erwähnte Inhaltsverzeichniß gehört, damals aus Jaffa abgesandt worden ist, steht in diesem Verzeichnis selbst; May spricht da nämlich von Vorkehrungen, die er getroffen hat, weil in Jaffa die Kiste wegen Ausgangszoll geöffnet und untersucht wird. Immerhin: Es stimmt froh, wenn ein May-Satz und ein eigener Indizien-Beweis zusammenstimmen.

Ob das Inhaltsverzeichniß der Sendung beilag oder in einem eigenen Brief nach Radebeul ging? Jedenfalis verliert es auf einmal seinen Listen-Charakter und wird zum Brief. Dabei geht es zuerst um die Mahnung, daß Richard Plöhn nur ja die orientalischen Münzen nehmen soll; May will ihm ja nicht Geld schenken, sondern Reiseerinnerungen zukommen lassen. Und dann schließt unmittelbar an, was wie für alle Paket-Empfänger auch fürs Minchen bestimmt war, also Klara Plöhns Mutter, und was uns hier interessiert: Soeben sagt Gottfried, mein Onkel: "Mach doch keine Faxen! Er muß es nehmen, denn er hat es verdient ... Grüß mein Minchen von mir! ... und dann, Minchen, steh fest, denn ich stürz in Deine Arme! Dein alter, niet- und nagelfester Gottfried,

Onkel meines Karl!(")

Hier also könnten wir vielleicht den gesuchten Gottfried haben, an den sich May im November 1907 nur mehr ungefähr erinnerte und darum sicherheitshalber auch den Namen Gottlieb angab. Freilich: Wir tun gut daran, unseren Satz mit dem einschränkenden "vielleicht" zu versehen, um jedoch anzufügen: Es wäre durchaus interessant, wenn man sicher sagen könnte, daß der Gottfried, der sich da im Orient (wohl) Ende August 1899 "gemeldet" hat, auch der der 'Studie' vom November 1907 ist.

(IV)

Laut 'Studie' S. 869 kamen auf spiritistische Weise zu Emma deren Verwandte, wobei auffällt, daß ihre Mama und ihre Mutter getrennt erwähnt sind. Zu May selbst kam sein Vater. Für Herrn Plöhn kam Niemand, weil der lachte,.. und zu Klara, wie erwähnt, Gottlieb oder Gottfried. Das legt den Gedanken nahe, daß Gottlieb oder Gottfried, nach dem Orient-Dokument also nur mehr Gottfried, auch eine reale Person aus dem Umkreis der seinerzeitigen Freunde sein könnte, wohl aus der Verwandtschaft Klaras. Sein Interesse an Minchen läßt in die gleiche Richtung denken. Aber: Wie kann dann Gottfried ein Onkel Karl Mays sein?

Dem Jb-KMG 1979 sind genealogische Tafeln beigegeben. Hier sind registriert die Vorfahren der Mutter Johanne Christiane geb. Kretschmar, später verheiratete May, von Mays Vater Heinrich. Hier ist als einer der Großväter von Johanne Christiane Kretschmar ein Johann Gottfried Kretschmar genannt, 1731 – 1799. Dessen Vater hieß Gottfried Kretschmar, 1693 – 1736. Unter den Vorfahren von Mays Mutter Christiane Wilhelmine geb. Weise gibt es zwei Urgroßväter, die hier zu erwähnen sind: Gottlieb Günther (1718 – 1786) und Johann Gottlieb Klaus (1730 – 1771). Der Vater von Urgroßvater Klaus hieß Johann Gottfried Klaus (1705 – 1741). Doch wie soll man annehmen, daß jemand von den eben genannten und wohl längst vergessenen Vorfahren Mays zur Würde eines Onkels des Dichters und Interessenten an

Minchen gekommen ist? Wer nach einem Onkel sucht, sucht doch nicht bei den Vor-fahren, sondern bei den Brüdern von Vater und Mutter.

Nach Lektüre des Entwurfs zu diesen Ausführungen sandte mir Herr Hatzig eine kleine Sammlung von Kirchenbuchabschriften zu, die es mit Pollmers und Plöhns zu tun haben. Hier gibt es für uns nur Emma Mays Großvater zu nennen: Christian Gotthilf Pollmer. Der aber gehörte zu denen, die Emma schon erschienen ('Studie' S. 868 f), kann also auch nicht der Gottfried sein, der für Klara erschienen ist, und der Karl May zugeordnete Onkel Gottfried des Pakets aus dem hl. Land kann er auch nicht sein. Doch wie gesagt: Allzu umfangreich ist die erwähnte Sammlung von Kirchenbuch-Auszügen nicht. Doch vermute ich, daß man auf dieser Fährte sowieso nicht weiterkommt.

Wie aber dann?

(V)

Im erwähnten Inhaltsverzeichniß (siehe Anlage!) gibt es gleich am Anfang auch schon einmal eine brief-artige Passage; in ihr wird bestimmt, daß eins der Kruzifixe fürs Minchen bestimmt ist: Die Lieben senden es ihr als einen Gruß aus dem höheren Palästina. Und in der 'Studie' S. 842 kommt May auf den berühmten Heil-Magnetiseur und Spiritisten Professor Hofrichter, Dresden, Marienstraße, positiv zu sprechen (4). Dennoch: Wenn May den Spiritismus schlecht machen kann und Wert darauf legt, nicht Spiritist, sondern Spiritualist zu sein (5), dann sollte man dem Unterschied nachgehen, den May meinte, und erst nach dessen Kenntnisnahme weitere Folgerungen ziehen, also nicht schon vor solcher Differenzierung lächelnd meinen, es gäbe diesen Unterschied nicht und May habe eben wieder einmal nur eine Schutzbehauptung in die Welt gesetzt. Klingt auch der Satz von den Lieben ernst, die Rede vom Onkel Gottfried klingt so nicht.

Anmerkungen

- 1) H. Wohlgschaft verweist auf weitere Passagen gleicher Art in 'Deutsche Herzen, Deutsche Helden' und in 'Winnetou I'. Vgl. seine Karl-May-Biographie, Paderborn 1994, S. 343 f. Stoltes Hinweis auf 'Das Buschgespenst' kann irreführen: Die fragliche Stelle stammt wohl aus demjenigen Teil des VS, der für 'Das Buschgespenst' verwendet wurde, steht aber nicht in diesem Buch.
- 2) Karl May, 'Frau Pollmer, eine psychologische Studie', Bamberg 1982.
- 3) Hier erinnere ich an einen Teil der Anm. 5 meines Beitrags "Karl May und Martin Luther", M-KMG 64, auch Karl-May-Gratulationen III S. 125 f: "Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen erzählt: General Radowitz war beim König. Dieser sagte: 'Ich glaube nicht an Gespenster, aber ich fürchte mich davor.' Der General erwiderte: 'Ich glaube an Gespenster, aber ich fürchte mich nicht davor.' Es war 1853, wo alles, auch Radowitz, Versuche mit klopfenden Tischen machte." So einer meiner drei Lieblings-Theologen des 19. Jahrhunderts, Rudolf Rocholl, in "Einsame Wege, Neue Folge, Leipzig 1898, S. 389. In der Tat also: "... es giebt jetzt Solcher sehr Viele!"
- 4) In Anm. 842 zur 'Studie' (S. 957 f) wird die Vermutung geäußert, dieser Professor sei eine fiktive Gestalt.
- 5) Vgl. Stoltes Vorwort zum Maschke-Buch S. XI.

Karl Mays

Verzeichnis von Erinnerungsstücken aus dem ersten Teil seiner Orientreise

In haltsverzeichniß

a.) In der Blechschachtel:

4 große Kruzifix aus Bethlehem, 2 zum Stehen und 2 zum Hängen, aus Olivenholz vom Oelberg mit Perlmutter; eins zum Hängen für meine Klara und eins zum Stehen für unser gutes Minchen, weil sie jetzt meine Beiblermutter ist, oben in ihr Zimmer. Die Lieben senden es ihr als einen Gruβ aus dem höheren Palästina.

3 Schalen aus Judenstein aus dem Todten Meere, eine für mein Mausel. Es liegen zwei Nippsachen drin, kleine arabische Handmühlen, eine für Emma, eine für Mau-sel.

- 16 orientalische Eislöffel und 12 Kaffeelöffel für den Haremklatsch.
- 3 arabische Flöten für Derwischmusik; für mich.
- 6 Serviettenringe, wenn wir Fünf mit einem frommen Besucher essen, aus Porzel-lanschnecke (berühmt im Alterthum bei den Phöniziern).
- 6 Haarnadeln aus Perlmutter, einfach und billig. Jede Madame 2.
- 6 ... (das Wort ist nicht zu lesen Broschen?) aus Perlmutter, jede Madame 2, und 3 kleine Kreuze, für jede Madame eins.
- 2 Cigarettenspitzen aus Perlmutter aus Bethlehem für Richardt, den allerneusten Löwenherz.
- 3 Nadelbüchsen. Habe sie als Zugabe erhalten, alle frommen deutschen Minchen eins.
- 3 Tschibuks für mich.
- 6 Flintensteine.
- 6 Tschibukdeckel.

b.) Im rothen Sack.

Der Pascha-Sattel mit oriental. Reitzeug. Er ist sofort mit einer Sammetbürste zu säubern und das ganze Zeug so über Stuhllehnen zu legen, wie es auf dem Pferde liegt. So muß es längere Zeit liegen. Die verbogenen Riemen sind wieder zurechtzubiegen.

c.) <u>In dem Kistchen.</u>

Ein Kameelschmuck mit Vorderbein-Schellen (über die Kniee angeschnallt.)

- 2 oriental. Steigbügel.
- 2 Steine vom Karmel (die mit kleinen Muscheln) die anderen am See Genezareth, für meinen Weihnachtsbau.
- 2 Brode vom See Genezareth (die dunklen, dicken) die andern aus Jerusalem. Werden getheilt. Karls und Richardts von jeder Sorte eins. Das Aufgesträute (wie man Mohn aufstreut) ist Sesam (berühmt aus 1001 Nacht).

Zweige und Früchte der Palästina-Eiche (auf dem Wege nach Nazareth.)

- 4 Holzvasen für Blumen, aus Oliven vom Oelberg.
- Die Ausfüllung der Kiste besteht aus Muscheln vom Karmel für meinen Weihnachtsbau. Gut aufheben!

c.) Lose in der Kiste:

2 Dornenkronen, eine für Richardt, den gekrönten Widersacher aller Lumpen. Blumensamen, heilig aufheben! Wichtig!

- 6 Wasserpfeifen, 6 Schläuche, 2 Paar oriental. Holzpantoffel, 2 Persische Hukah, 4 Fez, 4 Bauernmützen, mehrere Keffije (Kopftuch-)halter und Kohle zum Pfeifenanzünden. Das alles für die orientalischen Abende, Kaffees u. s. w., die wir geben werden.
- 1 Messer.
- 3 Bücher für Emma, aus der hiesigen Templergemeinde, die ausgetreten ist und nach Palästina gegangen, um dort das neue Reich Gottes zu gründen. Haben viel Verwandtes mit uns!
- 3 Albums mit Blumen.

Ein Päckchen, auf welches ich auch "Album" geschrieben habe, weil in Jaffa die Kiste wegen Ausgangszoll geöffnet und untersucht wird. Da könnte man mir sonst darüber gerathen. Es ist nämlich für ca. 60 Mark türkisches und egyptisches Geld, die Hälfte für mich, die Hälfte für Richardt. Es sind von jeder Sorte 2 Stück. Er mag sich seine Stücke nehmen. Er soll aber ja nicht an den Geldwerth denken und mir die Annahme abschlagen. Ich sende es ihm des Interesses und nicht des Geldes wegen. Soeben sagt Gottfried, mein Onkel: "Mach doch keine Faxen! Er muß es nehmen, denn er hat es verdient. Es ist sein Schriftstellerhonorar für seinen Leitartikel gegen unsere Anti-Karlisten! Grüß mein Minchen von mir! Das Kruzifix kommt auch zum Theil von mir. Wenn ich wüßte, welches sie bekommt, ich würde es wahrhaftig küssen. Man hat doch auch so seine Sehnsucht nach dem alten, guten Minchen, und es ist kein Katzensprung, der mich von ihr trennt. Na, darüber darf man sich aber keine eingekochten Aprikosen machen. Es wird überwunden, und dann, Minchen, steh fest, denn ich stürz in Deine Arme! Dein alter, niet- und nagelfester Gottfried.

Onkel meines Karl!(")

Anmerkungen: Das "c" erscheint zweimal. - 3 Alben mit Blumen sind erwähnt; zu diesen Blumen dürften auch die gehört haben, die Karl May an Emma mit dem im vorstehenden Beitrag erwähnten Gedicht gesandt hat. - Der Text liegt, wie man mich informiert hat, in Mays Handschrift vor und steht auf einem Foliobogen, der auf beiden Seiten beschrieben ist.



Joachim Klarner, Nürnberg

Bücher mit "Klein-Graphik" Ein Karl-May-Exlibris

Daran hätte Karl May sicher seine helle Freude: an mit seinem Konterfei versehene Zettel, die den Namen des Eigners tragen. Dem Schriftsteller ist das vorliegende Exlibris gewidmet. Gestaltet hat es in bewährter Weise der Nürnberger Graphiker Eugen F. Strobel-Matza.

Exlibris sind oft handtellergroße, künstlerisch gestaltete Papiere, die als Eigentumsvermerk des Besitzers in Bücher eingeklebt werden. Bereits kurz nach Entstehung des gedruckten Buches kam der Brauch auf, Exlibris zu benutzen. Früh kennzeichneten Bibliotheken der Hohen Herren, Fürsten und Klöster ihren Bestand, zunächst ausschließlich heraldisch. Erst danach entstehen freie Arbeiten häufiger. Zu den individuellen Formen, etwa Landschaften und Personen kommen öfter allegorische und symbolische Darstellungen. Zu dem ursprünglichen Holzschnitt und Holzstich gesellen sich später Kupfer- und Stahlstich, Radierung, Lithographie bis hin zur heutigen Serigraphie.(1)

Die Begeisterung für Exlibris wechselte, so gab es in Deutschland Ende des 15. Jahrhunderts eine frühe Blüte, erfaßte bis ins 17. Jahrhundert ganz Europa und Nordamerika. Darauf folgte im 18. Jahrhundert ein Niedergang.

Wiederentdeckt wurde das Exlibris kurz vor der Jahrhundertwende von Exlibris-Gesellschaften.(2) Das Bücherzeichen kam in Mode, jetzt aber als Sammelobjekt. Eine außerordentliche Steigerung der Produktion ausschließlich zu Sammlerzwecken setzte ein und führte zum Nachlassen des Niveaus. So meint Walter von Zur Westen, um die Person des Bucheigners zu charakterisieren, ist "das Hinterteil eines Hundes, der gerade einen Fußtritt bekommt ... entschieden kein geeignetes Sujet."(3) Trotzdem war das die "goldene" Zeit der Bucheignerzeichen als Graphik-Kunst, die bis in die dreißiger Jahre anhielt. Der Zweite Weltkrieg brachte eine Zäsur. Erst danach begannen Künstler wieder, sich mit dieser "Klein-Graphik" auseinanderzusetzen. Heute bietet das Exlibris dem Sammler ein erschwingliches Objekt der Graphik-Kunst. Auch der Liebhaber, der seinen Bestand kennzeichnen möchte, kann auswählen, von der Standardlösung bis hin zum individuell gestalteten Blatt.

Das Motiv für dieses Exlibris lieferte die Biografie Karl Mays. Bekanntlich versuchte der Autor in seiner Renommierzeit, sich mit seinen Romanfiguren gleichzusetzen, das gipfelte in der Behauptung: "Ich bin wirklich Old Shatterhand resp. Kara Ben Nemsi und habe erlebt, was ich erzähle." (4) Das setzte er dann auch "optisch" um. "Meine Leser drängen nach Photographien, ich ließ mir darauf einen Verehrer (natürlich Photograph) kommen, der 101 Aufnahmen von mir machte." (5) Der Student und Amateurfotograf Alois Schießer nahm May 1896 in den Kostümen als Old Shatterhand, Kara Ben Nemsi usw. auf. Der Autor unternahm da eine Gradwanderung zwischen der ihm entgegengebrachten Verehrung und einer öffentlichen Bloßstellung. Klußmeier: "Hat er (May) ... nicht vielleicht auch dies bezweckt: durch eine bewußte Übertreibung seiner Person die Verehrer zum Zweifel an der wörtlichen Richtigkeit der geschilderten 'Reiseerlebnisse' aufzufordern?" (6)

Dem kundigen Leser bleibt ein Urteil überlassen. Jedenfalls distanzierte sich der Autor in späteren Jahren von dieser Heldenpose. "Dieser Old Shatterhand und dieser Kara Ben Nemsi, also dieses 'Ich' ist als jene große Menschheitsfrage gedacht ..."(7).

Kara Ben Nemsi und die typische Moschee weisen auf den Orient als wichtigen Handlungsort. Eine erste Spurensuche nach Moscheen führt zum Orient-Zyklus. Als Kara Ben Nemsi in die Nähe von Mekka kam, konnte er dem Wunsch, die Heilige Stadt zu besuchen, nicht widerstehen. "El Hamram, die Hauptmoschee, lag im südlichen Teile der Stadt. Dorthin lenkte ich zunächst meine Schritte." (8). In Stambul suchte er "Maflei (auf), der Großhändler wohnte in der Nähe der Jeni Dschami, der neuen Moschee..." (9). Später findet die große Orientreise (1899/1900) ihren literarischen Niederschlag in "Und Friede auf Erden". Dort führte ein Aufenthalt in Kairo May auch in die Umgebung. "Mein Lieblingsplatz war ein Felsensitz in der Nähe der alten, verfallenen Giyuschi-Moschee." (10).

Die drei stilisierten Buchrücken stehen für die erfolgreiche Buchreihe. "Im Jahre 1892 erschienen die ersten sechs Bände der 'grünen' Ausgabe, die im gleichen Format und in fast gleicher Ausstattung noch heute auf dem Markt ist." (11)

Obwohl dieses Bucheignerzeichen ganz im Zeichen des Orient steht, ist damit keine Geringschätzung des "anderen" May verbunden. Den Ausschlag gab die Ausführung einer Idee. Das Exlibris jedenfalls findet seinen Platz in allen (Karl-May-)Bänden. Bücherzeichen mit weiteren Themen harren der Verwirklichung.

Anmerkungen

- (1) Beschreibung der Techniken: Karl Bachler, Hans Dünnebier: Bruckmanns Handbuch der modernen Druckgraphik. München 1973
- (2) Der "Deutsche Exlibris-Verein" wurde 1891 gegründet, daraus hervor ging die heute noch bestehende "Deutsche Exlibris-Gesellschaft" (DEG)
- (3) Walter von zur Westen: Exlibris (Bucheignerzeichen), Leipzig 1901 zit. nach: Alte Exlibris, Andreas Hopf...(Hrsg.), 5. Aufl., Dortmund 1988, S. 228
- (4) Karl May in einem Brief vom 15.4.1897 bei Ansgar Pöllmann: Ein Abenteurer und sein Werk. In: über den Wassern, Münster 1910, S. 308 zit. nach: Karl May. Biographie in Dokumenten und Bildern. Hrsg. von Gerhard Klußmeier..., Hildesheim (u.a.) 1978, S. 144
- (5) Brief Karl Mays an F. A. Fehsenfeld, Freiburg i. Br., 4.6.1896, In: K. Guenther: Karl May und seine Verleger, Radebeul 1933, 15 zit. nach: Klaus Hoffmann: Silberbüchse - Bärentöter - Henrystutzen, "das sind die drei berühmtesten Gewehre der Welt" In: Jb-KMG 1974, S. 82
- (6) Wie Anm. (4) Karl May. Hrsg. G. Klußmeier, Hildesheim 1978, S. 8
- (7) Karl May, Mein Leben und Streben, Freiburg (1910), S. 144 Reprint Hildesheim (u.a.) 1975
- (8) Karl May, Durch Wüste und Harem. Freiburg i. Br. 1892, S. 297. Reprint Bamberg 1982
- (9) Karl May, Von Bagdad nach Stambul. Freiburg i. Br. 1892, S. 454 Reprint Bamberg 1982
- (10) Karl May, Und Friede auf Erden! Freiburg i. Br. 1904, S. 8 Reprint Bamberg 1984
- (11) Claus Roxin: Mays Leben. In: Karl-May-Handbuch. Hrsg. von Gert Ueding, Stuttgart 1987, S. 99

Rudi Schweikert, Mannheim

Karl Mays Islamkenntnisse - aus dem "Pierer"

Am Beispiel des Beginns von 'Durch die Wüste' (Und etwas über lexikographiehistorischen Wissenstransfer)

I

Über Karl Mays Darstellung des Islam ist bereits manches gesagt worden, wie zutreffend, darüber mag man geteilter Meinung sein. Nach Mays Quellen, aus denen er schöpfte, etwas intensiver zu suchen, hatte man dabei wohl nicht so sehr im Sinn.

Hat man sich jedoch etwas in Mays "Praktiken am Schreibtisch" hineinversetzt, wird man bei der Frage, woher er sein Wissen nahm, leicht fündig: aus dem Konversationslexikon. So auch im Fall des Auftaktgesprächs zwischen Hadschi Halef Omar und Kara Ben Nemsi in 'Durch die Wüste'.

Wieder einmal wählt May die Form der Wissensprobe, um die Handlung zu eröffnen: "»Weißt du, Sihdi, wie es den Giaurs nach ihrem Tode ergehen wird?«", läßt er Halef den Erzähler fragen (Fehsenfeld-Ausgabe, künftig mit F abgekürzt, [1892], S. 3; KMW IV, 1, S. 9), und es beginnt eine längere Wissensvermittlung in Dialogform auf der Basis des Artikels "Islam" aus "Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart" (4. Auflage, 9. Band, 1860). - Ich stelle die entsprechenden Textpartien im zweiten Teil dieses Beitrags einander gegenüber. Zuvor noch ein paar Bemerkungen zum lexikographischen Wissenstransfer. Denn mit dem "Pierer" ist nur Mays unmittelbare Quelle identifiziert, nicht jedoch die Herkunftsfrage des "Pierer"-Wissens geklärt.

Woraus wiederum der "Pierer" sein Wissen bezieht, geht nämlich aus seinen Artikeln in der Regel nicht eindeutig hervor. Bibliographische Hinweise werden am Ende längerer Lexikonbeiträge zwar durchaus gegeben, doch ob die mitgeteilten Informationen aus den angegebenen Werken stammen, bleibt offen. Anders verfährt etwa die große Enzyklopädie des 19. Jahrhunderts, der nach seinen beiden Herausgebern so genannte "Ersch-Gruber", der zwischen 1818 und 1889 bei Brockhaus erschien. Dort werden Quellenbenutzungen durch direkte Anmerkungen deutlicher gekennzeichnet und nachgewiesen.

Will man die Quellen, aus denen der "Pierer" schöpfte, ermitteln, ist man auf eigene Recherchen angewiesen. Warum aber sollte es eine Lexikonredaktion nicht genauso machen wie May? In Sachen Islam haben wir Glück. Ein Vergleich mit anderen Lexika des 19. Jahrhunderts erbringt, daß bei den uns hier interessierenden Textpassagen über islamische Jenseitsvorstellungen Artikel aus dem 2. Band der 1. Abteilung von Friedrich Majers "Allgemeinem Mythologischen Lexicon" (Weimar, Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs, 1804) die Ausgangsgrundlage bildeten.

Aus zwei Artikeln des Majerschen Lexikons, einem relativ kurzen zum Stichwort "Gehennem" (Hölle, S. 183 f.) und einem sehr ausführlichen zu "Gennah" (Paradies, S. 193 - 214), wurde im "Pierer" weitestgehend der Extrakt gezogen, dessen sich May dann bediente. (Die Spannbreite reicht von wörtlichen Übernahmen aus dem "Allgemeinen Mythologischen Lexicon" bis zu kleineren Ergänzungen anderer Herkunft.) Majer seinerseits gibt die von ihm benutzten Quellen an. Die wichtigsten waren für ihn Koran-Übersetzungen (von Boysen, 1773, 1775 und Augusti), sodann vor allem Barthélemy d'Herbelots "Bibliothèque orientale" (4 Bände; Paris 1697, deutsch Halle 1785-95), Edward Pococks "Notae miscellaneae ad Maimonides Portam Mosis" (Oxford 1655) und Ignaz Muradgea d'Ohssons "Tableau général de l'empire othoman", "Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs" (5 Bände; Paris 1787-90, deutsch Leipzig 1788-93), allesamt wichtige und europäisch wirkungsmächtige Werke.

Dies bedeutet, daß Karl May im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts seinen Lesern solides, lexikographisch verbürgtes Wissen vermittelte, das einem bestimmten Stand im zweiten Drit-

tel entsprach, welcher auf einer Wörterbuchquelle aus dem ersten Drittel beruhte, die ihrerseits Informationen aus der Mitte des 17. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert verwertete.

II

"Zum Ikrar bil Lisan, zum heiligen Zeugnisse," möchte Hadschi Halef Omar seinen Sihdi Kara Ben Nemsi bewegen (F S. 1, KMW S. 9. - "Pierer", a.a.O., S. 84 a: "Die Glaubenslehre besteht in Überzeugung des Herzens (Taßdik bil Kalb) u. Bekenntniß mit der Zunge (Ikrar bil Lisan) von sechs Hauptdogmen").

Halef beginnt seine Überzeugungsarbeit mit einem Gespräch über die Jenseitsvorstellungen im Islam, bei dem sein Sihdi und er sich die Wissensbällchen aus dem "Pierer", genauer aus dem Abschnitt über das fünfte Hauptdogma, den Glauben an den Jüngsten Tag, folgendermaßen zuspielen:

»Weißt du, Sihdi, wie es den Giaurs nach ihrem Tode ergehen wird?«

»Nun?« [fragte ich.]

»Nach dem Tode kommen alle Menschen, sie mögen Moslemim, Christen, Juden oder etwas Anderes sein, in den Barzakh.«

»Das ist der Zustand zwischen dem Tode und

der Auferstehung?«

»Ja, Sihdi. Aus ihm werden sie alle mit dem Schall der Posaunen erweckt, denn el Jaum el aakhar, der jüngste Tag, und el Akhiret, das Ende, sind gekommen, wo dann alles zu Grunde geht, außer el Kuhrs, der Sessel Gottes, er Ruhh, der heilige Geist, el Lauhel mafus und el Kalam, die Tafel und die Feder der göttlichen Vorherbestimmung.«

»Weiter wird nichts mehr bestehen?«

»Nein.«

»Aber das Paradies und die Hölle?« »Sihdi, du bist klug und weise; du merkst gleich, was ich vergessen habe, und daher ist es jammerschade, daß du ein verfluchter Giaur bleiben willst. Aber ich schwöre es bei meinem Barte, daß ich dich bekehren werde, du magst wollen oder nicht!« (F S. 3, KMW S. 10 f.; in eckigen Klammern stehen spätere, in KMW aufgenommene Varianten.)

[Artikel Islam, a.a.O., S. 85 a:] Der Glaube an den Jüngsten Tag (el Jaum el aakhar) od. das Ende (el Akhiret), wo zuerst die ganze Welt, ausgenommen der Thron (Arsch) u. Thronsessel (Kurs) Gottes, der Heilige Geist (el Ruh), die Tafel (Lauhel mahfus) u. die Feder (Kalam) der göttlichen Vorherbestimmung, das Paradies u. die Hölle mit ihren Bewohnern zu Grunde geht. Dann werden die Todten aus dem Barzakh, d. h. dem Zwischenzustand zwischen Tod u. Auferstehung, mit Posaunenschall erweckt, belebt u. versammelt (in Syrien, nach And. in Jerusalem) [... - der Text läuft ungekürzt weiter, siehe nächstes Zitat].

Es ist auch bei dieser Ausfabulierung des ersten Introduktionsmotivs von 'Durch die Wüste' das alte, von meinen früheren Untersuchungen zu Mays "Pierer"-Benutzung her geläufige Lied der Umkehrung: Was in der Quelle gegen Ende steht, erwähnt May zu Anfang. Außerdem weiß das erzählende Ich es in der Wissensprobe wie üblich besser und genauer als der 'Fachmann'. - Ausgesprochen hübsch ist die eine Auslassung, die May macht: Von den Dingen, die beim Untergang der Welt nicht verschwinden, nennt er das erste zartfühlend nicht, und Arno Schmidt mag sich bei diesem Umstand postum einen abkichern (denn auch die Vermeidungen sind interessant): den Arsch, den Thron Gottes...

"Halef aber setzte seine Rede fort:"

»Ja, Dschennet, das Paradies, und Dschehenna, die Hölle, müssen auch mit bleiben, denn wohin sollten die Seligen und die Verdammten sonst kommen? Vorher aber

[direkt an das vorherige Zitat anschließend:] Musterung (Hisab) der Handlungen gehalten (nach Einigen 50,000 Jahre lang), jeder examinirt u. ihm das Buch (Kitab), worin seine Handlungen verzeichnet sind, u.

müssen die Auferstandenen über die Brücke Ssirath [Ssireth], welche über den Teich Handh führt und so schmal und scharf ist, wie die Schneide eines gut geschliffenen Schwertes.«

»Du hast noch Eins vergessen.[,]« [bemerkte ich.]

»Was?« [fragte er.]

»Das Erscheinen des Deddschel.«

»Wahrhaftig! Sihdi, du kennst den Kuran und alle heiligen Bücher und willst dich nicht zur wahren Lehre bekehren! Aber trage nur keine Sorge; ich werde einen gläubigen Moslem aus dir machen! Also vor dem Gerichte wird sich der Deddschel zeigen, den die Giaurs den Antichrist nennen, nicht wahr, Effendi?« »Ja.«

»Dann wird über jeden das Buch Kitab aufgeschlagen, in welchem seine guten und bösen Thaten [Taten] verzeichnet stehen, und die Hisab gehalten, die Musterung seiner Handlungen, welche über fünfzigtausend Jahre währt, eine Zeit, welche den Guten wie ein Augenblick vergehen, den Bösen aber wie eine Ewigkeit erscheinen wird. Das ist das Hukm, das Abwiegen aller menschlicher Thaten [Taten].«

»Und nachher?«

»Nachher folgt das Urteil. Diejenigen mit überwiegend guten Werken kommen in das Paradies, die ungläubigen Sünder aber in die Hölle, während die sündigen Moslemim nur auf kurze Zeit bestraft werden. (F S. 4 f., KMW S. 11 f.)

zwar den Guten in die Rechte, den Bösen in die Linke gegeben. Das eigentliche Gericht od. Urtheil (Hukm) geschieht durch das Wiegen der guten u. bösen Handlungen auf der Wage; die mit überwiegenden guten Werken kommen ins Paradies, die Sünder, aber Gläubigen, auf kurze Zeit, die Ungläubigen für immer in die Hölle; die mit gleichwiegenden guten u. bösen Thaten in einen Mittelzustand, aus diesem durch die Vermittlung Muhammeds ins Paradies. Das Erscheinen des Antichrist (Deddschel) geht nach Ein. dem Gerichte voran, an welchem Christus Theil nimmt. Die muhammedanische Vorstellung vom Paradies u. ist sehr sinnlich. Die Auf-Hölle erstandenen müssen, um zur Gerichtsstätte zu kommen, die Brücke Ssirath, welche über den Teich Haudh führt u. so schmal u. glatt ist, als das schärfste Schwert, passiren; Gläubige kommen unter Muhammeds Vortritt schnell darüber u. gehen dann ins Paradies (Dschennet[,] Gennet, d. i. Garten) [...].

Wieder gruppiert May um und zäumt das Steckenpferdchen seines Lexikonwissens von hinten auf. Metafiktionalen Witz kann man außerdem noch genießen, sobald man den Kontrast bemerkt zwischen Halefs Verwunderung über die ach so tiefen Kenntnisse seines Sihdi und Mays flink-simple Technik der Wissensgewinnung aus dem Lexikon. - Bestimmte Abweichungen, Lese- beziehungsweise Druckfehler (Ssireth statt Ssirath erst bei späteren Fehsenfeld-Auflagen, Handh statt Haudh bereits im "Hausschatz"-Abdruck) scheinen sich eingeschlichen zu haben.

Danach schwenkt May um und integriert seinem Dialog zunächst die Höllenbeschreibung aus dem "Pierer":

»Und was harrt meiner in eurer Hölle?« fragte ich ihn.

»In der Dschehenna brennt das Nar, das ewige Feuer; dort fließen Bäche, welche so sehr stinken, daß der Verdammte trotz seines glühenden Durstes nicht[s] aus ihnen trinken mag, und dort stehen fürchterliche Bäume, unter ihnen der schreckliche Baum Zakum, auf dessen Zweigen Teufelsköpfe wachsen.« »Brrrrrr!«

»Ja, Sihdi, es ist schauderhaft! Der Beherrscher der Dschehenna ist der Strafengel Thabek. Sie hat sieben Abteilungen, zu denen In die Hölle (G e h e n n e m) hinab stürzen beim Übergang über die Brücke Ssirath die Ungläubigen u. Bösen. Daselbst brennt ein ewiges Feuer (Nar), stinkende Bäche u. fürchterliche Bäume sind daselbst, unter letzteren der Zakum, dessen Früchte Teufelsköpfe sind. Der Beherrscher der Hölle ist der Strafengel T h a b e k; sie hat sieben Abtheilungen, zu deren jeder ein Thor führt: Gehennem im engeren Sinne, wo die sündhaften Moslemin so lange büßen müssen, bis sie vollkommen gereinigt sind; Ladha, für die Christen; Hothama, für

sieben Thore [Tore] führen. Im Dschehennem, der ersten Abteilung, müssen die sündhaften Moslemim büßen so lange, bis sie gereinigt sind; Ladha, die zweite Abteilung, ist für die Christen, Hothama, die dritte Abteilung, für die Juden, Sair, die vierte, für die Sabier, Sakar, die fünfte, für die Magier und Feueranbeter, und Gehim, die sechste, für alle, welche Götzen oder Fetische anbeten. Zaoviat aber, die siebente Abteilung, welche auch Derk Asfal genannt wird, ist die allertiefste und fürchterlichste; sie wird alle Heuchler aufnehmen. In allen diesen Abteilungen werden die Verdammten von bösen Geistern durch Feuerströme geschleppt, und dabei müssen sie vom Baume Zakum die Teufelsköpfe essen, welche dann Eingeweide zerbeißen und zerfleischen. O, Effendi, bekehre dich zum Propheten, damit du nur kurze Zeit in der Dschehenna zu stecken brauchst!« (F S. 5 f., KMW S. 12 f.)

die Juden; Sair, für die Sabier; Sakar, für die Magier u. Guebern; Gehim, für die Völker, welche eigentlich Polytheisten sind; Zaoviat (Derk Asfal), die allertiefste, für die Heuchler. Andere erklären diese sieben Höllen als Straforte für die sieben vornehmsten Glieder des Leibes, womit der Mensch sündige, u. in diesen einzelnen Höllen stehen die Strafen im Verhältniß zu den Vergehungen auf der Erde. Böse Geister schleppen die Verdammten durch Feuerströme, od. ihre Köpfe werden gesotten, od. sie müssen die Teufelsköpfe vom Baum Zakum essen, welche ihre Eingeweide zerfleischen u. dgl. (S. 85 b)

Bei "Guebern" scheint May geschwind nachgeschlagen und den Hinweis auf die Gleichbedeutung mit "Parsen" (Feueranbeter) gefunden zu haben. Majer hat für die Bewohner der Gehim "Heiden und Götzendiener, welche die Vielheit der Götter behaupten" (Artikel Gehennem, S. 184), was Mays Formulierung näher als die des "Pierer" steht. "Zaoviat" hieß bei Majer noch "Haoviat" (ebenda). Wie schon im Fall des "Ehri" ist auch hier auffällig, daß May einen Passus ausläßt, der unter anderem das Geschlechtsleben der Menschen andeutungsweise berührt (siehe M-KMG 99, S. 47). - Was im "Pierer" unter "u. dgl." firmiert, wird im "Allgemeinen Mythologischen Lexicon" noch kurz ausformuliert: "oder brennende Winde versengen sie, und ein immerwährendes Geheul ertönt. Das größte Unglück der Verdammten aber ist Ferák, die Trennung von Gott." (S. 184) Da der "Pierer" dies unter den Tisch fallen läßt, bleibt uns auch bei May dieses "größte Unglück" aus dem Munde seiner Figuren erspart.

Nun hüpft May in seiner Vorlage wieder zurück und läßt die Beschreibung des Paradieses folgen:

[»]Ich verspreche dir beim Propheten und allen Kalifen, daß du in das Paradies kommen wirst. Soll ich es dir beschreiben?« »Thue [Tue] es!«

»Das Dschennet liegt über den sieben Himmeln und hat acht Thore [Tore]. Zuerst kommst du an den großen Brunnen Hawus Kewser, aus welchem hunderttausende Selige zugleich trinken können. Sein Wasser ist weißer als Milch, sein Geruch köstlicher als Moschus und Myrrha, und an seinem Rande stehen Millionen goldener Trinkschalen, welche mit Diamanten und Steinen besetzt sind. Dann kommst du an Orte, wo die Seligen auf golddurchwirkten Kissen ruhen. Sie erhalten von unsterblichen Jünglingen und ewig jungen Houris köstliche Speisen und Getränke. Ihr Ohr wird ohne Aufhören von den Gesängen des Engels Israfil entzückt und von den Harmonien der Bäume, in denen Glocken hän-

[...] Paradies (Dschennet[,] Gennet, d. i. Garten), welches über den Sieben Himmeln liegt u. acht Thore hat. Zuvörderst gelangen sie [die Auferstandenen] an den großen Brunnen Hawus Kewser, dessen Wasser weißer ist als Milch, sein Geruch angenehmer als Moschus u. um welchen unzählige Trinkschalen stehen. Im Paradies ruhen die Seligen auf golddurchwirkten Kissen, werden von unsterblichen Jünglingen u. nicht alternden Jungfrauen (Houris) mit köstlichen Speisen u. Getränken bedient, leben ohne Sünde in ewiger Freude, genie-Ben ungestört die Freuden der Liebe u. das Anschauen Gottes, den sie mit unaufhörlichen Preisgesängen verherrlichen. Ihr Ohr wird unaufhörlich von den Gesängen des Engels Israfil u. von den Harmonien der Bäume entzückt, denn in denselben hängen Glocken, welche ein von Gottes Thron gen, welche ein vom Throne Gottes gesendeter Wind bewegt. Jeder Selige ist sechzig Ellen lang und immerfort grad dreißig Jahre alt. Unter allen Bäumen aber ragt hervor der Tubah, der Baum der Glückseligkeit, dessen Stamm im Palaste des großen Propheten steht und dessen Aeste in die Wohnungen der Seligen reichen, wo an ihnen alles hängt, was zur Seligkeit erforderlich ist. Aus den Wurzeln des Baumes Tubah entspringen alle Flüsse des Paradieses, in denen Milch, Wein, Kaffee und Honig strömt.«

Trotz der Sinnlichkeit dieser Vorstellung muß ich bemerken, daß Muhammed aus der christlichen Anschauung geschöpft und dieselbe für seine Nomadenhorden umgemodelt

hat. (F S. 6 f., KMW S. 13 f.)

[Arsch] gesendeter Wind bewegt. Jeder Selige ist u. bleibt in dem Alter von 30 Jahren u. hat 60 Ellen Länge; Kinder bekommen sie nur, wenn sie es wünschen, u. diese sind sogleich erwachsen. Unter den Bäumen ragt hervor der Tuba (Baum der Glückseligkeit), dessen Stamm im Palast des großen Propheten steht u. dessen Äste in die Wohnung jedes Gläubigen reichen u. mit allen Bedürfnissen u. Genüssen behängt sind. Aus den Wurzeln des Tuba entspringen alle Flüsse des Paradieses, welche Milch, Wein u. Honig strömen. (S. 85 a f.)

Die muhammedanische Vorstellung vom Paradies u. Hölle ist sehr sinnlich. (S. 85 a)

Nur Sätze aus dem "Pierer" werden ausgelassen, die bezeichnenderweise die "Freuden der Liebe" betreffen oder etwas, das damit zusammenhängen könnte. Was einem Lexikon billig ist, muß einem prüden katholischen "Deutschen Hausschatz in Wort und Bild" noch lange nicht recht sein. Freilich fällt auf diese Kürzungsweise auch ein Halbsatz über das Anschauen Gottes und seine Verherrlichung fort. - Der letzte zitierte Satz bei May klingt nach Konzession an das Veröffentlichungsorgan; einen redaktionellen Eingriff an dieser Stelle zu vermuten, scheint mir auch nicht gänzlich abwegig. (Besonders wenn man den im Kontext etwas abfällig klingenden Ausdruck Nomadenhorden bedenkt, der für May atypisch sein dürfte.)

Ansonsten schreibt Karl May wortwörtlich ab und bequemt sich nur hie und da zu einer kleinen Ausschmückung.

Es folgen noch drei kurze Bemerkungen, die auf den "Pierer" zurückgehen. An den Übereinstimmungen in der Schreibweise kann man's erkennen. Einmal handelt es sich um "das Hauptbekenntniß des Muhammedaners", verbunden mit einem Terminus, der etwas später im May-Text auftaucht (Tauhid), das andere Mal um den Beginn des Vaterunsers, wie er dem Artikel "Arabische Sprache" im "Pierer" zu entnehmen ist (4. Auflage, 1. Band, 1857, S. 651 b):

»Ich bleibe ein Christ!« »Aber es ist nicht schwer, zu sagen: La Illa illa Allah, we Muhammed Resul Allah!« Der Glaube an Gott (Allah) ist strenger Monotheismus (Tauhid, daher das Hauptbekenntniß des Muhammedaners, welches er bei jeder Gelegenheit des Lebens ausruft: La Illa illa Allah we Muhammed Resul Allah [...] (S. 84 a)

»Ist es schwerer, zu beten: Ja bana 'Iledsi, fi 's - semavati, jata - haddeso 'smoka?«

Der Anfang des Vaterunsers lautet: [...] ja bana 'Iledsi fi 's-semavati jata-haddeso 'smoka, d. h.: O, Vater-unser, der in dem Himmel, geheiliget-werde Name-dein.

Er blickte mich zornig an.
»[...] Du willst mich stets zu deinem Glauben bekehren, aber denke nur nicht daran, daß du mich zu einem Abtrünnigen vom Tauhid, dem Glauben an Allah, machen wirst!« (F S. 7 f., KMW S. 14)

Diesem stehenden Motiv des Bekehrungswunsches Halefs gegenüber seinem Sihdi, das im Laufe der Handlung von Mays Orient-Zyklus leicht humoristische Züge gewinnt und immer mehr an Gewicht verliert, um sich gegen Ende gravierender als hier am Anfang kurz ange-

deutet ins Gegenteil zu verkehren, diesem stehenden Motiv folgt am Beginn von 'Durch die Wüste' nach der Diskussion um die "Hadschihaftigkeit" von Halef und seinen männlichen Vorfahren das zweite Introduktionsmotiv, das den Verlauf der Gesamthandlung stärker bestimmt: Der Mord an dem französischen Kaufmann Galingré. Doch das ist eine andere Geschichte.

Porträtband Hans Wollschläger



Rudi Schweikert (Hg.)

HANS WOLLSCHLÄGER
Reihe PORTRÄT Nr. 5
ca. 300 Seiten, 20 Abb., 36.—
ISBN 3-86142-060-0

Edition Isele
D-79805 Eggingen

Der Porträt-Band zum 60. Geburtstag des letzten Privatgelehrten und nach dem Tode Arno Schmidts "zurzeit verantwortlichen Statthalters der Sprache in Deutschland "beleuchtet dessen vielschichtiges Werk erstmals in all seinen Facetten. Besondere Berücksichtigung erfährt dabei Wollschlägers umfangreiche Auseinandersetzung mit Karl May, die er in einem Interview unter teilweise neuen Aspekten summiert. Eine ausführliche Studie Martin Lowskys widmet sich außerdem diesem Thema. Zu den Beiträgern zählen Claus Roxin, Gert Ueding, Joachim Kalka, Jörg Drews, Arno Schmidt und Rudi Schweikert. Photos, Zeichnungen, ein Dialog und eine Bibliographie machen diese erste Monographie über Wollschläger zu einer unverzichtbaren Fundquelle.

Die heimatlose Fanna

Immer wieder hört man von May-Freunden die Frage, was denn wohl die bei May mehrfach erwähnte 'heimatlose Fanna' sei. 1) Auf der Suche nach Quellen für Mays geographische Angaben fand ich die Antwort in einem Werk über den deutschen Afrikareisenden Eduard Vogel, den May ebenfalls in seinem Werk erwähnt: 2)

Ed. Vogel, der Afrika-Reisende.

Shilberung

der Reisen und Entdeckungen des Dr. Eduard Vogel

in Central-Afrika,

in der großen Büße, in den Ländern des Sudan (am Tjad-Sec, in Mußgo, Mandara, Sinder, Bautschi u. f. w.).

Rebst einem Lebensabris des Reisenden.

den Originalquelsen bearbeitet

Hermann Wagner.

Amilage.

Mit 100 in ben Text gedrudten Abbitdungen, acht Tondrudbildern nud einer Uebersichtelarte ber Beiferente be. Gr. Boget's.

Leipzig. Berlag von Lite Spamer. 1560.

Im Kapitel 'Flußnamen. Gewächse am Tsad-Ufer' wird auf den Seiten 195f. die Pflanze beschrieben: "Die Wasserpfützen und die Buchten des eigentlichen Seespiegels tragen eine mehr oder weniger dichte Decke von Pistien (Pistia Stratiotes) und Lotusblumen (Nymphaea Lotus). Die erstgenannte Pflanze gehört zwar mit den bekannten Teichlinsen (Lemna) zu ein und derselben Familie, übertrifft ihre Verwandten aber durch ansehnliche Größe. Sie bildet büschlige Köpfe von einem halben Fuß Höhe, die den Salatköpfen sehr ähneln, im Wasser selbst Ausläufer treiben und auf diese Weise zusammenhängende zahlreiche Gesellschaften darstellen. Diese Pistienrassen bilden kleinere oder größere frischgrüne schwimmende Inseln. Je nachdem der Wind anhaltend nach einer bestimmten Richtung hin weht, folgen die Pistien seinem Drängen und ziehen langsam über die Flut, verändern also fast fortwährend ihren Standort mit Ausnahme derjenigen, welche abgeschlossene Hinterwasser überziehen. Die Bewohner des Sudan haben die Pistie wegen ihrer wandernden Lebensweise 'die heimatlose Fanna' (ein Mädchenname) genannt. (Siehe Schlußbild des Kapitels S. 208.)"

Auf der S. 208 gibt es dann sogar ein Bild:



Ob Karl May das o.a. Werk als Quelle benutzt hat, wird noch untersucht.

1) So in der "Juweleninsel" (Für alle Welt! 1881 (KMG-Reprint), S. 311, in "Mahdi II" (Freiburg 1896), S. 372, in "Der Boer van het Roer" (in: "Auf fremden Pfaden". Freiburg 1897), S. 51, und in "Der Weg zum Glück", Bd. II (Olms-Reprint), S. 700 und S. 839f.

2) In "Der Weg zum Glück" liest der Elephantenhans "Die Reisen Vogels in Centralafrika" (Bd. II, S. 697). Vogel wird noch erwähnt in "Eine Befreiung" (in: "Die Rose von Kairwan" (Olms-Reprint), S. 312, und in "Deutsche Herzen - Deutsche Helden" (KMV-Reprint), S. 345. In Mays Bibliothek befindet sich das Werk: Ed. Schauenberg: Reisen in Central-Afrika von Mungo Park bis auf Dr. H. Barth und Dr. Ed. Vogel. 2 Bde. Wien 1861. (KMJB 1931, S. 230.)

Bernhard Kosciuszko, Köln

.... ächzte Kuchenreuter" - Verschlimmbesserungen von Mays Text

Obige rätselhaften Worte im Text von "Waldröschen", Edition Leipzig, S. 1252, führt Helmut Schmiedt im Literaturbericht des Jb-KMG 1991 (S. 371) an und fügt hinzu: "Plausible, ins Detail gehende Erklärungen für derartige Mißgriffe wird man heute kaum noch finden können." Beim Durcharbeiten von Gustave Aimards Roman "Freikugel", den der Verlag Lothar Borowsky wieder herausgebracht hat, fand ich eine Erklärung: Dort trägt einer der Helden, Graf de Beaulieu, "ein Paar prachtvolle Kuchenreutersche Pistolen" (8), mit denen May dann in "Die Liebe des Ulanen" den Beduinen Saadi ausrüstet (Reprint KMV, S. 297). Da es hier heißt: "ächte Kuchenreutersche", kann man den Gang der Handlung ziemlich sicher rekonstruieren: Der Setzer, im "Waldröschen" an die Schreibung "echte" gewöhnt, die sich z.B. in der Verlagsanzeige S. 1224 der Edition Leipzig findet, ferner im Text auf S. 1257 ("echter Held") und S. 1266 ("eine echte"), hat doch zuweilen Mays Schreibung beibehalten; auf S. 1248 liest man zweimal am Satz-

beginn "Aechte". In unserem Fall hat er sich nun zweifellos versehen, "ächte" als "ächzte" gedeutet und dann gewissenhaft die scheinbar fehlenden Anführungszeichen ergänzt. Der wirkliche Text muß also heißen: "Er ergriff eine der Pistolen, betrachtete sie mit Kennermiene und sagte: "Sehr gut, echte Kuchenreuter." -

Führt hier eine Parallele im Verein mit der mutmaßlichen Quelle zur Lösung, so steht in andern Fällen ein von May später neubearbeiteter Text zur Verfügung, um befremdliche Formulierungen zu berichtigen. In "Durch Wüste und Harem" hat May bekanntlich dem jetzigen 3./4. Kapitel die frühe Erzählung "Leilet" zugrunde gelegt, die jetzt im Reprint und in einer wenig veränderten Fassung des Nachdrucks "Die Rose von Kahira" im Bd. 71 der Bamberger Ausgabe wieder zugänglich ist. Auf wenigen Seiten hintereinander begegnen uns da vier bis fünf Stellen, die entweder auf einen nicht sehr korrekten Setzer oder aber auf Ermüdung des Autors beim Abschreiben seines früheren Textes schließen lassen. Ich gebe die Seiten für Bd. 1 nach Fehsenfeld/Greno, für "Leilet"/"Rose" nach "Frohe Stunden"/ Bd. 71.

S. 90/84: Zu einem weiblichen Patienten geholt zu werden, erfüllt kaum mit "Bewunderung", sondern eher mit "Verwunderung" (8A/166). "Er wohnt am Strande" (92/85) paßt schlecht für den Nil; es heißt "am Strome" (8B/167). Daß man von einem "Prachtgebäude" (93/86) keine Schönheit zu erwarten habe, ergibt keinen Sinn; in Wahrheit ist es ein "Privatgebäude" (9A/169)! Warum besonders darauf hingewiesen werden muß, daß es Sprünge "des betreffenden Gebäudes" sind (94/87), leuchtet nicht ein; hier hat Bd. 71 richtig "des berstenden Gebäudes" (169), während in "Frohe Stunden" der Druckfehler "borstenden" steht (9A).

Nur in einem letzten Falle kann man zweifeln: S. 95/88 heißt es: "für den Herrn und die besuchenden Gäste bestimmt", im Urtext dagegen gefälliger: "die ihn besuchenden Gäste" (9B/170). Da sich zuweilen auch in der Fehsenfeld-Ausgabe Ausfälle ereignen, so könnte dies auch hier der Fall gewesen sein, zumal May seinen Text bei der Wiederverwendung meist erweitert, nicht aber kürzt. Doch mag es sich um eine Ausnahme handeln, obwohl sich diese Unachtsamkeit gut an die anderen anschlösse.

Sieht man, welchen Wert May noch 1909 in seinem Brief an Pustet darauf legt, daß sein Text nicht verfälscht würde (Jb-KMG 1985, S. 53, vgl. S. 61), dann dürften Bemühungen um den richtigen Text wie die hier versuchten wenigstens in seinen Augen berechtigt sein.

Wolfgang Hammer, Hildesheim

Klaus Ludwig, Dresden H. Wohlgschafts 2. Teil seiner "Großen Karl-May-Biographie"

(Wohlgschafts Ausführungen "Spuren der anderen Welt in den Spätwerken Karl Mays: Zur theologischen Rehabilitierung des Dichters" im zweiten Teil seiner May-Biographie erlauben eine eigene Besprechung. Doch wiederum mit Zustimmung des Autors werden hier aus einer gröβeren Arbeit nur die wichtigsten Abschnitte gebracht. Die Redaktion.)

_ -

Es bedarf sicher keiner besonderen Begründung, daß Karl Mays Leben und Werk endlich einer eingehenden theologischen Analyse und Bewertung unterzogen werden muß: May hat sich in seinem Gesamtwerk – einschließlich seiner Autobiographie – an ungezählten Stellen ausführlich und nachdrücklich zum christlichen Glauben bekannt und spezielle Gedanken dazu vorgetragen, so daß es bei dem inzwischen hochentwickelten Stand der Karl-May-Forschung in der Tat notwendig ist, daß dieser Aspekt seines Denkens, Fühlens und Schreibens durch einen Berufenen sorgfältig untersucht und beurteilt wird.

Wohlgschaft leitet den zweiten Teil seines Buches mit grundsätzlichen Betrachtungen zur psychologischen Kategorie "Angst" und dem prinzipiell jeder menschlichen Psyche innewohnenden Wunsch ein, rettbar zu sein – ein zweifellos interessanter und wohl auch naheliegender und begründeter Einstieg in das vorgegebene Thema. Es fällt auf, wie vieles in diesen Überlegungen nicht nur May, sondern auch unserem Leben abgelauscht wurde, und durchaus finden wir hier eine beachtliche Zahl von Anklängen an J. R. R. Tolkiens "Der Herr der Ringe", auf die schon Franz Cornaro im Jb-KMG 1981 hingewiesen hat. – ... –

Im "Jenseits"-Kapitel rechnet Wohlgschaft mit verschiedenen Leuten ab, die Karl May alles Möglche unterstellen (z. B. im Zusammenhang mit dem Spiritismus). Dies war notwendig und ist verdienstlich zugleich. Wenn Wohlgschaft in diesem Zusammenhang unterstreicht, daß Gottes Ewigkeit eine Glaubensüberzeugung und kein Objekt der Wissenschaft ist, so sei erlaubt hinzuzufügen, daß auch dies einmal klar gesagt werden mußte, obwohl es nach Auffassung des Berichterstatters a priori klar sein sollte. - ... -

Wenn Wohlgschaft - mit Wollschläger - im Abschnitt "Das Recht der Gnade" zu der Auffassung findet, Mays Schriften seien "ein Resonanzraum kollektiver Not", so drängt sich der Ausruf "wie wahr!" auf, gerade auf dem Hintergrund der Menschheits-Erfahrungen in unseren Tagen. In jedem Fall liegt in diesem Merkmal eine der Ursachen für die Massenwirksamkeit Mays. - ... -

Im "Friede"-Kapitel macht Wohlgschaft klar, daß für May wahnhaft und tödlich nur die Karikatur, die Fehlform der Religion ist und daß die Heilung von dieser "Krankheit" stets nur die wahre Frömmigkeit bringt. Als wahnhaft erkennt der Autor die alles "Fremde" und "Andere" ausgrenzende Rechthaberei, dazu jeden aggressiven Anspruch einer unheiligen Allianz von geistlicher Macht und militärischen Ambitionen (der so oft mit der Mission verbunden war), worauf May aufmerksam macht und was Wohlgschaft vorbehaltlos zugibt. Der wahre Jesus aber war nach Wohlgschaft der Freund der Ausgestoßenen, der religiös und sozial Heruntergestuften, durch welche Erkenntnis sich der Buchautor die Möglichkeit eröffnet, Mays Leben geradezu als einen Modell-Fall der Jesus-Verheißung zu interpretieren.

Die hier und auch an anderen Stellen eingefügten Zitate aus den Schriften des sicher sehr eigenwilligen und in seinem Denken mit der institutionalisierten Kirche oft nicht kohärenten Theologen Eugen Drewermann sollten unbedingt die besondere Aufmerksamkeit des Lesers finden: Darin sind Erkenntnisse und Einsichten fixiert, die nicht nur hochmodern sind, sondern auch weit über das mehr oder weniger dogmatische kirchliche Denken hinaus von großer Bedeutung sind – sie sind einfach wahr! (Vgl. z.B. S. 615.) – ... –

(Zum "Silberlöwen":) Über die theologische Relevanz dieses Romans hinaus erscheint bemerkenswert der besondere Hinweis des Autors, daβ viele Nietzsche-Sujets wiederkehren – auch im Zusammenhang mit "Also sprach Zarathustra" (z. B. Spott und Satire). Dabei unterstreicht Wohlgschaft nachdrücklich, daβ May in seinem Roman nur die Heuchler, die den Namen Gottes mißbrauchen, verhöhnt, nicht die wahrhaft Gläubigen. Abgelehnt wird ferner der ungehemmte "Wille zur Macht", das Prinzip des Ahriman. Vielmehr gilt: Die Liebe ist das Wesen der echten Religion; denn Gott ist die Liebe. Dabei ist das fromme Gebet wichtig; aber gegen die Verantwortung des Menschen in dieser Welt darf es nicht ausgespielt werden. Und klar ist: Eine nur autobiographische Deutung des "Silberlöwen" wird dem Gesamtanspruch dieses Romans angesichts seiner theologischen Botschaft nicht gerecht.

Für Mays Unterscheidung von wahrer und falscher Religiosität steht die Silberlöwen-Sage von "Chodeh, dem Eingemauerten". Mit welchem Recht May die falsche Religiosität kritisiert, macht Wohlgschaft mithilfe von Darlegungen evangelischer Theologen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich. Der Autor schließt an diese Bemerkungen grundsätzliche Ausführungen über "Ideologie" an, die aus der Sicht des Berichtertstatters insofern als hervorragend einzuschätzen sind, weil ihnen ein hoher Wahrheitsgehalt zukommt. Möglicherweise enthalten Wohlgschafts Ausführungen nicht die ganze Wahrheit hierzu, aber das ist eine andere Frage und ein weites Feld.

Zusammenfassend spricht Wohlgschaft über den "Silberlöwen" als "theologische Poesie" und legt damit eine Grundlage für das Verständnis dieses Romans, ohne die man ihn nicht mehr wird deuten können; er gibt damit aber auch ein echtes Weggeleit durch den Kosmos der Ideologien unserer Zeit. - ... -

(Zu "Babel und Bibel":) Wohlgschaft nutzt diesen Teil von Mays Gesamtwerk, um eine (vielleicht sogar die) entscheidende Komponente im Denken des späten Dichters transparent zu machen: für May und nicht nur für ihn war bzw. ist das Antlitz Gottes auch mütterlicher Art; darum kann sich der göttliche Bereich, das Heilende und Befreiende, in Marah Durimeh und in Bent'ulla, der Tochter Gottes, also in der 'Weiblichkeit' personifizieren...- ... -

Beim "Glaubensbekenntnis" vom Dez. 1906 kommt Wohlgschaft zu der Auffassung, daß May der Resignation eines glaubens- und hoffnungslosen Daseinsgefühls ein Plädoyer für die Zukunft der Welt und des Menschen entgegensetzt, das der Buch-autor mit bewegenden und hochaktuellen Worten zu charakterisieren weiß. - ... -

(Zu "Ardistan und Dschinnistan" und "Winnetou IV":) Hier kommt Wohlgschaft zu Einsichten in das Denken und Fühlen des alten May, die geradezu aufwühlend sind und den Schriftsteller am Ende seiner Lebensbahn als greisen prophetischen Denker erkennen und zugleich den Zustand unserer irdischen Welt und Gesellschaft in beeindruckender Lebendigkeit und Plastizität vor dem Auge des Lesers erscheinen lassen und zudem streckenweise erneut an J. R. R. Tolkiens "Der Herr der Ringe" erinnern. Wohl gilt: "Der Mensch ist ... 'der Unheilsgeschichte, dem immer neuen Nachvollzug der Sünde bis in das Innerste seiner Existenz hinein ausgesetzt. Er ist von der Unheilsgeschichte der Welt in seiner Freiheit innerlich mitbestimmt.'" Aber: "Ardistan und Dschinnistan ist ein Lied von der Erde, die den Tod ... überwindet ... Die frohe Botschaft des Romans meint die 'neue Erde'... Mays religiöse Verkündigung schließt ein weltliches Programm, den irdischen Frieden, mit ein."

Mag der Leser zu allen diesen Einsichten, Auffassungen und Urteilen Hermann Wohlgschafts stehen, wie immer er will, so ist doch eines sicher: Für das Gesamt-verständnis des Menschen und Schriftstellers Karl May, seines Werkes, Denkens und Fühlens ist Beachtliches und Unverzichtbares herausgearbeitet worden. Es wurden Einsichten gewonnen, die sich auch unter den objektiven Bedingungen unserer Zeit erneut als jung erweisen und täglich neu bewähren, so daβ man fragen kann: "Ist das nicht interessant?"

PKAKK BUNKAETME

Egon Erwin Kisch:

»Karl May war das Ideal meiner Knabenzeit...

Am 18. September 1970 ver-öffentlichte die Prager Volkszeitung eine Kurzsassung meines beim Literarischen Archiv des nationalen Museum am Schrifttums im Strahov-Kloster hinterlegten literaturwissenschaftlichen Memorials unter der Überschrift: »Egon Erwin Kisch und Karl May«, kenntlich gemacht als »Unser Beitrag zum Tag der Presse«. Ein Beitrag, wie ich ihn zu diesem Zeitpunkt in der damaligen DDR nie und nimmer hätte zur Veröffentlichung bringen können. Denn der Schriftsteller Karl May gait damals noch als Unperson — ihn mit Egon Erwin Kisch in Verbindung zu bringen war, gelinde ausgedrückt Blasphemie... Und ich bin unsere Prager Volkszeitung noch heute dankbar für den Abdruck meiner ketzerischen Gedanken.

Kisch zollte May bis weit über dessen Tod hinaus freundliche wenn auch oft ironische -- aber

doch wohl stets ehrliche Bewunderung. Für May selbst war die erste Begegnung mit dem Knaben Kisch sicher nur eine Episode unter vielen, im Moment erfreuend, aber in der Folgezeit vergessen. Die zweite Begegnung mit dem Reporter Kisch — 1910 — war weit bedeutsamer, stellte er doch seine Feder dem alt Gewordenen zur Verfügung. Verteidigte ihn gegen sei-Feinde Widerund ne sacher. Aber davon ein anderes Mal. Verweilen wir im Jahre 1898, in dem Kisch sein 13. und May sein 56. Lebensjahr vollendete.

Kisch, damals Schüler der »Nikolander« — wie die Prager Schuljugend die altbertihmte Staats-Realschule in der Nikolandergasse nannte, wußte vieles über seinen Lieblingsautor und bekannte später, rückblickend auf den »Verlauf einer Kindheit«:

»Wir lasen Karl May! In den Cordilleren, am Rio de la Plata, im Lande des Mahdi, im wilden Kur-

distan, auf der Strecke von Bagdad nach Stambul, im Reiche des silbernen Löwen wir kannten uns unvergleichlich besser aus als in den inzwischen verblichenen, im damaligen Reichsrat vertretenen Königreichen und Länder...« Und: »So wie ein Kind biszum elften Lebensjahr seine Puppe als Lebewesen und seine Zinnsollaten als steiendes. Heer etrachtet. SO ahm man von If bis funfzehn

die Heldentaten und Abenteuerfahrten Karl Mays für bare Münze.

In seinem Sammelband von in der » Bohemia« erschienenen Reportageni»Aus Prager Gassen und Nächten« (Verlag A. Haase Prag. 1912) berichtet Kisch, daß im Oktober 1898 Karl May in Prag angekommen sei: »Er führte gegen einen tschechischen Verleger einen Stritt, Weil ihm das angebotene Zeilenhonorar sur die tschechische Übersetzung seiner

Bücher zu gering war. Schließlich kam ein Vergleich zustande...«

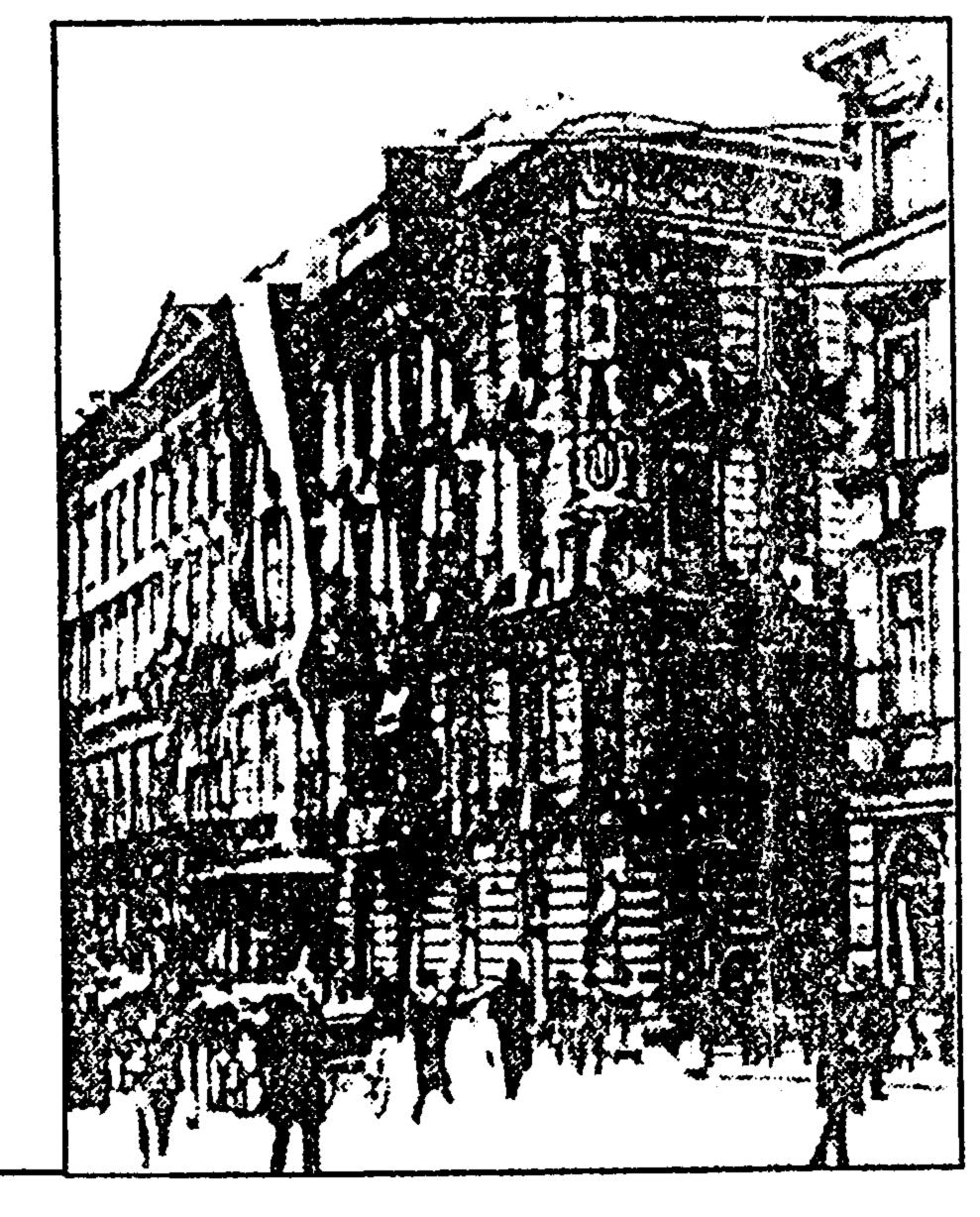
Was lag wohl näher für den Realschüler, als May im Hotel de Saxe, wo dieser standesgemäß abgestiegen war, aufzusuchen. »Er ließ uns vor und machte geheimnisvolle Andeutungen über ein entsetzliches Ende, das Hadschi Halef genommen hatte, über eine Goldgrube, die er im Llano Estacado entdeckt habe, aber deren Ausbeutung sehr gefahrendrohend sei. Und dergleichen...« Schließlich bekam Kisch, als der Sprecher der Schüler, zum Andenken den dritten Band »Old Surehand« geschenkt, in dem sich sein — Mays — Bild befand.

»Auf die erste Seite schrieb er einen Spruch und setzte seinen Namen darunter. Der Spruch ist wirklich überaus schön. stammt von -- Goethe.«

Hinsichtlich der Herkunft des Spruches irrte Egon Erwin Kisch. Aus Anlaß von Kischs 50. Geinterviewte Rudolf burtstag Fuchs -(1890—1941) Mutter Kisch in der Prager Melantrichgasse 14:

»Mutter Kisch bringt ein zerlesenes Buch, "Old Surehand", Originalausgabe. Der Verfasser Karl May hat folgende fremde Verse (ohne Anführungszeichen) als Motto hineingeschrieben:

Das Leben ist ein Kampf, der Tod ist der Sieg. Ich lebe, um zu kämpfen, und ich sterbe; um zu siegen. Hotel de Saxe in der Prager Hilberner Gasse/Hybernská 2, dekoriert aus Anlaß des Besuches von Kaiser Franz Josef I. im Jahre 1907



Von Vaters Hand ist das Datum "Prag, am 17. Oktober 1898" hinzugefügt. Diese Eintragung beweist, wie sehr der Vater auf die Liebhabereien seiner Jungen eingegangen ist und wie gerne er darauf bedacht war, ihnen eine Freude zu machen.«

Hans-Dieter Steinmetz, Dresden, namhaster Karl May-Forscher in der BRD, befragte das Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar und ersuhr, daß sich das angebliche Goethe-Zitat »in dieser Form nicht belegen« läßt. Es ist aber möglich, daß Kisch mit seiner Bemerkung nicht so wört-

lich zu nehmen ist. Er könnte ja auch denn Sinn des Zitates gemeint haben?

Es stammt also doch von May, der sich ja auch als Dichter versucht hat — obwohl seine unbestreitbare Stärke in der Schilderung bunter Reiseabenteuer be stand.

»Karl May war das Ideal meiner Knabenzeit gewesen...« sollte
Kisch später einmal schreiben,und diesem Ideal zollte er auch
noch Bewunderung, als er längst
wußte, daß die Abenteuer des Radebeuler Maysters pure Phantasie
waren! Manfred Hecker

Das Schicksal eines Buches

Manfred Hecker schrieb unter dem Titel: Egon Erwin Kisch »Karl May war das Ideal meiner Knabenzeit« in Nr. 1—2 vom 7. Jänner 1994 über das Buch Old Surehand von Karl May, das Egon Erwin Kisch als Gymnasiast von dem Schriftsteller bei seinem Besuch in Prag im Hotel de Saxe mit einer Widmung geschenkt bekam. — Das Buch habe ich.

Wie ist es dazu gekommen?

Kisch hatte nach seiner Rückkehr aus dem Exil seine reichhaltige Bibliothek nicht vorgefunden. Die Bücher waren als jüdischer Besitz in alle Winde verstreut worden. Kisch erklärte damals, daß er zu seiner Überraschung eines Tages ein Paket mit Büchern aus sei-

ner Bibliothek von einem anonymen Absender bekommen hätte. Das Buch von Karl May aus seiner Jugendzeit war nicht darunter.

Als diese Kurzgeschichte von Kisch erschien, lebte Kisch leider nicht mehr. Aber sie hatte einen Erfolg, der Kisch gefreut hätte: Dr. Sládek, ein alter Freund und Rechtsberater von mir, hatte den Artikel gelesen und erschien bei mir mit diesem, von Kisch beschriebenen Band. Er hatte ihn nach dem Krieg in deutscher einem Haufen Bücher, die zum Müliabtransport bestimmt waren, aufgestöbert und mitgenommen.

Dr. Slådek ist inzwischen gestorben, das Buch bei mir.

Ertie KIM

18. Feber 1994 - Jahrgang XLIV.

Par Tail : It dan Ting.

The loke, in it himsten,

Und if peale, in it lingum.

Out Therefore

The Rawlenger)

Pag am 17 collobor 1898 (Hitelde Save)

Wolfgang Hammer/Ernst Seybold "Und Friede auf Erden," bearbeitet von Rentschka?

II.

VII) Rentschkas wahrscheinliche Änderungen und ihr mögliches Recht samt weiteren nicht von Rentschka veranlaßten Änderungen

Zuvor: Es geht nicht um ein mögliches Bearbeitungs-Recht dem May-Text gegenüber (36). Es geht nur um möglicherweise einsehbare Gründe Rentschkas für seine Veränderungen am May-Text und die Frage, ob diese Veränderungen dazu berechtigen, die Friede-Fassung von 1922 als im Gegensinn zu der von 1904 bearbeitet auszugeben.

Und nun: Da mit Sicherheit anzunehmen ist, daß eine Arbeitsgruppe für die Friede-Ausgabe von 1922 am Werk war, ist stark zu vermuten, daß die meisten kleineren Veränderungen und Kürzungen an Stellen mit theologischer Relevanz nicht auf das Konto Rentschkas gehen, sondern auf das der anderen Bearbeiter. Doch sind für unser Thema diese Stellen sowieso zu vernachlässigen; sie bekamen durch die Bearbeitung keinen dem May-Text gegenüber anderen Sinn, keinen Sinn mit anderer Tendenz.

Auffalien muß jedoch, daß es etliche Bibelstellen bzw. Hinweise auf solche, die man in F findet, in R nicht mehr gibt: F 59, 10 - 17 (vgl. R 53, 9): Psalm 104, 4, von May jedoch in der Fassung von Hebr. 1, 4 und nicht in der des Psalms zitiert; F 217, 8 - 19 (vgl. R 182, 12): 5. Mose / Dtn. 8, 3 sowie Matth. 4, 4 und Luk. 4, 4; F 276, 8 - 11 (vgl. R 231, 27): 2. Mose / Ex. 20, 5; F 592, 6 - 9 (vgl. R 503, 2): allerdings ist hier Joh. 14, 12 nicht wörtlich, sondern paraphrasiert wiedergegeben; F 603, 1 - 15 (vgl. R 511, 14): Hinweis auf die erste Seligpreisung Matth 5, 3.

Natürlich ist man zuerst geneigt, diese Kürzungen Rentschka nicht zuzutrauen: Wie kann ein Theologe Bibelstellen streichen! Dennoch: Daβ hier Rentschka eingegriffen hat, soll nicht von vorne herein ausgeschlossen werden. Denn May hat die Schriftstellen zuweilen recht eigenwillig verwendet; so etwas reizt natürlich einen gelernten Theologen zum Eingreifen. Auch hatte Rentschka den Gedankengang Mays von F 276, 8 - 11 kritisiert (G 145 / Grat 81 Abs. 43.1), und von der Passage F 603, 1 - 15 hätte er, Rentschka, sich persönlich getroffen fühlen können.

Doch ergibt sich aus solchen Erwägungen nicht sicher, daß bei den Bibelstellen (durchgehend) Rentschka kürzend am Werk war. Bei der Stelle F 592 / R 503 ist nämlich wiederum die schon angesprochene Normalisierungstendenz erkennbar: Schrieb May, daß wir wie Christus an Liebe, Demut und Erbarmen reich, und stark, wie er es war, an Wundertaten sein sollen, um das in einem weiteren Satz noch zu unterstreichen, heißt es in der Bearbeitung nur noch: "Wir sollen sein wie er: an Liebe, Demut und Erbarmen reich!" Die Wundertaten sind also weg, man traute sie nun den Christen nicht mehr zu. Doch diese Streichung beruht gewiß nicht auf einem Eingriff Rentschkas. Schon gleich gar nicht hätte er diese Stelle streichen dürfen, wenn er in dem Maße, wie man ihm das ungeprüft – vorwirft, "katholische Dogmen gegen Humanität" zu predigen die

Absicht gehabt hätte. Vielmehr: An dieser Stelle entspricht R einer weniger dogmatischen Weltanschauung mehr als die originale May-Fassung.

Zusätzlich ist zu erwähnen, daß niemand bemerkt hat, daß May F 33, 13 f fälschlich "... die Summe im Evangelium ..." dem Johannesevangelium zugeschrieben hat; gerade da steht sie nicht (sie steht bei Matthäus 22, 34 - 40, bei Markus 12, 28- 34 und bei Lukas 10, 25 - 28). Den Fehler finden wir auch R 33, 18. Beruhte das auf unvollständiger Arbeitsteilung?

Dagegen sind die wenigen theologisch bedeutsamen Zusätze, die den schon mehrfach genannten Kürzungsbedürfnissen des Verlags zuwiderliefen, wohl tatsächlich Rentschka zuzuschreiben. Wir listen sie nachfolgend auf, wobei wir möglichst den behandelten Themen folgen.

- 1) Zur Person Wallers: Laut F 17 f hatte Waller von seiner beabsichtigten Art zu missionieren gesprochen. Als er F 18, 3 aus seiner Rede gebracht wurde, weil Omar sich anschickte (F 18, 9), sein muhammedanisches Gebet zu verrichten, unterbrach er sich, was May nutzte, um die Situation zu erklären. Unmittelbar vor dieser Erklärung findet sich nun in R 20, 20 ff der Satz: "Es war die Rede eines überspannten Eiferers, der christlicher sein wollte als Christus und die großen christlichen Konfessionen und so aus der christlichen Lehre ein Zerrbild machte." Es ist klar: Dieser Satz ist zwar stilistisch in den Zusammenhang schlecht eingepaßt, gibt aber genau Mays Bild von Waller wieder (37). Wenn Rentschka dann den Worten Wallers von F 21, 24 ff über den Eifer Elias die Aussage anfügt (R 24, 3) "So glaube ich mit meinen Vorfahren", so formuliert er wieder genau, was dem Bild Wallers, wie es May gezeichnet hat, entspricht (38).
- 2) Zur göttlichen Auserwählung: In F 24, 1 ff heißt es: Die Menschheit gleicht der Zelt. Beide schreiten unaufhaltsam vorwärts, und wie keiner einzelnen Stunde ein besonderer Vorzug gegeben worden ist, so kann auch kein Mensch, kein Stand, kein Volk sich rühmen, von Gott mit irgend einer speziellen Auszeichnung begnadet worden zu sein. In R 26, 5 ff ist diesem Satz ein Nebensatz angehängt: "ohne damit die Pflicht übernommen zu haben, den übrigen Menschen in besonderer Weise zu dienen." Natürlich wird damit Mays scheinbar absolute Verneinung jeglicher Auserwählung relativiert jedoch mit sachlichem Recht; denn schon in der Fortsetzung widerspricht sich May sozusagen selbst mit dem Hinweis auf eine hervorragende Periode (39). Auch der eben erwähnte Rentschka-Zusatz bringt also sachlich nichts, was nicht auch May hätte sagen können. Er beugt allerdings jenem Mißverständnis vor, dem Rentschka verfallen war, als er auf die genannte Stelle in der "Germania" (G 141 / Grat 67 Abs. 22.1) einging. Sicherlich kann man stutzen, daß May in F 24 nicht z. B. Israel erwähnt hat, aber es gab umgekehrt auch wieder keinen Anlaß dazu.

Bemerkenswert ist nun, daß Rentschka solche Stellen, die ihm mißverständlich schienen, nicht strich, sondern durch absichernde und dabei Mays Ansichten konforme Zusätze vor Fehldeutungen bewahren wollte. Bedeutet das, daß seine Methode nicht auf Streichungen aus war? Auch das würde erklären, warum die von ihm einst angefochtenen Stellen nicht einfach fortgefallen sind.

3) Zum Übersinnlichen: Wallers Tochter Mary hatte (F 37, 12 ff) zu erkennen gegeben: "... Wie wäre es mir möglich, der verstorbenen Mutter zu vergessen ...! Ich kann sie mir nicht tot denken ..." Darauf regierte der Vater so: "Mary, du sprichst sehr sonderbar!" (Wohl) Rentschka aber läßt Waller sagen (R 37, 11 f): "Mary, du sprichst sehr sonderbar, beinahe wie eine Spiritistin". 1908 hatte Rentschka gemeint, Mary spräche wirklich wie eine Spiritistin und May selbst neige zum Spiritismus (G 142 / Grat 71 Abs. 26.1). Sein Zusatz jetzt aber fängt

seinen eigenen früheren Vorwurf ab. Auch das ist sachlich im Sinne Mays.

Später werden Stellen, die den Verdacht des Spiritismus auf sich lenken könnten, gekürzt, ohne darum ganz wegzufallen: F 97, 15 - 17 findet sich R 85, Mitte nur teilweise wieder; F 100, 1 - 4 fehlt in R 87, etwa Mitte, aber der Sinn dieser Worte Marys kann in den verbliebenen Formulierungen gefunden werden, wenn auch weniger deutlich (40); dies gilt auch für die Worte Tsis an Mary F 475, 19 - 24, die R 401, 20 ausgelassen sind (41). Diese Kürzungen mögen unglücklich sein, aber der von May beabsichtigte Gedanke blieb doch erhalten. Hätte Rentschka ihn ausmerzen wollen, dann hätte er schärfer durchgreifen müssen. Aber möglicherweise sind die eben erwähnten Veränderungen gar nicht ihm, sondern den anderen Bearbeitern zuzuschreiben.

4) Zum Ahnenkult: Laut F 38, 28 ff gibt Fu zu erkennen: "... Sie sehen, der Ruf, in dem wir stehen, ist mir nicht unbekannt. Aber wer die Vergangenheit nicht achtet, der hat für die Zukunft keinen Wert ..." Zwischen diese beiden Sätze ist R 38, 11 ff eingefügt: "Aber zu unserer Rechtfertigung sage ich: wer die Vergangenheit ..." Dieser Einschub hebt die folgenden Sätze, die ja auch auf das Abendland zutreffen, von den vor allem China angehenden ab und verstärkt sie so – durchaus nicht gegen Sinn und Tendenz Mays.

Doch dieser Einschub könnte eventuell auch wieder nicht auf Rentschka zurückgehen, sondern von einem anderen verständnisvollen Bearbeiter stammen, da es mehr als hundert meist nur aus einem Wort bestehende verdeutlichende Zusätze gibt, die nicht von Rentschka zu sein brauchen.

5) Zur Religionsgeschichte: Einen dieser Zusätze aber muß man dem Pfarrer wohl zuschreiben. F 137 haben wir eine längere Rede des Professors Garden, in deren ungefährer Mitte (Zeile 18 ff) es heißt: "... so hat von Anfang an bis auf den heutigen Tag jeder Opfernde seinen Altar für den einzigen gehalten, der Gott gefallen müsse ..." In R 117, 7 heißt es "fast jeder Opfernde". Doch freilich: Welchen Sinn hätte diese Einschränkung? Das heißt: An welche toleranten Opferer mag Rentschka hier gedacht haben? Oder meinte er, daß sich Israel nicht auf menschliche Weise eingebildet hat, den einzig Gott wohlgefälligen Opferdienst zu leisten, sondern daß bei ihm dies auch zutraf? Gardens Rede freilich ist nicht so "dicht", daß nicht auch ein solcher Gedanke in ihr Platz haben könnte. Dem Professor, damit May, geht es ja nicht eigentlich um Dogmatik, sondern um Ethik: Gerade zutreffende Erkenntnis erlaubt nicht Arroganz, sondern nur Demut. Aus dieser Einsicht folgt die Feststellung: Auch das eben registrierte "fast" ermöglicht nicht ein Urteil dahingehend, daß die Tendenz der Friede-Fassung von 1922 den Gegensinn zu der von 1904 vertritt.

Eine kleine neue Nuance enthält ein Satz von R 116 gegenüber dem May-Text von F 136, 19. Da hieß es in der Erinnerung an das Verhalten der Menschen im Paradies: "... durch das kleine Verbot eines Apfels ..." R 116, 16 f heißt es: "durch das kleine Verbot, von einer bestimmten Apfelfrucht zu essen." Da der Text der Bibel selbst von keinem Apfel als Gegenstand des Begehrens im Garten Eden weiß, wird nichts besser, wenn der R-Text nun vorgibt, das Begehren der Paradiesesbewohner habe sich auf eine bestimmte Apfelsorte gerichtet. Diese Veränderung dürfte also auch nicht von dem mit der Bibel vertrauten Rentschka stammen. Wiederum aber: Sie trägt nichts für einen eventuellen Gegensinn aus.

6) Zum Priestertum: Hier gibt es mehrere Zusätze und auch Streichungen. Rentschka hatte ja behauptet (G 141 / Grat 68, Abs. 22.4), May habe das Priesteramt "vollständig verworfen", aber das war eine Unterstellung (42). Dennoch: Bei diesem Thema sah Rentschka einen Verdeutlichungs-Bedarf.

Dies zeigt sich zuerst darin, daß der greise Malaien-Priester dem Christentum angeglichen wird. May ließ ihn sagen (F 276, 3 f): "... Ich bin Priester, und ein Priester richtet nicht, sondern er verzeiht! ..." Nach R heißt es (231, 23 ff): "... Ich bin Priester, und das habe ich von eurer christlichen Religion gelernt,

daß ein Priester nicht richtet, sondern verzeiht ..." Nun hatte dieser Priester tatsächlich von der christlichen Religion gelernt - wie z. B. hätte es sonst in seinem Tempel als Raumschmuck ein Bibelwort - Joh. 3, 16 - geben können! Man erfährt auch bald, daß er dies Wort (beim Englischlernen) in der Bibel entdeckt hat - und gleich hat er auch seinen Sinn wie bzw. als ein perfekter Theologe erfaßt. (So F 322 f bzw. R 274.) Christliche Einflüsse auf diesen Priester müssen des weiteren deswegen angenommen werden, weil er zur Shen gehörte und diese Shen in Pfarrer Heartman ihren obersten Professor und Leiter aller ihrer Schulen hatte und der Malaien-Priester dort ein besonders ausgesuchter Schüler war (43). Vielleicht sah sich darum Rentschka zu seinem Zusatz berechtigt. Dennoch: Eine Interpretation dieser Stelle muß wohl zugeben (und warum sollte sie nicht?), daß May sagen wollte: Schon auf Grund seines nicht-christlichen Glaubens wußte der ehrwürdige Malaie, daß das Verzeihen Priester-Aufgabe ist. Diese Aussage verdunkelte der R-Text tatsächlich.

Doch dieser Feststellung ist die Frage hinzuzusetzen, ob die Möglichkeit auch von Heiden, Liebe zu üben und Vergebung zu gewähren, von May nur an der genannten Stelle ausgesagt wurde. Das ist wohl nicht der Fall. Angesichts dessen ist sodann festzustellen, daβ an den anderen Stellen R keinen anderen Text als F hat, mithin der Gedanke, auf den es May ankam, auch in R vorhanden ist.

Aber Bearbeiten hat seine Tücken! Der Malaien-Priester hatte F 347, 4 f darauf hingewiesen, daß er als Heide nur Heiden segnen dürfe. Da entgegnete ihm Mary: "Nein, nicht diese allein, sondern auch mich!" Die R-Mary aber ergänzte diese Bitte mit dem Satz (R 293, 30 ff): "Sie sind ein edler Mensch und Ihr ganzes Denken und Fühlen ist christlich!" Hier erinnert man sich an Rentschkas Vorwürfe, May sei bei Winnetou zufrieden gewesen, ihn "zu christlichem Fühlen" gebracht zu haben (G 146 / Grat 83 Abs. 48.1), aber alles andere sei Nebensache: "eines anderen bedarf es für ihn nicht, auch nicht in der Todesstunde..." Und siehe da: Im Friede-Buch von 1922 läßt Rentschka den Heidenpriester die Christin Mary weiterhin segnen, ohne dem Malaien vorher die nötigen Sakramente zu erteilen - lediglich auf Grund seines christlichen Denkens und Fühlens! Das aber heißt auch: Wiederum sind Tendenz und Sinn der Friede-Fassung von 1904 in der von 1922 erhalten.

Allerdings darf der Priester den schönen Schluß jetzt nicht mehr äußern (F 348, 3 ff): "... Der Himmel hört, daß ich es dir verleihe, nicht mein Himmel allein, sondern auch der deine, denn beide sind Eins!" Er fehlt R 294, 21. Gleiches gilt für die Worte über den Wert dieses Segens in F 385, 29 ff; dieser Segen sei ja der "... eines Auserwählten, der nicht bloß leere Worte spendet, sondern wirklich das besitzt, was er geben will, wenn er segnet! ..." Man findet diese Passage in R 326, 2 nicht mehr. Das kann freilich auch auf andere Mitarbeiter bei der Bearbeitung des Friede-Romans zurückgehen, aber natürlich läßt sich auch denken, daß die beiden gestrichenen Segens-Aussagen für Rentschka zu stark gewesen seien, obwohl die Rede vom Auserwählten für den Theologen wiederum bedeutsam gewesen sein müßte. Aber Mays Aussagen im Friede-Buch stehen und fallen nicht mit einigen wenigen Passagen – wieder kann man der eben erwähnten Stellen wegen nicht prinzipiell negativ von der Friede-Fassung von 1922 sprechen.

Zu schwach aber könnte Rentschka die Aussage F 383, 29 f geklungen haben: "... Der Priesterstand meint doch wohl, Gott am nächsten zu stehen ..." In R 324, 18 f heißt es dafür: "... Der Priesterstand steht doch wohl Gott am nächsten ..." Was aber bedeutet das May-Wort "meint" an unserer Stelle? Will May auf eine Einbildung - von wem? - hinweisen? Oder sollte man "meint" mit "bedeutet" wiedergeben mit dem Ergebnis, daß May sagen wollte: Priester zu sein, das bedeutet doch wohl, daß der Priester Gott am nächsten stehen sollte!? Nun, der R-Text läßt für den Gedanken der Einbildung und für den des Sollens keinen Raum. Andererseits darf man ihn auch nicht über-interpretieren, als ob

mit ihm Rentschka (wenn die Veränderung wirklich von ihm stammt) leugnen wollte, daß es auch böse Priester gibt und daß auf der Ebene des personalen Gottesbezugs die Heiligen und nicht die Priester zu nennen sind, wenn von denen die Rede ist, die Gott am nächsten stehen (44). Nicht jedes May-Wort ist auf die Goldwaage zu legen, und auch nicht jedes Rentschka-Wort sollte auf dieser Waage gewogen werden. Im Falle der erwähnten Priesteraussagen würde zudem selbst die Goldwaage nicht andeuten, daß "humanistische" Einwände gegen die Friede-Fassung von 1922 berechtigt sind.

8) Zur Person Omars: Omar, der sich F 650, 19 ff freut, als Mitglied der großen Shen für alle Menschen beten zu dürfen, betet nun R 551, 28 ff für alle Menschen "nach Christi Gebot" - ein Gedanke, der nur einem dogmatischen Bearbeiter kommen konnte, so fern liegt er dem Zusammenhang; allerdings: den Grundsinn von F verändert er nicht. Zu bedenken ist freilich, daß Jesu Aufforderung, nach seinem Gebot zu beten, nicht einfach allen Menschen gilt, sondern seinen Jüngern, obwohl man natürlich auch einem Nicht-Christen nicht verwehren kann, für sein Gebet Christi Gebot, von dem er gehört hat, in Anspruch zu nehmen. Sollte Rentschka angenommen haben, an der eben genannten Stelle sei Omar trotz seiner vorausgegangenen Versicherung, er sei Mohammedaner (F 650, 15 bzw. R 551, 24), dem Denken und dem Fühlen nach Christ? Es hatte ja immerhin F 96, 23 und ebenso R 84, 26 geheißen: "Der spricht ja genau wie ein Christ! ..." Die Stelle F 124, 5 ff Er ahnte gar nicht, daß er nur noch mit einem Fuße in der Moschee, mit dem andern aber schon auf dem Wege zur Kirche stand dagegen fehlt R 106, 7. Sie steht in F am Ende eines Absatzes - und solche Enden hat man gerne gekürzt: genau hundertmal unter den 349 notierten längeren Kürzungen. War darum hier nicht Rentschka am Werk? Warum auch hätte Rentschka gerade diesen Satz streichen sollen? Denn sein Fehlen unterstützt nicht "Rentschkas Dogma", sondern, wenn schon, das Gegenteil davon.

Notiert sei dann, daß aus Mays Gedanken von F 107, 14 ff, Omar habe zwischen innerlich und äußerlich unterscheiden gelernt und dabei eingesehen, auf
welcher von diesen beiden Seiten man die wahre, echte Religiosität zu suchen
hat, der dogmatische Satz von R 94, 1 ff wurde, "daß äußere Religionsübung
ohne innere Frömmigkeit nur wertlose Form ist." Nicht nur wegen des beibehaltenen Fremdworts dürfte diese neue Formulierung Rentschka zuzuschreiben
sein. Sie ist auch eine griffige dogmatische Aussage, die freilich May an unserer Stelle nicht im Sinne hatte. Sie berührt sich zudem auffällig mit einem
Passus des Germania-Artikels Rentschkas (G 143 / Grat 72 Abs. 28.1): "... die
wahre, echte Religiösität besteht in der inneren Frömmigkeit des Herzens" eine sachlich derart richtige Aussage, daß es nur wundert, daß der Kaplan
1908 meinte, sie für einen Vorwurf gegen May benützen zu können.

Leider aber paßt nun die neue Formulierung nicht in den Zusammenhang. Sie degradiert nämlich die mit Außerlichkeiten umgehende frühere Religionsausübung Omars zu einer Übung ohne Herzensfrömmigkeit. Dabei steht auch in R, freilich gekürzt, Mays Hinweis, Omars bisherige Gebetspraxis sei aus dem Herzen gekommen (F 107, 13 f bzw. R 93 f): o nein; das Herz Omars war noch ganz genau dasselbe wie vorher ... Auch stilistisch gilt, daß die neue Formulierung unglücklich ist: Jetzt kommt das Wort "Frömmigkeit" innerhalb von vier Zeilen zwei Mal vor; das deutet hin auf einen ungeübten Bearbeiter, wie Rentschka einer war. Zuletzt: Die neue Formulierung suggeriert zwischen äußerer Religionsausübung und innerer Herzensfrömmigkeit ein Maß von Unterschied, wie es May nicht gesehen hatte und wie es Rentschka in G 143 / Grat 72 als falsch hingestellt hatte; nahm er 1908 daran Anstoß, daß May hier - angeblich - in unzulässiger Weise einen Gegensatz aufgebaut habe, so hat er selbst das 1922 erst recht getan. In der Tat: Der neue Rentschka-Text legt das Mißverständnis, dem der Kaplan 1908 entgegentreten wollte, mehr nahe als der alte May-Text - der alte May-Text ist Rentschkas Auffassung näher als der neue Rentschka-Text. (Wie gesagt: Das Bearbeiten hat es in sich!) Darum aber auch:

Wiederum findet sich nichts, was sich für eine neue Tendenz und einen Gegensinn in R gegenüber F ins Feld führen ließe.

Merkwürdig berührt sodann der Wegfall einer Stelle, die erneut etwas aussagt über Omars christliche Gesinnung. F 592, 13 ff findet sich der Satz: Omar "... gibt seinen Kuran und seinen Mohammed gewiß niemals her, aber wie er seinen "Jesus, Mariens Sohn," verehrt, so weit hinauf reicht ihm sogar der Islam nicht." Hat diese Stelle Rentschka gestrichen – sie steht R 503, 6 nicht mehr –, weil er, obwohl eben gerade von Omar als einem Muselmann die Rede war (F 592, 11 bzw. R 503, 4), meinte, dieser wäre inzwischen kein solcher mehr? Oder fiel da nur wieder ein Absatz-Ende dem Rotstift eines anderen Bearbeiters zum Opfer? Oder kürzte doch Rentschka, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß es die von May – freilich nur "irgendwie", er war ja kein Theologe – anvisierte Kombination von Islam und Christenglauben geben könnte? Diese Frage ist nicht zu klären, aber es ist zu sagen: Wir werden später sehen, daß in R immer noch enthalten ist, was des Islams wegen in R 503 nicht mehr steht – eine Hoffnung, die jeglichen bloß irdischen Humanismus übersteigt.

Erwähnenswert ist des weiteren, daß Omars große Rede von F 593, 29 bis F 595, 9 praktisch unverändert in R 504, 6 bis 505, 15 wieder zu finden ist. Es gibt ein paar Wort-Veränderungen und die Auslassung eines Satzteils: F 594, 24: "... Dieses Streben, Gott zu lieben und sich ihm immer mehr zu nähern, indem man ..." bzw. R 505, 2: "... Dieses Streben, Gott zu lieben, indem man ..." Der May-Sinn der Stelle (auch wenn man den Wegfall der den geäußerten orthodoxen Gedanken unterstreichenden Worte und sich ihm immer mehr zu nähern bedauern wird) blieb erhalten (F 593, 24 bzw. R 504, 6): "Ja. Wenn ich sie alle liebe, bin ich ein vollkommener Christ ..." - ohne Taufe, ohne förmliche Konversion? Wieder ist zu fragen: Was bewegte jetzt Rentschka, daß er so deutlich den Vorrang der Liebe vor der Dogmatik in der Friede-Fassung von 1922 stehen ließ? Oder sollte er davon ausgegangen sein, daß hier Omar nicht im Sinne Mays spricht? Doch dies ergibt sich nicht aus dem Zusammenhang, auch nicht aus dem Zusammenhang, wie man ihn in R liest.

Vielleicht hatte Rentschka inzwischen über seinen eigenen einstigen Hinweis auf Pater Damian (G 145 / Grat 79 ff Abs. 40.1 + 42.1+2) nachgedacht und entdeckt, daß er ja selbst da auch "Liebe zuerst" empfohlen hatte.

9) Zu Mission und Kolonisation: In G 143 / Grat 73, Abs. 30.1 hatte Rentschka aus der Pax-Erzählung einige Sätze aus Fangs Gespräch mit Charley zitiert, die nun in F 174 stehen. In R 147 sind sie so gekürzt, daß alles Religiöse fortfällt.

Um die Beschränkung auf die Kultur vorzubereiten, war vorher ein Zusatz eingefügt worden. F 171, 25 f hatte es geheißen: "... Wir haben asiatische Völkerschaften bei uns aufgenommen, welche noch heut bei uns wohnen, obgleich sie anderen Glaubens sind ..." R 146, 6 f steht als Ergänzung: "... obgleich sie andern Glaubens und andrer Kultur sind ..." (45)

Und nun die angesprochenen Sätze! F 174, 9 ff hieß es: "... Wer von seiner Religion und von seiner Kulturform behauptet, daß sie die allein seligmachende und er also ein Auserwählter Gottes sei, der ist eben ein Egoist in der höchsten Potenz, und Religion und Politik sind für ihn nur die Mittel, seine Selbstzwecke zu erreichen. Als Christ will er den ganzen Himmel und als Kaukasier die ganze Erde nur für sich allein haben ..." R 147, 26 ff dagegen liest man nur noch: "... Wer von seiner Kulturform behauptet, sie sei die allein richtige, der ist eben ein Egoist im höchsten Grade, und die Politik ist für ihn nur das Mittel, seine Selbstzwecke zu erreichen. Die Kaukasier wollen die ganze Erde nur für sich allein haben ..."

Des weiteren wurde gestrichen der Absatz, innerhalb dessen Fang (F 174, 28 ff) hinweist auf die "... Behauptung, das Christentum sei die einzig seligma-chende Religion ..." - vgl. R 148, 9. Gestrichen wurde der Hinweis F 175, 3 ff auf konfessionelle Unduldsamkeit - vgl. wieder R 148, 9. (Aber R 146, 27 steht dieser Gedanke da.) Und vorher waren etliche Sätze gestrichen worden, innerhalb derer die Rede war von der Erniedrigung Gottes zum Götterbilde (F 173, 3) - vgl. R 147, 8.

Das wirft die Frage auf: Von wem stammen die erwähnte Ergänzung und die Kürzungen, die dann den in weiten Partien nur noch auf die Kultur abzielenden Text entstehen ließen? Von Rentschka, der natürlich mit einem solchermaßen formulierten Text keine Schwierigkeiten mehr hatte? Sollte er auch in der Passage vom Götterbilde einen Vorwurf gegen die katholische Bilderverehrung gesehen haben? Oder war er, der lieber hilfreiche Ergänzungen als Kürzungen bot, hier nicht am Werk? Die jetzt zur Rede stehenden Veränderungen passen ja auch ausgesprochenermaßen zum Radebeuler Verlags-Bemühen, nur ja bei niemandem einen Anstoß mit May-Texten zu erregen (46).

Sind auch die Eingriffe in den originalen May-Text der Fang-Darlegungen so gravierend, daß man sie unbedingt erwähnen muß, so stellt sich in ihrem Zu-sammenhang jedoch wieder die Frage, ob das, was man in R nun nicht mehr liest – daß es auch missionarische Arroganz gegeben hat und gibt –, überhaupt nicht mehr in R zu lesen ist. Das ist nicht der Fall; die ganze Waller-Geschichte steht ja für diese Arroganz bzw. ihre Überwindung. Darum kann man wieder nicht von Tendenz-Veränderung und Gegensinn sprechen.

Vor allem aber gilt: Trotz aller Streichungen und Änderungen bleibt in der Rede Fangs laut R-Fassung eine grundsätzliche Kritik an Aspekten der christlichen Mission erhalten. Damit bleibt auch dem R-Leser die Frage offen, wie viel von dieser Kritik berechtigt ist und was zu berichtigen wäre; denn Pater Damians Beispiel (47), auf das Rentschka hingewiesen hatte, dürfte ja nur wenigen Lesern bekannt gewesen sein (48).

Auf diese eben formulierte Frage sollen hier zwei Antworten folgen:

- a) Zusammen mit "kaukasischer" Tätigkeit in der weiten Welt wurde gewiß auch verbreitet (F 172, 5 ff bzw. R 146, 17 ff), was westliche angebetete Weltweisheit als neue Erkenntnis vertrat: die Behauptung, daß kein Gott die Welt regiere der Mission aber kann man die Verbreitung dieser Auffassung gewiß nicht vorwerfen. Sie hat auch nie (F 172, 9 f bzw. R 146, 20 ff) Anarchismus, Nihilismus, Sozialdemokratismus und anderen Krankheiten wie dem Ungehorsam der Untertanen gegen ihre Vorgesetzen (F 172, 26 f bzw. R 147, 4 f) das Wort geredet. Dies wird auch May nicht gemeint haben. Damit wird deutlich, daß Fang Charley gegenüber ins Unreine sprechen durfte; das ist ja manchmal ganz gut. Übrigens: Bei Mays Erwähnung von Sozialdemokratismus muß man wissen, daß zu seiner Zeit die Sozialdemokratie tatsächlich den Atheismus in ihrem Programm hatte. Und getreu der Devise, mit May-Texten keinen Anstoß zu erregen, fehlt R 146, 22 Sozialdemokratismus.
- b) Die zweite Antwort kommt von dem ehemaligen Zaire-Missionar (W. Hammer) unter den beiden Co-Autoren dieses Artikels und lautet auf Grund von Erfahrung nicht nur der seinen so: Das Christentum ist die das ganze Leben bestimmende Kenntnis Christi, nichts anderes, und zwar nicht nur seiner Lehren, auch nicht nur seines Vorbildes, sondern vor allem der mit Christus gegebenen Tatsache, daß wir durch ihn Zugang zu Gott als dem Vater haben, wie Eph. 2, 18 steht. Jesus aber war kein "Kaukasier", sondern Asiat, so daß er keineswegs durch die Ablehnung westlicher Kolonisation getroffen zu werden braucht. Zwar lag es natürlich jedem Missionar nahe, ihn so zu verkündigen, wie er es von Hause gewöhnt war, und nur zu leicht wurden Form und Inhalt verwechselt; aber grundsätzlich konnte und kann der Glaube unbeschadet jede

beliebige nationale Form annehmen, auch die chinesische; es kann also, Fangs Gedankengang entsprechend (F 175, 22 f und F 176, 11 ff bzw. R 148, 14 f und R 148, 19 ff), chinesische Christen geben, die Chinesen bleiben (49). Sobald man dies versteht, fällt vor allem der Anstoß fort, daß vor Jesu Kommen alle Menschen (F 175, 3) "... nichts als Dummköpfe gewesen ..." seien. (Diese Stelle fehlt R 148 zwischen den Zeilen 14 und 19.) Vielmehr kann man und muß man zugestehen, daß die Menschen vor Christus (vor seinem Kommen auf Erden, vor seinem Kommen in seiner Botschaft und in seiner Kirche zu den einzelnen Völkern) kluge Kulturen hatten, und in all diesen Kulturen hat der Glaube heimisch zu werden.

Auf diesen Gedanken hin steuerte schließlich, wie schon erwähnt, auch Karl May im Friede-Roman. Als Beweis dafür sei hier verwiesen auf den Bericht des Pu-Schang Charley gegenüber, wie das Christentum in seinen Lebensbereich gekommen sei: durch die Berufung und das Beispiel des Pfarrers Heartman, und von diesem gilt (F 517, 9 ff bzw. R 437, 11 ff): "... Je länger man mit diesem herrlichen Gottesmann spricht und verkehrt, desto mehr sieht man ein, daß Christus das wirklich war, als was er sich bezeichnete, nämlich der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wir glauben hier alle an ihn!"

Kurz vorher (Wende von F 516 zu F 517) hatte der Pu-Schang erwähnt, Heartman sei "... nicht als Missionar..." berufen worden. Da bei dieser Formulierung der negative Begriff von Mission Pate stand, konnte Rentschka auch in R 437,3 die May-Fassung beibehalten; Rentschka hatte ja mit seinem Hinweis auf Pater Damian Ähnliches wie May gesagt.

Was wir eben mit F 517 belegt haben, steht im Grundsatz bereits F 418 f bzw. R 354: hier handelt es sich um ein Plädoyer Tsis für die Einwurzelung des christlichen Glaubens in die Lebenswelt, aus der Omar stammt. Wenn nun die in diesem Zusammenhang geäußerte Kritik am abendländischen Gewand des Christentums in R 354 auch gekürzt ist, so ist doch der Gedanke Mays grundsätzlich erhalten. Ganz unbefangen stellte sich überdies in dieser Gedankenfolge die Aussage (F 418, 19) vom Christenglauben als dem einzig wahren Glauben ein. In R 354, 19 heißt es allerdings nur noch: "wahren Glauben". Die Streichung des "einzig" beim "wahren Glauben" legt den Gedanken nahe, daß alle Kürzungen hier nicht auf Rentschka zurückgehen; für die Frage von Tendenz und Sinn der Friede-Fassung von 1922 tragen sie sowieso nichts aus.

Doch soll nicht nur der christliche Glaube in jeder Kultur Raum finden, es soll vor allem auch Christus selbst in jedem Christen Raum gewinnen und in ihm weiterleben und weiterlieben; aber das habe Waller und die ganze Christenheit noch nicht begriffen - vgl. Tsis erneute Rede F 437, 6 ff. Hier muß zweifellos damit gerechnet werden, daß May Tsi stark verallgemeinern lassen wollte, wie es einem Chinesen ja nahe liegen mußte: gegen die unselige Politik der sogenannten christlichen Mächte konnte die christliche Liebestätigkeit noch so vieler guter Missionare kein genügendes Gegengewicht darstellen. In R 366, 25 fehlen diese Aussagen. Wenn Rentschka es war, der sie entfernte, dann folgte er damit seiner bereits festgestellten Methode, nichts Unzutreffendes oder Mißverständliches stehen zu lassen, auch wenn es subjektiv zur Person des Redenden paßte. Aber strich wirklich er? Und: Verändert die Streichung den Roman so sehr, daß er jetzt eine andere Tendenz hat gegenüber der Urfassung? Doch wohl nicht! Im Gegenteil: Der Text mit Tsis Aussage ist stärker christlich als der ohne sie - die Fassung von 1904 ist hier wieder einmal "dogmatischer" als die von 1922.

Dies zeigt auch der Hinweis, daß May an unserer Stelle seines Friede-Romans Tsi derart christlich darstellte, daß das für die (auf "Normalität" bedachten?) Bearbeiter (Rentschka?) anscheinend zu viel war. So wird Tsis (F 437, 18) im Blick auf die Art der Aufgabe, Waller zu helfen, gemachte Feststellung, "Fremdartig kann sie nur dem Christusfremden sein...", in R 366, 31 fortgelas-

sen. May aber dürfte es so gesehen haben, daß Tsi sich durch seine unmittelbar davor gegebene ausdrückliche Zustimmung zu den beiden letzten Zeilen der ersten Strophe des für ihn geheimnisvollen Gedichts (F 437, 3 ff) in gewissem Maße zu Christus bekannt hatte. Diese Zustimmung aber hatte man in R 366 unterdrückt, und so mußte auch die Folgerung daraus fallen: wodurch wieder eine weniger christlicher Passage entstand, als sie an unserer Stelle der Text von 1904 hatte.

Auch die oben schon erwähnte Stelle F 592, 13 ff mit ihrer Hoffnung auf die Integration des Islam in das Christentum der Zukunft ist gewiβ dogmatischer als ihr Wegfall in R 503, 6.

10) Zum Konfessionsstreit: Mehrfach wird im Friede-Roman die Uneinigkeit der christlichen Konfessionen beklagt, besonders von Fang in seiner großen Rede. Da diese Uneinigkeit ja leider den Tatsachen entspricht, konnte man sie auch in R nicht übergehen. Jedoch wurden aus Fangs Anwürfen gegen die haßerfüllten Konfessionen von F 172, 15 in R 146, 27 solche gegen die "zwiespältigen Konfessionen". Die F 175, 7 genannte Verschließung der Gottesackertür vor anderskonfessionellen Christen gibt es in R 148 allerdings nicht mehr, obwohl sie zur Zeit der Bearbeitung des Friede-Romans – 1922 – und auch später noch keineswegs zur Vergangenheit gehörte, wie beide Co-Autoren dieses Beitrags wissen. Dagegen ist die Karikatur dieser Zerrissenheit, wie sie gegen Ende des Buches (F 610, 24 ff) die Fan-Fan geben, in R 517, 27 ff erhalten: "... fast ein Jeder von ihnen glaubte etwas Anderes, und ein Jeder behauptete, daß grad das, was er glaube, das Richtige sei ..." F 615, 26 ff wird diese Aussage mit anderen Worten wiederholt. Das hat man R 522, 7 gestrichen. Damit hat die Bearbeitung etwas gemildert, nicht aber den Sinn geändert.

Eine sinn-ändernde Streichung muß aber von F 322, 16 ff notiert werden. Da ließ May den Malaienpriester sagen: "... Wir schmähen keinen andern Glauben, denn jeder Glaube führt, wenn auch in seiner Weise, doch nirgend hin, als nur empor zu Gott ..." Dieser Satz findet sich R 274, 14 nicht mehr. Aber die Bereitschaft von F 322, 19, "... der Wahrheit, welche andere Religionen lehren, auch unsere Tür zu öffnen, um uns an ihr zu unterrichten ...", ist R 274, 14 ff erhalten. Den weggefallenen Satz aber konnte wohl Rentschka nicht stehen lassen - in einer Zeit, in der seine Kirche geachtete Katholiken als Modernisten bekämpfte. Vielleicht meinte er aber auch, ihn im Sinne Mays streichen zu können, weil der Dichter doch wußte vom einzig wahren Glauben, auf den hin schließlich auch das Wirken von Pfarrer Heartman zielte, mithin angenommen werden mußte, daß für May der Malaien-Satz nur bei der, wenn auch unbewußten, Hinordnung jedes heidnischen Glaubens auf Christus richtig sei: dann aber kann der fragliche Satz auch entfallen, um nicht Verwirrung zu stiften sein Sinn wäre dann doch bewahrt, zumal ja die Offenheit für die Wahrheit jeden Glaubens nach wie vor in R zu lesen steht.

Es muß nun nicht lange reflektiert werden darüber, ob die eben geäußerten Gedanken seinerzeit Rentschka beschäftigt haben. Für den Aussage-Gehalt von R gegenüber F trägt jedoch unsere Stelle nicht so viel bei, daß man großes Wesen daraus machen könnte, daß sie in R fehlt. Wir freilich werden heute dieser Feststellung anfügen: Es war noch ein weiter Weg von damals bis in unsere Tage, ehe ein Papst oder auch andere Christen Anhänger verschiedener Religionen zu gemeinsamem Gebet einladen konnten, was ja eine Einsicht wie die von May genannte voraussetzt, eine Einsicht, die freilich noch längst nicht von allen Christen geteilt wird. War May seiner Zeit wieder einmal weit vorausgeeilt?

Il) Wiederbringung aller Dinge: Zwei Sätze scheinen, freilich in einer Sage, die Erlösung der Teufel vorzusehen: F 581, 25 f ("... Alles, was da lebt, sogar auch meine Teufel, zur Seligkeit ins Paradies zurückzuführen ...") und F 587, 4 f (beim Einzug der Erlösten ins neu geöffnete Paradies waren auch der Satan

und seine Hen, d. h. die Selbstsucht – F 581 Fußnote –, vorhanden. Was stand da wohl auf ihren Gesichtern geschrieben? Haß und doch Anbetung, das ganze Entsetzen der letzten und höchsten Angst und dennoch aber die Freude, daß endlich, endlich nun Alles vorüber sei, daß Hölle und Teufel auf ewig verschwinden müsse …). Die Auffassung von der "Wiederbringung aller Dinge" wird auf Origenes zurückgeführt, den May ja kannte (50). Die offizielle Theologie teilt sie nicht. Wie die Art der Erwähnung in F zeigt, darf man May nicht auf diese Lehre festnageln; später heißt es ja (F 587, 22 ff): Der Satan flog mit seiner "Hen" dem Abgrund zu und verschwand in dessen Tiefe. Darum sollte man auch den Wegfall der Passagen sogar auch meine Teufel in R 493 und dennoch aber die Freude, daß endlich, endlich nun Alles vorüber sei, in R 498 nicht allzu sehr kritisieren (51), zumal die Anbetung durch Satan und Hen erhalten ist.

12) Jesu Gottmenschheit: Rätselhaft bleibt zuletzt eine Streichung und Verän-

derung in Heartmans Worten F 592, 2 f: "... Hier begann ich, über die Gottmenschheit Christi eigentlich erst richtig nachzudenken ..." In R 502, 32 f heißt es jedoch: "... Hier begann ich über Christus nachzudenken ..." Dieser Satz bedeutet: Der alte Pfarrer hat erst in China begonnen, über Christus nachzudenken. Das ist ja doch wohl nicht anzunehmen. Zudem ist mit dem neuen Satz die von May ganz bewußt gewollte Brücke vom Ausdruck Gottmenschheit hin zum - freilich in R 502 f auch fehlenden - Ausdruck Menschlichkeit (F 592) zerstört. Auch diese Zerstörung kann man Rentschka nicht zutrauen. Hier war gewiß ein völlig unbedarfter Bearbeiter am Werk. Rentschka hatte wohl in G 145 / Grat 78, Abs. 38.1 - den Tatsachen zuwider - behauptet, von der "Lehre von der Gottheit Christi", die man als Christ anzunehmen hat, bringe May "in der ganzen Erzählung nicht einen leisen Ton"; aber da gerade von dieser Lehre so viel aus F in R stehen geblieben ist (52), verbietet sich unbedingt die Vermutung, Rentschka habe sie ausgerechnet hier gestrichen, um am Ende doch noch zeigen zu können, er habe mit seiner Aussage von 1908 Recht gehabt. Zudem: Der Absprache nach sollte er in der Bearbeitung nicht aufzeigen, daß seine Kritik von 1908 richtig war, sondern er sollte das Buch möglichst für Christen unanstößig machen - angesichts dieser Aufgabe wäre die Streichung auch nur einer Passage mit der Lehre von der Gottmenschheit Christi völlig verkehrt gewesen.

VIII) Ergebnis

- 1) Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Friede-Fassung von 1922 das Ergebnis der Bearbeitung durch eine Arbeitsgruppe ist. Diese Bearbeitung entspricht vor allem den damaligen Richtlinien des Verlags und weicht insofern kaum von derjenigen anderer Bände ab. Was hier zu beanstanden ist, findet sich ähnlich auch sonst, kann also schon darum Rentschka nicht zur Last gelegt werden.
- 2) Es ist nicht mit völliger Sicherheit zu sagen, daß Rentschka zu dieser Arbeitsgruppe gehört hat. Es ist dies aber mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, weil es im genannten Buch, das die Arbeitsgruppe kürzen und von Fremdwörtern "reinigen" sollte und das auch gekürzt und von Fremdwörtern weitgehend "befreit" wurde, Passagen mit theologisch relevanten Aussagen über den ursprünglichen May-Text hinaus und diese mit Fremdwörtergebrauch gibt. Ebenso hat die Nennung Rentschkas als eines Mit-Herausgebers in der letzten der drei Auflagen der Friede-Ausgabe von 1922 nur dann einen Sinn, wenn er an der Erstellung dieser Fassung beteiligt war. Hilfsweise ist auch zu bedenken, daß Rentschka mit der Zeit zu einer neuen Einschätzung Mays gekommen ist: wohl durch seine Arbeit am Friede-Roman.
- 3) Bearbeitungen sind in aller Regel mißlich; insofern ließe sich sehr, sehr viel Mißliches über die Friede-Fassung von 1922 sagen und solches steht ja auch

in diesen Ausführungen. Davon aber, daß die Friede-Fassung von 1922 von einer nicht von May gewollten Tendenz bestimmt sei, kann man nicht sprechen.

- 4) Die wenigen Zusätze zu Stellen religiösen Inhalts, für die (wohl) Rentschka verantwortlich ist, zeigen das Bestreben, diese Stellen so zu formulieren, daß sie auch bei Zitierungen außerhalb des Zusammenhangs einen unverfänglichen Sinn haben. Diese Zusätze bringen im Normalfall nichts in den Text hinein, dem May nicht auch hätte zustimmen können, auch wenn er es für eine "Reise-erzählung" gewiß nicht für nötig gehalten hat, so abgesichert zu sprechen. Wo man dennoch "orthodoxere Nuancen" am bearbeiteten Text entdeckt, läßt sich das, was May sagen wollte und was jetzt an den fraglichen Stellen nicht mehr recht zu erkennen ist, an anderen Stellen im Roman finden. Umgekehrt sind durch die Bearbeitung "gut orthodoxer Passagen" Mays "weniger orthodoxe" entstanden, für die die ideologischen Kritiker der "Rentschka-Fassung" eigentlich dankbar sein müßten.
- 5) Rentschka lernte von May. Das ist gut so. Die Voraussetzung dafür dürfte eine schon immer vorhandene Nähe von May und Rentschka zueinander gewesen sein. Wenn es in der Friede-Fassung von 1922 keinen Anhaltspunkt für einen bloβen Humanismus ohne Religion und Christenglauben oder für einen Humanismus mit nur noch vager Religiosität und Christlichkeit gibt, dann ist das deshalb der Fail, weil schon Mays Originaltext eine derartige Auffassung nicht hergibt (53).
- 6) Das Ergebnis in Kurz-Form: Die Friede-Ausgabe vom Jahre 1922 ist kein "Rentschka-Friede", sondern eine Gemeinschaftsarbeit nach Maßgabe der seinerzeitigen KMV-Bearbeitungsregeln. Inhaltlich ist sie eindeutig besser als ihr Ruf. Alle Vorwürfe gegen sie wegen Verfälschung von May-Aussagen durch eine nicht zu May passende Ideologie, die man jetzt im Friede-Buch finde, laufen ins Leere (54). Gleichfalls laufen alle Verunglimpfungen von Pfarrer Rentschka im Zusammenhang mit dem genannten Buch ins Leere.

Daß man sie erhoben hat, läßt sagen (55): "Hier ist Unrecht geschehen ... Bei Karl May werden Verbrechen oft am Ort wieder gutgemacht, wo sie geschahen." Diese Ausführungen sollen eine solche Wiedergutmachung sein.

Anhang:

Das Klavierstimmer-Gleichnis

Bekanntlich folgt die neue Bamberger Ausgabe des Friede-Bandes bis auf kleinere stilistische Änderungen fast völlig dem Original; die einzige größere Auslassung betrifft das (in "Pax" noch fehlende) Klavierstimmer-Gleichnis F 426 -428, das auch R 360 fortgelassen war; May lenkt von ihm zum Taucher-Gleichnis zurück. Diese Auslassung ist insofern begründet, als May einem Irrtum unterlegen ist, nämlich der Meinung, es sei jedesmal ein völliges Neustimmen notwendig gewesen. Aber vor der Zeit Bachs mußte man tatsächlich oft vor dem Spielen einige Saiten für die gewählte Tonart anders stimmen. Darum heißt es in zeitgenössischen Berichten etwa so: "Er begab sich ans Klavier, stimmte und begann zu spielen." (Es wird nach einem vor langer Zeit gehörten Vortrag zitiert.) In dem auch in Mays Bibliothek befindlichen "Handbuch der Fremdwörter" von Petri heißt es über "Temperatur", sie sei "in der Tonkunst die von der eigentlichen mathematischen Größe der Ton-Intervalle abweichende Stimmung der Musikinstrumente, ... in welcher die enharmonischen Töne ... als gleiche Klanggrößen betrachtet werden." Heute ist solch jeweiliges Stimmen eines Klaviers vor seiner Benützung nicht mehr nötig. Damit ist übrigens auch unserer Redensart vom "Andersgestimmtsein", genau genommen, der Boden entzogen. Auch Geigen, z. B., werden nur mehr gestimmt, weil sie verstimmt sind, und

- nicht mehr einer neuen Tonart wegen. Falls Roland Schmids Berufung im Nachwort zur Bamberger Ausgabe des Friede-Romans auf Mays Handexemplar zurecht besteht, muß man damit rechnen, daß May inzwischen selbst seinen nicht mehr zeitgemäßen Rückgriff auf vergangene Praktiken gemerkt ob gerade mit Hilfe des "Petri", müssen wir offen lassen und darum gestrichen hat. Allerdings liest sich bei E. Bartsch im Jb-KMG 1972/73 S. 114 f mit Anm. 123 und 124 die Sache etwas anders, als R. Schmid sie darstellte; das muß hier freilich ergänzt werden. (W. H.)
- 36) Vgl. dazu zuletzt: Chr. F. Lorenz, Diskussion auf der Karl-May-Tagung in Wiesbaden, M-KMG 94 S. 40 ff und M-KMG 95 S. 19 ff.
- 37) Einschlägige Zitate dazu aus dem Friede-Roman in Jb-KMG 1987 S. 152 Anm. 13 / Grat 63 f Abs. 16.4+5.
- 38) Vgl. F 142, 5 ff und R 121, 6 ff: Wallers Christentum beruht auf "... Lehrsätzen, welche sich in seiner Familie nach und nach herausgebildet haben ..." Auch "... die alte Wallersche Hauspostille ..." von F 648, 14 (fehlt in R 550, 9) läβt die Familienbindung Wallers erkennen.
- 39) Weitere Friede-Zitate, die Mays Ja zum Gedanken der Auserwählung belegen, in Jb-KMG 1987 S. 153 Anm. 18 / Grat 67 f Abs. 22.3.
- 40) Die Worte F 100, 2 4 lauten: "... Der Tote ist nur dann und darum tot, wenn und auch weil er Niemand hat, zu dem er sprechen kann!" Auch dieser Satz, wie viele andere Sätze Mays, könnte in einem modernen theologischen Aufsatz über den Tod stehen: tot sein heiβt ohne Beziehung sein, und steht auch dort: E. Jüngel, Tod, Stuttgart Berlin 1971, immer wieder. (Weil H. Wohlgschaft a. a. O. hier Anm. 9 auf den oben zitierten May-Satz nicht einging, sei ausdrücklich auf ihn verwiesen. Das ist natürlich nur als hilfreicher Nachtrag gesagt; auch das dickste Buch über May kann nicht alles Relevante bringen.)
- 41) (E. Seybold:) Aus F 475, 16 ff stehen geblieben in R 401, 17 ff sind folgende Worte: "... Wenn Ihr Glaube diese Seelen in die Ewigkeit versetzt, in welcher Sie sich doch in Wirklichkeit schon selbst auch befinden, so sagt er doch weiter nichts, als daß sie hier bei Ihnen geblieben sind ..." Gedanken dieser Art wurden seit dem Mittelalter gedacht, auch wenn sie neben der offiziellen Scholastik zeitweise nicht richtig zum Zuge kamen; sie wurden sodann im Neuluthertum des 19. Jahrhunderts wieder aufgenommen, besonders dort, wo es sich von Franz von Baader usw. inspirieren ließ. Vgl. hierzu das Schrifttum von R. Rocholl. Heute dürften die hier geäußerten Vorstellungen über Himmel (heaven, nicht sky) und Erde, Ewigkeit und Zeit im Zusammenhang mit dem naturwissenschaftlichen Weltbild allgemein anerkannt sein. (Auch darum konnte der erste Sputnik den lieben Gott an einem Ort im Weltall nicht finden. Und: Auch dieser Nachtrag zum großen Wohlgschaft-Buch dürfte erwünscht sein.)
- 42) Man vgl. dazu Jb-KMG 1987 S. 158 Anm. 58 / Grat 86 f Abs. 54.3. (Auf diese Stellen war oben Anm. 12 schon aufmerksam gemacht worden.)
- 43) Vgl. F 516, 27 f und R 436, 28 f: "... Der oberste Professor ist der alte, liebe Pfarrer Heartman ..." Sodann F 523, 26 f und R 442, 27 ff: "... Er ist der Leiter aller unserer Schulen ..." (Das Wort aller fehlt in R.) Und aus F 385, 22 f und R 325 f war wegen des alten Malaienpriester zu entnehmen: "... Grad darum war er es, der von meinem Vater auserwählt wurde, zu uns zu kommen, um unsere 'Shen' zu studieren ..."
- 44) Vgl. E. Seybold, Überlegungen zur Heiligenverehrung im Anschluβ an Aussagen der Lutherischen Bekenntnisschriften, in: W. Lehmann (Hrg.), Kirche im Schmelzprozeβ * Berichte über zehn Frankfurter Gespräche, Wuppertal 1969, S. 130 144.

- 45) Buchstabenauslassungen, wie hier zu sehen (anderen andern), sparen auch Platz, wenn sie nur zahlreich genug sind. Und das sind sie auch im Friede-Buch von 1922.
- 46) Vgl. z. B. E. A. Schmid, Grundsätze und Gegensätze, in: Karl-May-Jahrbuch 1925, S. 194: "Mein Hauptbestreben geht nun, wie ich schon mehrfach betonte, dahin, den Namen Karl May von kirchlichen und staatlichen Sonderbestrebungen fernzuhalten." Und S. 196: "Vorsorglich bitte ich wiederholt alle unsre Mitarbeiter, den hier umschriebenen Grundsätze nach möglichkeit Rechnung zu tragen und den Namen des toten Karl May nicht mit den Tagesfehden in Verbindung zu bringen."
- 47) Über Pater Damians Biographie finden sich Informationen in Grat 115 ff.
- 48) Sicherlich läßt sich über die Schwierigkeiten, die P. Damian von Vorgesetzten zu erleiden hatte, wesentlich mehr sagen, als das Grat 115 angedeutet ist. Inzwischen werden diese Dinge auch von den Salvatorianern offen aufgeführt, zur Ehre der geschichtlichen Wahrheit, also nicht in feindlicher Absicht, wie das ein Blatt, das vor einiger Zeit in Hildesheim eintraf, deutlich macht.
- 49) Der einschlägigen Zeitschrift "G2W -Glaube in der 2. Welt" vom November 1994 S. 21 ist zu entnehmen, daβ man derzeit in China mit rund 50 Millionen protestantischen Christen in nicht registrierten "Hauskirchen" und 3 Millionen katholischen Christen in der romtreuen "Untergrundkirche" rechnet. Über die dann wohl zusätzliche Zahl von Christen in den registrierten Gemeinden ist a. a. O. nichts angegeben.
- 50) Vgl. z. B. "Am Jenseits" S. 115.
- 51) Immerhin wichtig: Die zweite der genannten Stellen macht deutlich, daß May, sollte er hier doch an die "Wiederbringung aller Dinge" gedacht haben, keine "Friede-Freude-Eierkuchen-Seligkeit" im Auge hatte. Rettung gäbe es nur nach dem reinigenden und verwandelnden Erleiden des ganze(n) Entsetzen(s) der letzten und höchsten Angst. An der Geisterschmiede, wie auch immer, kommt jedenfalls der, der Verwandlung braucht, nicht vorbei.
- 52) Die im Jb-KMG 1987 S. 156 Anm. 42 / Grat 78 f Abs. 38.2 zusätzlich aufgeführten einschlägigen F-Stellen stehen R 396, 4 f (= F 470, 2 f), R 12, 16 (= F 9, 8), R 274 f (= F 322 f), R 469, 17 ff (= F 554, 5 ff), R 498, 22 (= F 587, 11).
- 53) B. Hamerski hat auf S. 218 seines Aufsatzes: "Fatal Attraction" * Missdeutet und missbraucht: Karl May im Nationalismus, in: W. Ilmer und Chr. F. Lorenz (Hrg.), Exemplarisches zu Karl May, Frankfurt/Main 1993, richtig "Mays überzeugend christliche Haltung" erkannt; sein negatives Urteil über die Friede-Fassung von 1922 auf S. 220 seines Beitrags kommt darum unnötig überraschend. (Nur darum wird, gegen die Absicht, keine Namen von Vertretern der Negativ-Meinung über die Friede-Fassung von 1922 zu nennen, nun doch auf ihn verwiesen.)
- 54) B. Hamerski, ebd. S. 221, äußert sich wohltuend differenziert über die "Nazi-haftigkeit" der 1938 erschienenen Otto-Eicke-Fassung des Friede-Romans. (Dabei lohnt es sich, auch die Ausführungen in Klammern a. a. O. S. 223 f zur Kenntnis zu nehmen: schon 1932 ging man in Radebeul damit um, die Friede-Fassung von 1922 durch eine andere zu ersetzen was hieße das eventueil für unser Thema?) Als Quelle für sein Wissen gibt Hamerski den bereits mehrfach genannten Aufsatz von E. Bartsch im Jb-KMG 1972/73 an, siehe dort S. 113 ff. Schon Bartsch übte also das wohltuende Differenzieren. Das läßt nun freilich sagen: Wie merkwürdig, daß ein wohltuendes Differenzieren bisher der Friede-Fassung von 1922 und ihrem angeblichen Allein-Bearbeiter Pfr. Dr. Rentschka nicht gewährt wurde ...
- 55) E. Bloch, Traumbasar, in: KMJB 1930 S. 60.

Hanswilhelm Haefs, Ramscheid Handbücher und andere wichtige Titel zur Indianer-Forschung in den USA

Eine Quellensammlung

П.

Colonel W. A. Graham "The Custer Myth - A Source Book of Custeriana, to which is added 'Important Items of Custeriana and a complete and comprehensive Bibliography' by Fred Dustin"; Bonanza Books of Crown Publishers, New York 1953, 413 S. mit illustrierenden Reproduktionen und Kartenskizzen. - Es handelt sich im wesentlichen um eine Kompilation und wörtliche Wiedergabe der relevanten Dokumente, veranstaltet durch einen hervorragenden US-Militärhistoriker im Ruhestand nach langem aktivem Dienst; durch die Anordnung des ausgewählten Materials, die zugeordneten kommentierenden Bemerkungen und die Reproduktionen wird eindeutig klar, daß die Custer-Affäre am Little Big Horn aus Geldgier und daraus entstandenen politischen und personalpolitischen Machinationen entstand mit entsprechenden Rechtsbrüchen aller Art, daß Custers Rolle weit mehr die eines auf dem Schachbrett bewegten Bauern als die eines Machers war und daß sogar Interpretationen, der Fachmann in Indianerkämpfen habe einen heroisch-noblen Untergang in einer ungerechten Sache einem möglichen Sieg vorgezogen, durchaus vertretbar erscheinen; wesentliche Einwände gegen dieses Bild sind bis heute nicht bekannt geworden; Kritik beschränkt sich - soweit ernst zu nehmen - auf Detail-Interpretationen, die aber die Grundsituation nicht betreffen und weitgehend periphere Frage betreffen (Bibliographie von 18 Karten mit allen wünschbaren Detailangaben und von 641 kritisch annotierten Buchtiteln, 6 Seiten Index).

Joseph-François Lafitau "Moeurs des sauvages américains, comparées aux moeurs des premiers temps", Auswahl der Texte, Einleitung und Anmerkungen von Edna Hindie Lemay; François Maspero, Paris 1983, 2 Bde Paperback, 288 + 186 S. - Der französische Jesuit Lafitau (1681-1746) lebte 5 Jahre als Missionar in Kanada bei Huronen und Irokesen; sein klassisches Werk, hier in einer vertretbaren Kürzung (um das erste Originalkapitel von ca. 350 Druckseiten "Über die Religion", da weitläufig theoretisierend, was in den Sachkapiteln überall greifbar vorgetragen wird, und um das letzte Kapitel "Über die Sprache", in dem er phantasiereich, scharfsinnig und mit geringem Erfolg aus von ihm selbst gegebenen Gründen die von ihm vorgetragene Theorie über die Herkunft der Indianer linguistisch zu begründen sucht, gekürzt) und gut eingeleitet (leider verzichtete man auf ein Register und eine Bibliographie, die nur aus den Fußnoten mühsam zu erstellen ist) neu vorgelegt, befaßt sich mit der Frage der Herkunft der Indianer und ihres Stellenwertes im Rahmen der Menschheit; dabei geht er einen verblüffenden Weg und kommt zu für die Zeit erregenden Schlußfolgerungen (seine Methoden und Ergebnisse legen aus der Sicht des Glaubenden jenen Weg frei, den Montesquieu, der sein Werk gut kannte, als Jurist 24 Jahre später in seinem grundstürzenden Werk "De l'esprit des lois" mit so bedeutenden Folgen ausschritt); sein ungemein klar und lebendig geschriebener Bericht vergleicht aus der eigenen Anschauung heraus die Sitten der indianischen Völker auf der Suche nach ihrer Herkunft mit den dem klassisch Gebildeten absolut geläufigen antiken Berichten über antike mediterrane Völker; hierbei kommt es zu sehr reizvollen Kontrasten zwischen orthodoxer Textgläubigkeit und scharfsinnig-realistischer Vernunft durchaus ironischen Beischlags: wenn er etwa Plato und den Griechen insgesamt vorwirft, durch die Eingriechung fremder Namen und Begriffe zu verschleiern, woher sie ihrerseits all ihre Kenntnisse bezogen haben, so könnte dieser Vorwurf ähnlich gegen "die" Franzosen gerichtet sein; Lafitau findet einerseits all die in der antiken Literatur beschriebenen und dann aus dem Blick verschwundenen mediterranen Völker in den Bewohnern der Neuen Welt wieder, lehnt aber andererseits als absolut unsinnig weil praktisch nicht realisierbar jeden Versuch ab, die genauen Beziehungen zwischen Indianern und etwa Lykern aufzuhellen; gerade am Vergleich mit lykischen Lebensweisen (nach damaligem Stand des Wissens) exemplifiziert er seine Überzeugung, daß etwa die Irokesen in Sozial- und Staatsordnung jenem Vorbild entsprächen; die Konsequenz, für die Zeit unglaublich und offenbar weitgehend unerträglich: "Ich bekenne, daß wenn die antiken Autoren mich zur Bildung einiger glücklicher Erkenntnisse betreffend die Wilden erleuchtet haben, die Sitten und Gebräuche der Wilden mich ebenso erleuchtet haben, bestimmte Dinge in den antiken Autoren leichter zu verstehen und zu erklären." - Lafitau stellt "les Sauvages" ungerührt Griechen, Römern und Hebräern an die Seite, erkennt die ungemeine Bedeutung der Frauenherrschaft bei den Indianern, und erkennt sie an, schließt aus der detaillierten Erkenntnis ihrer sozialen und politischen Ordnung auf deren hohen Grad an Zivilisierung, und erkennt sie an, findet schließlich in der exakten Durchleuchtung etwa der Ehe- oder Todesriten und -gebräuche ausreichend Gründe, den Indianern tiefe Religiosität zu bestätigen, der gemessen an der christlichen keineswegs Minderwertigkeit vorzuwerfen wäre; der Reichtum seiner Berichte, die Menschlichkeit seiner Urteile können hier nur angedeutet werden; die Fachwelt betrachtet ihn heute zu Recht als Vater der modernen anthropologischen Ethnographie; der Indianerfreund findet hier nicht nur herrliche Berichte, sondern auch einen frühen gerechten Maßstab für das Verhalten des Weißen den Indianern gegenüber; der Politikhistoriker fände hier weiteres Material zur Frage des Einflusses indianischer Denk- und Or-

William N. Fenton, Elizabeth L. Moore "Customs of the Amerian Indians compared with the Customs of Primitive Times by Father Joseph-Francois Lafitau", 2 Bde, The Champlain Society, Toronto 1974. - Die beiden Übersetzer und Herausgeber haben in 30jähriger Arbeit eine unglaubliche Menge an Informationen über Lafitau, sein Werk und dessen Auswirkungen zusammengetragen, die in 119 Seiten Einleitung klar und übersichtlich dargestellt werden, und alle Quellenzitierungen Lafitaus überprüft, verifiziert und um ungezählte weitere Hinweise und Erläuterungen bereichert: eine unüberschätzbare Schatzkammer an In-

ganisationsformen auf europäische Entwicklungen. -

formationen auch im Hinblick auf die Zitierung bestimmter anderer Arbeiten von Jesuitenmissionaren über indianische Völker und ihre Lebensweisen.

"The Jesuit Relations and allied documents: travels and explorations of the Jesuit missionaries in North America, 1610-1791"; Cleveland 1896-1901 in 73 Bänden. - Es bedarf keiner besonderen Vorstellungskraft, zu begreifen, welch ein ungeheures Schatzhaus an Informationen diese Sammlung enthält, leider bis heute auch von der Fachwissenschaft noch bei weitem nicht ausgeschöpft und dem Publikum im Grunde praktisch unzugänglich; dieses Material stellt eine Hauptquelle für 3 Komplexe dar: (1) die Völkerkunde nordamerikanischer Indianer bis hin zu detailliertesten und weitgehend nüchtern verfaßten, deshalb aber um so beeindruckenderen Darstellungen der indianischen Torturenliturgie, unter der an Grausamkeit, aber auch an Klarheit des rituellen Rahmens die Feuertorturen der Irokesen herausragen; (2) das Scheitern der jesuitischen Mission im Zusammenhang teils mit den Eifersüchteleien der weltlichen Mächte und anderer Orden, die eine Neuauflage der so erfolgreichen Versuche des Ordens in Paraguay nicht zulassen wollten, teils der ganz anders gearteten Spiritualität der nordamerikanischen Völker; (3) die Bemühungen französischer Kräfte um die Eroberung ganz Nordamerikas gegen die viel schwächeren spanischen und englischen Kräfte und ihr Scheitern am Unverständnis und der Geldgier des französischen Hofes unter Ludwig XIV., einem der unfähigsten unter den unfähigen französischen Throninhabern (Napoleon schloß sich dieser Dummheit würdig an, als er den immer noch immensen Kolonialbereich Frankreichs um 15 Mill. Dollar an die jungen Vereinigten Staaten verkaufte und dadurch erst wirklich das Entstehen der USA ermöglichte; hierzu vgl. auch die Arbeit von Parkman "The Discovery of the Great West - La Salle" und die dort gemachten weiteren Angaben).

"Relations des Jésuits en Canada, contenant ce qui s'est passé de plus remarquable dans les missions des Pères de la Compagnie de Jésus dans la Nouvelle-France 1611-1672"; Editions du Jour, Montréal 1972, in 6 Bänden. -Es handelt sich um einen Facsimile-Druck einer Ausgabe, die 1858 in Québec nach dem Brand des Parlamentsgebäudes 1854 und der Zerstörung seiner reichen Bibliotheksbestände zur Wiederherstellung einer Sammlung aller Berichte der Jesuiten-Missionare in Neufrankreich veranstaltet wurde. Zu diesem Zweck wurden Kopien der Originale in den bewahrenden Bibliotheken wie etwa der Bibliothèque Nationale zu Paris angefertigt. Hierbei ergab sich die Möglichkeit, der neuen Sammlung auch die Berichte einzuverleiben, die in der Parlamentsbibliothek nicht vorhanden waren. Band 1 enthält zusätzlich kurze biographische Notizen über die Patres, die die Berichte abfaßten; Band 6 einen alphabetischen Namensindex zu allen 6 Bänden, der insbesondere deshalb besonders wichtig ist, weil er Personen- und geographische Namen in jener französischen Form aufführt und erläutert, die ihnen von den französischschreibenden Patres gegeben worden sind, weshalb der Index den Anschluß des französischen Materials an anglisierte Quellenausgaben ermöglicht. Die 6 Bände:

- Band 1: 1611-1636 - Band 3: 1642-1646

- Band 5: 1656-1665

- Band 2: 1637-1641 - Band 4: 1647-1655

- Band 6: 1666-1672

Die Relationen bestehen zum geringeren Teil aus Briefen der Missionare selbst über ihre Erlebnisse, zum größeren Teil aus den Summen, die die jeweilige Missionsstation aus den Einzelbriefen für die nächsthöhere Stelle verfaßten bzw. aus wiederum den analytischen Berichten, die dort daraus für teils die Führung der Gesellschaft Jesu in Europa, teils für die mit der Kolonie Neufrankreich befaßten Stellen des französischen Hofes erstellt wurden. Sprache und Schreibweise der Originale wurden nur in dem Maße "modernisiert", wie es die Drucktechnik des 19. Jh.s erforderte. Band 1 behandelt die Amerinder generell, ihre Sprachen, ihre medizinischen Kenntnisse, ihre Kultur und Religion, die ersten Evangelisierungsversuche, die Erforschung des Landes, die Möglichkeiten einer Landbewirtschaftung, die Kriege zwischen den "wilden" Stämmen, bedeutende Persönlichkeiten der Zeit sowie die Schwierigkeiten, mit denen die Franzosen bei der Landnahme zu kämpfen hatten.

Eine besondere Relationenreihe ist den Huronen gewidmet. Band 2 führt die völkerkundliche Erforschung weiter und berichtet von der Einrichtung des Huronenseminars, von den die Franzosen befallenden Krankheiten, den Verfolgungen seitens der "Wilden", vom täglichen Leben der Kolonie während des Krieges gegen die Irokesen, und entwirft eine erste linguistische Darstellung des Huronischen sowie eine Chronik der Vorgänge im ganzen Land. Band 3 beschreibt die Fortschritte der Kolonie, die Errichtung neuer religiöser und sozialer Missionszentren, das Ende des Krieges zwischen Franzosen, Huronen und Irokesen und ausführlich "die neue Siedlung Ville-Marie auf der Insel Montréal". Band 4 behandelt "die Perfidie" der Irokesen nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags von 1645, den Märtyrertod der Patres Jogues, Lalemant, de Bréboeuf und Garnier bei den Irokesen (die Quelle aller späteren Berichte über deren Grausamkeiten, in denen dann aber die nüchternen Betrachtungen der Jesuiten über die liturgischrituelle Bedeutung ihrer Handlungen verfälschend ausgelassen wurden), das Elend im Huronenland 1650, die Einrichtung einer huronischen Kolonie in Québec und die Reise eines Irokesen nach Frankreich, sowie die ersten Missionsreisen ins Irokesenland, die Sitten dieses Volkes, und in einer Reihe von Einzelbriefen das Alltagsleben der Kolonie. Band 5 behandelt die Beziehungen zwischen Franzosen und "Wilden", die Frage der Suche nach Wegen aus Canada zum Nordmeer, die neu entdeckten amerindischen Völker und das Land Akadien, den Krieg mit den Irokesen, die Meteorenschwärme und Erdbeben von 1663, die Ankunft des Gouverneurs de Tracy und die Errichtung von Forts in der Kolonie, und enthält die Tagebücher der ersten Reisen zum Nordmeer sowie in die "Länder der Papinachois und der Outchestiguetch". Band 6 schließlich handelt vom Ende des Kriegs mit den Irokesen, vom Zustand der Kolonie, vom Fortschritt der Evangelisierung vor allem bei den Irokesen, von Reisen zur Nation des Feuers (= Irokesen) und zu der der Illinois, von der Entdeckung der Hudson Bay und dem Tod von Frau de la Peltrie, der Gründerin zweier neuer Nonnenorden in Neufrankreich. - Auch zu dieser Sammlung gilt speziell, was generell zu der vorstehend genannten gesagt wurde: ein unvorstellbar reiches Schatzhaus an Informationen.

Robert Silverberg "The Mound Builders" mit 53 Illustrationen; New York Graphic Society 1970 (gekürzte Fassung von "Mound Builders of Ancient America: Archeology of a Myth" 1968), 276 S. - Die knappe und stringent erzählte Geschichte der Mounds, ihrer Entdeckung, Mythisierung und archäologischen Aufklärung, ihre Deutung und ihre Bedeutung; Adena und Hopewell, das Tempel-Mound-Volk; man mag sich des Autors Meinung anschließen, daß es sich hier um die höchste Kulturstufe handele, die Nordamerika erreicht habe und die durchaus der Mittelamerikas zu vergleichen sei, oder das für zu weitgehend halten; sicher ist, daß die Mound-Builder-Völker durchaus Anspruch auf einen Platz in der Reihe schriftloser Hochkulturen verdienen; mit Sicherheit gehören die Natchez mit ihrer eigenartigen und einzigartigen absolutistischen Monarchie zu den späten Mound-Builders; interessante Diskussion der Frage, welche Indianervölker die Nachfahren der Mound-Builders sind. (Ein abschließender Teil folgt)

Anmerkung

(Ein abschließender Teil folgt)

*) Unmittelbar nach Erscheinen des Ersten Teils dieses Berichtes in Nr. 103, S. 61ff wurde ich von Jörg Kastner, Hannover, dankenswerterweise unterrichtet, daß soeine deutsche Übersetzung des auf S. 64 genannten Titels von Richard Dillon: North American Indian Wars auf Deutsch erschienen ist: Indianerkriege - Große Schlachten und berühmte Krieger in der Geschichte Nordamerikas. Im Verlag Lechner, 1994.

Das Zitat

Liane von Billerbeck / Frank Nordhausen: »Der Sekten-Konzern. Scientology auf dem Vormarsch«, Berlin 1994, S. 169

Gut möglich auch, daß sich kindliche Tagträume von Kapitän Nemo, Old Shatterhand und Perry Rhodan auf Scientology projizieren lassen. Es wäre ja so einfach: der Kampf der Guten gegen die Bösen, Captain Kirk gegen die Klingonen, Thetanen gegen Unterdrücker. Viele mögen regressive Wünsche à la Karl May oder Steven Spielberg verspüren. Ausleben können sie auch bei Scientology nur wenige.«

Egon Renner, Berlin

Als Reisender und Ethnograph Old Shatterhand auf der Spur – Wilhelm Manig zum 70. Geburtstag

Obwohl die KMG darauf bedacht ist, ihre in der May-Forschung engagierten Mitglieder im Alter zu würdigen, wäre der 70. Geburtstag Wilhelm Manigs fast übersehen worden. Ähnlich wie Heinz-Jürgen Pinnow hat er bei der Auseinandersetzung mit Mays Werk Besonderes geleistet, vor allem zur Erschließung der "finsteren und blutigen Gründe" des Wilden Westens.

Manig ist am 27.7.1924 in Erfurt geboren. Nach dem Notabitur in seiner Heimatstadt 1942 kam er zur Wehrmacht und geriet 1945 in sowjetische Gefangenschaft, aus der er 1948 zurückkehrte. Anfang 1949 flüchtete er unter dramatischen Umständen von der sowjetischen in die britische Besatzungszone. Von 1949 bis 1952 wurde er in einem bedeutenden Unternehmen zum Industriekaufmann ausgebildet, für das er von 1952 bis 1964 in Südamerika (Montevideo, Buenos Aires) das Auslandsgeschäft aufbaute und leitete. Seitdem ist er als selbständiger Wirtschaftsberater tätig.

Weihnachten 1935 hatten ihm seine Eltern Winnetou I auf den Gabentisch gelegt; seitdem haben ihn Karl May und Amerika nicht mehr losgelassen. Einer seiner Schulkameraden war Eberhard Stütz, Sohn von Adalbert Stütz (Mitarbeiter des KMV). Unter dem Einfluß von May befaßte er sich schon in der Schulzeit mit historischer Indianerliteratur und begann, von Adalbert Stütz beraten, eine einschlägige Bibliothek aufzubauen. 1939 besuchte er zum ersten Mal das Karl May-Museum in Radebeul und die Karl May-Spiele in Rathen. 1940 kam er mit Patty Frank in Kontakt; daraus entstand eine enge Freundschaft. So war er 1944 während eines mehrmonatigen Aufenthaltes in Dresden ständiger Gast in der Villa Bärenfett. Mit Klara May stand er im Briefwechsel. Weitere von May geprägte engere Kontakte hatte er zu Dr. E. A. Schmid (Leiter des KMV), zu Fritz Barthel, Lisa Barthel-Winkler und Ludwig Patsch (alle Mitarbeiter des KMV). Während seiner Zeit in Südamerika war er freier Mitarbeiter der in Buenos Aires damals erscheinenden Zeitschrift Südamerika. In seiner Heimat wurde er durch Berichte über seine Amerika-Erfahrungen bekannt: Reportagen für Zeitschriften und Vorträge insbesondere für die Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft und für das Lufthansa-Schulungszentrum.

So sehr Wilhelm Manigs Leben von Karl May geprägt wurde, so wenig konnte er sich auf dessen Erfahrungswelt beschränken. Mit unzähligen, meist ausgedehnten Reisen, die er von 1952 bis 1992 vor allem in und nach Amerika gemacht hat, deklassiert er den Schriftsteller als Reisenden wie ein Sieger der Tour de France einen Amateurradfahrer aus der Provinz. Und was für Reisen dies sind – viele mehr oder weniger direkt auf den Spuren Mays und des historischen Wilden Westens, jede wert, den Freunden des Schriftstellers geschildert zu werden! Von Montevideo aus, wo er bis 1956 wohnte, folgte er der fiktiven Reiseroute des Romans Am Rio de la Plata, später auch der des Romans In den Cordilleren. Von 1952 bis 1992 durchreiste er Lateinamerika von Feuerland bis zum nördlichen Mexiko, überall mit dem Ziel, der Wirklichkeit einheimischer Kulturen und Völker zu begegnen. Andere Reisen führten ihn nach Nord- und Ostafrika und in den Vorderen Orient. Von 1960 bis 1992 hielt er sich oft in den USA auf, bevorzugt im Südwesten, der eines der abenteuerlichsten Gebiete des Wilden Westens war, seit 30 Jahren vor allem bei den Apachen. Andere Teile Nordamerikas ließ er nicht aus, so die mittleren und nördlichen

Plains, Kalifornien, die Nordwestküste und Alaska, hier wie sonstwo immer auf den Erkundungs- und Forschungscharakter seiner Reisen bedacht. Bevorzugt besuchte er Reservate, Pow-wows, Museen und historische Stätten, u.a.: in Washington, D.C. die Smithsonian Institution, wo er im Magazin Bilder von Catlin sehen konnte, die sonst kaum jemand zu Gesicht bekommt, in Montana das Custer Battlefield, in Wyoming die Gräber Washakies und Sacajaweas. So war es unumgänglich, daß er mit Grand Teton auch den Ort besuchte, wo nach May das Grab Winnetous liegt. Auf seinen Reisen wurde Manig von seiner Ehefrau Nora, einer gebürtigen Argentinierin, begleitet, auch bei besonders strapaziösen und abenteuerlichen Unternehmungen, wie beispielsweise während seiner Aufenthalte bei den Tarahumara in der mexikanischen Sierra Madre. Unentbehrlich war sie ihm auch bei der Anfertigung tausender Fotografien und zahlreicher Filme.

Wer glaubt, damit habe sich das Interesse Manigs an May und den Indianern erschöpft, der irrt. Manig hat sich - im strikten Sinn der Forschung - neben seiner Berufstätigkeit durch Beharrlichkeit und Beständigkeit zu einem hervorragenden Ethnographen vor allem der nordamerikanischen Indianer entwickelt, der hierzulande seinesgleichen sucht, im Mittelpunkt seiner Interessen die Auseinandersetzung mit Kultur, Geschichte und Gegenwart der Apachen. Von Juni 1989 bis März 1995 hat er 15 Beiträge in den M-KMG veröffentlicht, über Südamerika, Mexiko und den Südwesten. Dabei ist er akribisch bemüht, historische und ethnographische Sachverhalte zu recherchieren, die in Romanen Mays von Bedeutung sind. Er liest, prüft und vergleicht die schriftlichen, kartographischen und bildnerischen Quellen, grenzt so Schritt für Schritt den Problemkreis ein und kommt – mehr als jeder andere, der sich an Indianern im Werk Mays versucht hat – zu Ergebnissen, die es erlauben, der zentralen Fragestellung näherzukommen: was die Welt der Mayschen Indianer ausmacht, wer Winnetou in Wirklichkeit ist. So leistet er etwas, was viele nicht können, oft selbst die nicht, die diese Tätigkeit als akademischen Beruf ausüben. Manig ist ein genuiner Ethnograph, der von den ideologischen Fallstricken des kulturhistorischen Ethnographismus unberührt geblieben ist.

Was Manigs Beharrlichkeit in der Ethnographie bedeutet, zeigt sein Beitrag über die West-Apachen, der in dem im Frühjahr erscheinenden Sammelwerk Language and Culture in Native North America enthalten ist, die Summe seiner dreißigjährigen Forschungen bei den Apachen – eine selbst in der amerikanischen Ethnologie beispielhafte Leistung. In Vorbereitung ist, von ihm ins Deutsche übersetzt, redaktionell betreut und ediert, John C. Cremonys berühmter Reisebericht Life Among the Apaches (1868), ein Werk, das jedem, dem Karl May am Herzen liegt, dringend zu empfehlen ist.

Wer die erstaunlichen Parallelen zwischen den historischen Erfahrungen Cremonys unter den Apachen und den fiktiven Begegnungen Mays feststellt, ohne daß der Erzähler offensichtlich jemals Notiz von dem Reisenden genommen hat, der muß sich fragen, wie diese Ähnlichkeiten zu erklären sind – welche Qualität Ereignisse einerseits und die Regelmäßigkeiten zwischen ihnen andererseits in der Forschung haben, in welchem Verhältnis dabei Zufälligkeiten und Notwendigkeiten zueinander stehen. Der Weg zur Erschließung der Mayschen Indianerwelt ist zweifellos noch immer mühselig und qualvoll, mit spitzen Steinen gepflastert, vor allem deshalb, weil dieses Verhältnis nicht geklärt ist, allerdings nicht nur bei der Auseinandersetzung mit fremden Völkern. Wenn die Bedeutung des dafür erforderlichen interkulturellen Rahmens erkannt worden ist, dann gewinnen auch ethnographische Recherchen, wie sie Manig betreibt, das Gewicht, das sie für die Erschließung fremder Welten im Werk Mays haben könnten.

Neues um Karl May

May-Ausgaben. Historisch-kritische Ausgabe, im Bücherhaus, Bargfeld (Hrg. H. Wollschläger, H. Wiedenroth): "Das Buchporträt". Über Sinn und Berechtigung der HKA. Jörg Maske (KMG) ganzseitig in "Besprechungen, Annotationen", Basisdienst u. Mitt.blatt d. Lektoratskooperation f. öffentl. Bibliotheken, Reutlingen, Heft 2/1995, S. 2. -- "Unbekanntes Werk gefunden? Old Shatterhand am Burgtheater" (Kurier, Wien, 19.3.95): es ist ein 43 seitiges angebliches May-Manuskript "Vereitelte Bemühung. Komödie in zwei Aufzügen", gedruckt 1869 in Dresden, aufgefunden worden. Als Autor wird ein "Aristarko" mit dem Zusatz (Clara May) genannt. Das Stück wurde in den 60er Jahren am Wiener Burgtheater "ausgemistet" und befindet sich im Archiv der Nationalbibliothek. Dazu noch: Die Welt 22.3.95 S. 10; Obermain-Tagblatt 21.3.95. -- "Winnetou und der Scout". Von den Herausgebern Siegfr. Augustin und Walter Hansen bearbeiteter Nachdruck von Mays "Der Scout" im Verlag Nymphenburger, München, Febr. 1995. Verlagsannonce, Börsenblatt f.d. deutschen Buchhandel 3/95 u. 11/7.2.95 mit Leserbrief von Christoph F. Lorenz (KMG) in Nr. 23/21.3.95; "Trapper ohne Nachruhe. Mogelpackung: Ein angeblich verschollener Roman von Karl May" (R. Schweikert) Frankfurter Allgemeine Ztg. 27.3.95. Die Sächsische Zeitung veranstaltet einen Nachdruck in 35 Folgen ab 1.3.95. -- KMV, GW Bd. 75 und 76: Stuttgarter Nachr. 15.1.94; Thür. Allgem. (Erfurt) 20.8.94; Rhein-Ztg. (Koblenz?) 17.12.94; Nürnberger Nachr. 10.1.95. -- Ein Auszug aus "Winnetou IV" wurde abgedruckt in: "Die edlen Wilden. Die Verklärung von Indianern, Negern und Südseeinsulanern auf dem Hintergrund der kolonialen Greuel. Hrg.: Gerd Stein, Fischer-TB-Verlag Frankfurt/M, 1984, S. 120-127. -- Karlas Majus, "Estakado Dykumos Smekla", litaurische Ausgabe bei Amzius, Vilnius 1993. -- Hebräische Ausgabe "Winnetou - Shatterhand" (Übersetz. Hanna Livnat), Tel Aviv 1991.

May-Biographie von Hermann Wohlgschaft: Welt am Sonntag 2.10.94 .S. 72.

Karl Mays Nachlaß von Bamberg nach Radebeul umgezogen. Über die Rückführung von Mays Mobiliar in die "Villa Shatterhand", Rekonstruktion von drei Zimmern: Thür. Allgem. (Erfurt) 4.5./28.7.94; Thür. Landesztg. 9.1.95; Zwickauer Tageblatt 2.2.95; Dresdner Neueste Nachr. 27.12.94/5.1.95; Canaletto (Sparkasse Dresden) 4/94; Bild (Dresden) 12.12.94; Märkische Oderztg. (Frankfurt/O) 27.12.94; Freie Presse (Chemnitz) 28.12.94; Sächs. Ztg. (Dresden) 25.1./2.2./16.2.95; Sachsenbummel (Mag. f. Kultur, Geschichte und Tourismus) 3/94; Westdeutsche Allgem. Ztg. 10.1.95; Meißner Wochen-Kurier 15.3.95; Stuttgarter Nachr. 4.5./29.7.94; Cannstatter Ztg. 8.1.95; Sonntag aktuell 8.1.95. -- Die feierliche Eröffnung des neugestalteten Museums war am 30./31.3.95 unter Anwesenheit von: Dr. Matthias Rößler (sächs. Kultusminister), Wolfgang Mischnick (Kuratorium KM-Stiftung), Dr. Volkmar Kunze (Oberbürgermeister von Radebeul), Hans-Joachim Kühn (Vorstandsvorsitzender KM-Stiftung), Prof. Dr. Claus Roxin und Dr. Hans Wollschläger (KMG-Vorstand), Dr. Waldemar Ritter (sächs. Innenministerium), Lothar Schmid (KMV), Hans-Jürgen Syberberg (Filmregisseur), Walther Ilmer (KMG) Festveranstaltung mit Kranzniederlegung, Festakt (Gasthof Serkowitz), Festvortrag von Hans Wollschläger, Vorstellung von Mays handschr. Bibliotheksverzeichnis, Musikdarbietungen (R. Schumann, F. Mendelssohn-Bartholdy, Karl May) durch den Philharmonischen Kammerchor Dresden, Aufführung von Syberbergs "Karl May"-Film mit einleitenden Worten von W. Ilmer. Mit 53 Jahren in die "Villa Shatterhand" Frankfurter Allgemeine Ztg. 3.4.95.

Museen. Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal: Neugestaltung der Dauerausstellung (geschlossen seit 1.12.94) und Wiedereröffnung am 25.2.95: Feierstunde am KM-Denkmal, Übergabe der "Silberbüchse"- und "Bärentöter"-Nachbildungen (gefertigt von Adolf Stärz) durch Lothar Schmid (KMV) an das Museum. - Am 25.2.95 erschien der Katalog "Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal. Das Begleitbuch zu den Ausstellungen" (96 Seiten, Hochglanz-

Broschüre mit zahlreichen Farb- und s/w-Abbildungen, zweisprachige Bildtexte; zusammengestellt von W. Hallmann, Ch. Heermann, H.-D. Steinmetz, K. Ludwig, A. Neubert, H. Plaul, H. Schmidt, A. Barth, G. Klußmeier. Das sehr schön gestaltete Büchlein (DM 9.90 zuzügl. Porto) ist durch folgende Adresse zu beziehen: Karl-May-Haus, Karl-May-Str. 54, 09337 Hohenstein-Ernstthal. Bewegtes Leben des "Dr. May" (Hohenstein-Ernstthal) mit Abb. Terence Hill alias Mario Girotti macht Ehrenbezeugung vor Mays Büste, in Märkische Oderztg. 25.2.95. - Lectionsbuch der Altchemnitzer Fabrikschule von C.F. Solbrig mit Einträgen des Lehrers Karl May (1861) von KM-Haus-Leiter André Neubert im Chemnitzer Industriemuseum aufgespürt! Es dürste sich um Mays älteste noch vorhandene Notizen handeln. Erste öffentl. Präsentation anläßl. der Neueröffnung des Museums: Freie Presse (H.-E.) 18.2./24.2.95 (Beilage); Amtsblatt (H.-E.) 14.2.95; Morgenpost 5.2.95; erste Auswertung der May-Einträge in einem Beitrag der "Karl-May-Haus-Information" Heft 8 in Vorbereitung. - Presse (Neueröffnung; 150000. Besucher; Besuch von Ministerpräsident Biedenkopf u.a.): Leipziger Volksztg.: "Wo Old Shatterhands Wiege stand" v. Chr. Heermann am 18.2.95 (Beilage "Journal", Dresdner Neueste Nachr. und weiteren sechs Tageszeitungen Mitteldeutschlands; Freie Presse (H.-E.) 28.5./22.7./13.8./7.11./21.11./30.11./9.12./24.12./29.12.94; 5.1./21.1./28.1./24.2./25.2./27.2.-/4.3.95; Dresdner Neueste Nachr. 18.2./25.2.95; Sächs. Ztg. (Dresden) 15.12.94, 16.2./25.2.95; Amtsblatt H.-E. 12/94 und 2/95; Zwickauer Tageblatt 16.12.94, 25.2.95; Morgenpost am Sonntag (Dresden, Leipzig, Chemnitz) 5.2.95; Sachsenring-Blick (H.-E.) 18.8.94, 22.2.95; Chemnitzer Morgenpost 24.2.95; Leipziger Morgenpost 24.2.95; Thür. Allgem. (Erfurt) 25.2.95; Super Sonntag (Leipzig) 26.2.95; Bild (Dresden) 27.2.95; Neues Deutschland (Berlin) 28.2.95; Leipziger Volksztg. 18.2.95; Reisemagazin (Leipz. Volksztg./Torgauer Allgem./Dresdner Neueste Nachr./Osterländer Volksztg./Hallesches Tageblatt/Naumburger Tageblatt) 24.2.95; Kalender "Momente in Raum und Zeit - historische Fotoimpressionen aus dem Umland Hohenstein-Ernstthals" von Wolfgang Hallmann (H.-E.); "Karl May und das Erzgebirge": Glückauf 1/Jan 95; Buchhandlung Zimmermann: Freie Presse (H.-E.) 1.4.94; abgetippte May-Bände: Leipziger und Chemnitzer Morgenpost 25.2.95; für den schon bestehenden Karl-May-Stadtrundgang in H.-E. sind an den Gebäuden mit May-Bezug anläßlich des 153. Geburtstages von der Stadtverwaltung einheitliche Gedenktafeln angebracht worden. Freie Presse (H.-E.) 24.2.95; Geburtsort Karl Mays will Große Kreisstadt werden: am 1.5.95. Freie Presse (H.-E.) 14.1./15.3.95; der neue Landkreis westl. von Chemnitz heißt "Karl-May-Kreis": Freie Presse (H.-E.) 23.9./24.9.94; Der Tagesspiegel (Berlin) 4.10.94; "Das Karl-May-Haus von A bis Z": 20teilige Serie der Freien Presse (H.-E.) von 9.12.94 bis 23.2.95 mit den Titeln: Das Archiv; Besucher; Christiane; Diggelen; Wissenswertes um die Exposition; Fremdsprachige Ausgaben; Gedenktafel; Hypothek; Informationsheft; Jubiläum der Eröffnung des Hauses; Kellerausbau; Litauen; Messen und Werbung; Niedergasse; Öffnungszeiten; Pflaumen; Rekonstruktion; Stärz/Streller/Zesewitz; Treppen; Unterstützung und Hilfe. Radebeul: Die Welt 28.10.94; Der große Familien-Freizeitführer (Quelle) 1995; Nordbayerische Ztg. 11.2.95; Freie Presse 15.3.95 ("Terence Hill" im Museum); "Stasi-Spitzel vor Radebeuler Wigwam" (über die May-Ausgabe der "horen", von R. Tschapke): Die Welt 18.2.95. Zur Neugestaltung der "Villa Shatterhand" siehe die Rubrik "Karl Mays Nachlaß". Kelmé, Litauen: Karl-May-Museum sucht Exponate. Deutsche Nachrichten für Litauen, 12/Dez. 94. - Noch einmal Hohenstein-Ernstthal: das alte Textilmuseum in der August-Bebel-Str. wurde geschlossen, um am 26.5.95 im Stadthaus am Altmarkt (Antonstr. 6) wiedereröffnet zu werden. Es wird auch an Karl May

Veranstaltungen. Feierliche Wiedereröffnung der Villa Shatterhand nach Umzug des Bamberger Museums nach Radebeul: siehe Rubrik "Karl Mays Nachlaß". Dem Festakt schlossen sich "Museums-Festtage" an (31.3.-2.4.95). Weitere Karl-May-Festtage "Vom Tomahawk zur Friedenspfeife" in Radebeul: 20./21.5.95. Dresdner Neueste Nachr. 17.1.95; Cannstatter Ztg. 22.5.94. -- An der Universität Bochum findet im Wintersemester 1994/95 eine Arbeitsgemeinschaft "Karl May - das Kommunikations-Wunder" unter der Leitung von Prof. Dr. Franz Stuke

erinnern. Freie Presse (H.-E.) 20.1./15.2.95.

(KMG) statt. -- Freundeskreis Radebeul: Sächs. Ztg. 3.2.95. -- "Tauchen nach Karl-May-Münzen": Ulkschwimmveranstaltung im Oberlungwitzer Bad. Freie Presse 10.8.94.

Ausstellungen. "Karl Mays Orient" in Hohenstein-Ernstthal: Freie Presse 10.4.94. -- "F.W. Bernstein und Michael Sowa": 4.12.94 - 26.1.95, Galerie Apex, Burgstraße 46, Göttingen.

Rundfunk. Karl Mays "Schloß Wildauen" als "Seifenoper" im WDR 5 in täglichen Kurzfortsetzungen (je 6 Minuten), Bunte Wochen-Ztg. 11.2.95. -- MDR info 25.2.95: Interview mit A. Neubert (Museumsleiter H.-E.). -- MDR info 24.2.95: Hinweis auf Neueröffnung des KM-Hauses H.-E.: Kosten des Umbaues 64000 DM; Mays Lectionsbuch. -- Sender "JazzWelle", (Hamburger Lokalsender), 25.2.95: "Kultur vor 8. Das Karl-May-Haus in H.-E. - Pilgerstätte für May-Fans neu eröffnet." Mit G. Klußmeier.

Hörkassette "Der Schatz im Silbersee" von Gert Westphal: Stuttgarter Nachr. 14.1.95.

Presse. "Karl Mays romantische Märchen prägten das Amerikabild vieler Deutscher." Der amerikanische Publizist Rick Atkinson stellte den Lesern der "Washington Post" den deutschen Schriftsteller Karl May vor. Welt am Sonntag, Nr. 13, März 95. -- "... grad Weihnacht für mich eine Zeit der Trauer". Freie Presse (H.-E.) 24.12.94. -- "Karl May und sein tschechischer Verleger". Manfred Hecker in Prager Volksztg. 27.1.95. -- "Lügenschmiede" in H.-E.: Freie Presse (H.-E.) 19.1./25.1.94. -- 50. Todestag von Klara May: Dresdner Neueste Nachr. 2.1.95; Sächs. Ztg. (Dresden) 31.12.94. -- 35. Todestag von Patty Frank: Sächs. Ztg. (Freital) 26.7.94; (Dresden) 20.7.94. -- "Karl-May-Stiftung auf falschem Kurs? Zum Verteilungsmodus der Stiftungsfinanzen". Leserbrief in 3 Spalten von Hainer Plaul in Dresdner Neueste Nachr. (Beilage) 25.2.95. -- "Karl May hätte seine Freude daran: Außenmauern von Schloß Osterstein abgerissen". Freie Presse (Zwickau) 16.9.94; Zwickauer Tageblatt 22.12.94. --"Persönlichkeiten des Landkreises Dresden: Karl May" Gartenblatt d. Landkr. Dr. 4/1.12.94. --Erwin Bergsträsser, Karl May, ein Lebensbild. Schulmagazin 12/92, S. 15ff. -- "Karl-May-Leser erregt Verdacht": Obermain-Tagblatt; Abendzeitung (München); Frankfurter Rundschau (alle 13.1.95); Focus 3/95 S. 14 (s.a. KMG-Nachrichten 103, S. 38). -- "Gesucht: ein erfolgreicher Zuchthäusler" (Ratespiel). Der Tagesspiegel (Berlin) 11.12.94, Auflösung 18.12.94.

Fernsehen. MDR 3 24.2.95 (Sachsenspiegel) und 25.2.95 (aktuell): über die Neueröffnung des Karl-May-Hauses Hohenstein-Ernstthal. -- "Winnetou III" in Pro 7, 18.12.94; "Das Buschgespenst" in ORB, 22.1.95. Pierre Brice bei "Wetten, daß …?" in ZDF, 18.2.95.

Film. Syberbergs "Karl May" (1974) im Rahmen des Festaktes um die Neugestaltung der "Villa Shatterhand" in der Schauburg, Dresden-Neustadt, am 31.3.95 in Anwesenheit des Regisseurs. -- Über Kameramann Ernst W. Kalinke: Camera-Guide 93 (Jahrbuch des Bundesverbands Kamera e.V.). -- Raimund Harmstorf spielt in einem "Old Shatterhand"-Film, Dreharbeiten seit Febr. 95. Gong 1/95, S. 15. -- Winnetou mit Kontaktlinsen? Anspielung auf Pierre Brice (Bildwitz) in TV 3/95, S. 92. -- P. Brice: Das Goldene Blatt 6/1.2.95. -- "Old Shatterhand gesucht. Spielberg verfilmt Karl Mays 'Der Schatz im Silbersee' neu". Aprilscherz in coolibri, April 95.

Bühnen. Bad Segeberg: Thür. Allgem. (Erfurt) 25.6./1.8.94; Eisenacher WM-Tip 26.6.94; "Der Deutschen bester Indianer" (P. Brice): Stuttgarter Nachr. 5.2.94; Stuttgarter Stadtanzeiger 20.7.94 (F. Quinn); Stuttgarter Wochenblatt 4.8.94 (desgl.); Ingrid Steeger spielt Westernlady Mona in "Winnetou I", 24.6.-26.8.95. Neue Post 16.3.95; Abendztg. (München) 13.2.95; Norderstedter Ztg. 13.2.95; Gong 9/95; BNN 13.3.95. -- Elspe: "Unter Geiern" 10.6.-10.9.95. Neu in der Halle: "In den Schluchten des Balkan" 1.4.-23.4.95. - Zu "Der Ölprinz": Untertürkheimer Ztg. 14.6.94. -- Gföhl: Kurier (Wien) 8.8.94. -- Winzendorf: Tiroler Tagesztg.

30.7.94; eisenbahn-kurier 3/95 S. 21. -- Bischofswerda: Dresdner Neueste Nachr. 1.2.94. -- Wiener Stadthalle: Freizeit-Revue 24.8.94.

Erwähnungen. Bücher: Konrad Lorenz, Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens. dtv 1249 (München 1973). -- Luis Trenker, Hauptmann Ladurner. Verlag. Franz Eher Nachf., München 1940, S. 123. -- Hanswilhelm Haefs, Das dritte Jahrbuch des nutzlosen Wissens, dtv 11957, S. 143f, 200, 260. -- "Wu-Hi?". Arno Schmidt in Görlitz, Lauban, Greiffenberg; hrg. J. Ph. Reemtsma, B. Rauschenbach. Haffmans (Zürich) 1986, S. 15. -- Walter Satterthwaft, Wind aus Glas. Ein Joshua-Croft-Krimi, Heyne-Verl. 1993, S. 195. -- Walter J. Langbein, Das Sphinx-Syndrom. Die Rückkehr der Astronautengötter. Langen Müller 1995, S. 28 (May-Zitat). Presse: Freie Presse (H.-E.) 1.12.94/-14.1./20.1./21.1./28.1.95; Tagesspiegel (Berlin) 11.12.94; Sachsenring-Blick (H.-E.) 22.12.94; Karl-May-Leser: Doris Dörrie (Wochenpost 12.1.95), Bundespräsident Herzog (Hamburger Abendblatt 15.1.95 und in der Biographie "Roman Herzog" von W. Filmer/H. Schwan (Bertelsmann 1994) S. 48; Hör zu 8/95 S. 16 (Farbfoto vom Schott el Djerid, KM-Erw.); Bunte 4/95 S. 98, Frankfurter Rundschau 27.2.95; Die Welt 21.1.95; Der Standard (Österr.) 10.1.95; Trierischer Volksfreund 16.11.94; marie claire 10/90; Abendzeitung (München) 1.3./17.3./28.3.95; Hör zu 1/95 S. 46, 8/95 S. 3, 12/95 S. 64, Penthouse (Baar/Schweiz) 2/95 S. 68.

Persönliche Nachr. über KMG-Mitglieder. Fragmentarische Biographik. Über der treulosen Zeit: Der Schriftsteller Hans Wollschläger wird sechzig. Gustav Seibt in Frankfurter Allgemeine Ztg. 17.3.95. - Karl Serden forscht seit 25 Jahren über Winnetous Vater. Klaus Gaßner in Badische Neueste Nachr. (Karlsruhe) 10.3.95. - Über Jörg Kastner: Westfalen-Blatt (Minden) 2.10./20.10./26.10.94, Schädelspalter (Hannover) 8/94.

Unterlagen (bitte Quellen angeben, Zeitungsnamen nicht abkürzen!) und einseitig beschriebene Meldungen zu dieser Rubrik senden Sie (auch kommentarlos) bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser Thuillestraße 28 81247 München

Sehr verehrte Mitglieder!

Rekordergebnisse sind zwar ein Grund zum Jubeln, haben aber den Nachteil, daß sie eine hohe, künftig schwer einzuhaltende Marke vorgeben. Solch ein Rekordhoch an Spenden verzeichnete das erste Quartal 1994 mit über 23.000 DM. In diesen Zeitraum fiel allerdings auch das 25jährige Bestehen der KMG, das zu einer besonderen Spendenfreudigkeit Anlaß bot. Würde das erste Vierteljahr 1995 nun tief darunter bleiben?

Nachdem unsere Spendenbeauftragte Annelotte Pielenz den Schlußstrich gezogen hatte, durften wir mit großer Freude feststellen, daß die Spenden im abgelaufenen Vierteljahr fast die schwindelerregende Höhe des vorjährigen Quartals erreicht haben. Sie betragen

22.423.84 DM !

Wie glücklich sind wir darüber gerade in einem Jahr, in dem wieder eine große Tagung mit der alle vier Jahre fälligen Wahl bevorsteht!

Es grüßt Sie Ihr dankbarer

Vorstand

Claus Roxin Hans Wollschläger Hansotto Hatzig Erwin Müller Erich Heinemann Helmut Schmiedt Uwe Richter

UNSER SPENDENDA	N K	Vom 1. Januar bis 31. März 199	5
55 Spenden bis DM 2o	499,77	R.Reus-Laub, Kelkheim	20
A.Ärdken, Ravensburg	150	C.Roxin, Stockdorf	200
F.Fischer, Altrip	20	U.Roxin, Wedel	150
R.Aßheuer, Werdohl	30	W.Sämmer, Würzburg	223,70°
B.Auer, Berlin	50	H.Schmitz-Otto, Köln	50
B.Banach, Berlin	150	H.Schmuck, Puchheim	23,70
HM.Baumgartner, Berg	150	M.Schneider, Hamburg	100
	25	M.Schneider, Berlin	50
E.Berchem, St.Ingbert	100	H.Schönfeldt, Elmstein	25, -
W.Böcker, Recklinghausen	100	W.Schönthal, Stutensee	30
E.Botschen, Detmold	50	H.Schwemer, Hamburg	30 150
M.Brückner, Schulzendorf	100	S.Seltmann, Berlin	70.70
K.Dittrich, Aschaffenburg	20	K.Serden, Ubstadt-Weiher	350
H.Dorfmann, Springe	73,70	E.Seybold, Herzogenaurach W.Fritsch, Neuburg	20
R.Engesser, Stuttgart	50		30
D.Fehler, Karlsruhe	30		120
U.Franke, Wiesbaden	50. <i>-</i> 25	M.Ullrich, Taufkirchen	50
V.Griese, Wankendorf	70	W.Vinzenz, Maisach	50
K.Hänel, Hamburg F.Härtel, Mönkeberg	20	G.Wiel, Langenfeld	100
R.R.Herder, Kamen	50	H.Wieser, München	50
V.C.Harksen, Frankfurt/M	50. <i>-</i>	H.Winzens, Berlin	20
E.Helm, Kronshagen	100	W.Wolf, Celle	100
H.Höber, Solingen	100	S.Wunderlich, Eichenau	150
S.Horstmann, Lüdenscheid	50	J.Zeiger, Wolfhagen	50. <i>-</i>
W.Ilmer, Bonn	60	M.v.Diggelen,Koudekerk a/d Rijn (NL)	35
U.Kittler, Dortmund	100	I.Staßen-Drießen, Wörden (NL)	20
W.Kittstein, Trier	80	P.Jerabek, Wien (A)	22,20
A.Klein, Eitorf	100	F.Seliger, Wien (A)	30
E.Klein, Mainz	25	M.Zhernotta, Wien (A)	30
H.H.Klein, Pfinztal	50	A.H.Epper, Winterthur (CH)	50
E.Koch, Essen	50	I.E.Karonen, Orivesi (FI N)	50
W.Kotzich, Hildesheim	25	W.Sauer, Reutlingen	50. -
KH. Laaser, Bad Schwartau	100	M.Raub, Wiesbaden	35
O.Lahmann, Edemissen	60	H.Styra, Köln	50
G.Landgraf, Berlin	100	H.Haefs, Hellenthal	50
W.Lippe, Neuss	50	G.Buder, Pulheim	50
HJ.Ludwig, Wasbek	25	E.Stange, Gütersloh	25 50
H.A.Maack, Hamburg	50. -	C.Schliebener, Straßlach-Dingharting	50
M.Mahr, Hamburg	50	E.Paintner, München	30
G.Marquardt, Berlin	75	K.H.Schmidt, Düsseldorf W.Brückner, Düsseldorf	50
G.Matthes, Bayreuth	20 50	H.Schulz, Erftstadt	50. -
H.Mees, Wiesbaden	50	R.Nickl, Hof	20
H.Meier, Hemmingen HN.Meister, Arnsberg	50	W.Manig, Waldems	50
N.Middendorf, Mettingen	20	S.Hauff, Eisingen	20
W.Middendorf, Freiburg i. Br		H.Imöhl, Marsberg	20
H.Mischnick, Kronberg	70	D.Linster, Saarlouis	50
H.Müggenburg, Mönchengladbach		M.Feuser, Ratingen	150
F.Müller, Kiel	30	P.Altmann, Brilon	50
A.Mundt, Crailsheim	100	U.Böhm, Cottbus	100
J.Nordmann, Neustadt	35	KE.Spreng, Hemer	50
J.Peters, Neuss	50		50
H.Placke, Bielefeld		T.Sommer, Berlin	50. <i>-</i>
U.Plath, Neustadt	50		50
A.Präcklein, Pforzheim	20	T.M.Wellens, Mittenwald	50
M.Dreger, Herzberg	27	H.Ferstl, Salzburg (A)	20
FJ.Driller, Kleve	50		50. <i>-</i> 50. <i>-</i>
D.v.Reeken, Lüneburg	20		50
HD.Reiß, Dossenheim	50	M.Reinke, Hamburg	JU

W.Mantel, Nürnberg	50	E.Müller, Föhren	100
A.Gottschalk,Korntal-Münchingen	50	M.Anders, Hannover	30
W.Fröhlich, Hamburg	20.85	S.Augustin, München	25
M.Mertiens, Düsseldorf	50	J.Biermann, Lingen	90
W.Mechler, Mudau	30	W.Müller, Wildflecken	50
W.Szymik, Essen	39	J.Brand, Hagen	20
R.Jung, Hüffelsheim		L.Claudius, Hamburg	250
G.Sieweke, Detmold	30	W.Clauss, Bremen	25
C.Nahrgang, Bielefeld	55 <i>.</i> –	B.Engel, Emmerthal	50
W.Didzoleit, Bonn	70	P.Greb, Lauterbach	25
H.Jansen, Kranenburg	20	G.Happe, Münster	750
T.Fricke, Dresden	20	G.Hoffstätter, München	50
R.Wolff, Bissendorf	50	H.Just, Marburg	40
H.Obendiek, Oberhausen	50	G.Kern, Delmenhorst	100
M.Biele, Bautzen	25	H.Klose,Birken-Honigsessen	50
H.Pasold, Zeitz	20	H.Kühnel, Egelsbach	50
H.Thiede, Wolmirstedt	50. -	R.Lederle, Vaterstetten	50
M.Heinecke, Hannover	50	H.Lieber, Bergisch Gladbach	150
J.Natzmer,Eberswalde-Finow	35	G.Barthel, Erfurt	30
D.Lagemann, Dortmund	50	H.Mühlberg, Bottrop	20
R.Wagner, Dresden	25	H.Paulsen, Rödermark	70
M.Landgraf, Berlin	110	A.Pielenz, Nassau	450
K.Janetzke, Berlin	50	R.Pielhoff, Wuppertal	50
B.Hermann, Hechingen	60	H.Plaschke, Bonn	50
J.Zink, Leipzig	25	P.Schade, Hamburg	100
E.Fröde, Hohenstein-Ernstthal	20	W.Schmidt, Darmstadt	50
W.Seitz, Lienen	50	W.Schmied, München	25
S.Knobloch, Halle	25	H.Schmiedt, Köln	50
·	25.02	S.Seltmann, Berlin	80
K.W.Bungert, Limburg	150	R.Sobota, Niedernhausen	30
P.Wellenberg, Langenfeld	50	R.Städter-Rudow, Berlin	50
K.Ehlgen, Oldenburg	50	HJ.Vogt, Karlsruhe	43.70
S.Illek, Freilitzsch	20	N.Weigt, Bonn	50
P.Kopf, Freiburg	50	W.Weige, Bonn W.Weinen, Wadern	30
H.Dürbeck, Schalkenmehren	50. <i>-</i>	H.Dreißen, London (GB)	28. -
•	30	H.Langsteiner, Wien (A)	30
H.Riedel, Hoyerswerda	30	S. Yamaguchi, Tokio (J)	50
C.Hünseler, Köln	20	B.Müller-Bollmann, Hannover	100
R.Rehwald, Berlin	55	U.Göbel, Wischhafen	50
G.Richter, Erlangen	20	•	20
W.Geyer, Merseburg	20	U.Koch, Bad Harzburg	50
M.Ilsen, Hövelhof	50	M.Stührenberg, Euskirchen	50
U.Anton, Wuppertal	25	W.Hoffmann, Bonn	50
R.Gutsche, Düsseldorf	50	O.Wailersbacher, Mannheim	
R.Elkner, Wien (A)	30	S.Schneeweiß, Stockenboi (CH)	50
K.Kotz, Groß-Gerau	20	M.Erbe, Ludwigshafen	30
H.Blömendahl, Nordhorn	25	KJ.Pagels, Nürnberg	
D.Plep, Hamburg	30	J.Senff, Mainstockheim	25. -
F.Bösenecker, Crailsheim		D.Knauß, Dachau	50
A.Müller, Wissen	30	H.Pentzek, Dortmund	25
G.Biegel, Braunschweig	30. <i>-</i>	HG.Westermann, Dortmund	51
J.Zahmel, Neubrandenburg	20	C.J.A. Klein, Dortmund	30
P.Nocon, Ostbevern	20	G.Franz, Peiting	50
A.Schraml, Donauwörth	20	G.Hardacker, Dinslaken	25
R.Schreckenbach, Radebeul	20	J.I.Maske, Reutlingen	50
W.Schnürch, München	50	W.Gottwald, Cottbus	30
T.Pflaum, Weimar	30	G.Grothe, Aichwald	50
K.Kolleck, Merseburg	20	R.Schmitt, Darmstadt	20
D.Poluda, Ärzen	30	V.Frey, Dresden	50
T.Klier, Germering	50	HJ.Piszler, Kapellendorf	20
KF.Herkenrath, Düsseldorf	25	A.Krause, Linz (A)	50
Fa.Siepmann, Hamburg	100	J.Keuten, Simmerath	50
B.Wartner, Eisenberg		B.Gundlach, Essen	50
J.Kilisch, Innsbruck (A)	300	G.Benner, Hohenahr	50

C.Neufeld, Frankfurt/M	25	M.Kötting, Morsbach	20.=
A.Orth, Wendel		W.Schimek, Ober-Ramstadt	25. -
E.Weigel, Eisenach	50	H.Brake, Delbrück	20. -
D.Halm, Dresden	50. <i>-</i>	M.Boos, Solingen	50
G.Sturm, Vorchdorf (A)	30	P.Friedrich, Darmstadt	50
M.Opelka, Ostfildern	20	HG.Mühlenkamp, Salzgitter	25. -
I.Frankenstein, Nassau	50	F.W.Rüther, Lünen	50
	20		30
C.Vogt-Herrmann, Schneverdingen			50. -
_	200	W.Haydn, Happurg	100
H.Menzel, Wuppertal	100	• • • • • • • • • • • • • • • • • • • •	
G.Klevinghaus, Wuppertal			30
H.Post, Wuppertal	200		25
R.Kluthe, Bad Honnef	150	- · · · ·	20
D.Franke, Schwelm		R.Weise, Berlin	50
M.Auer, Straubing	20	W.Fischer, Wuppertal	50
H.Blei, Berlin	50	U.P.Formella, St.Augustin	50
I.Bröning, Seeheim-Jugenheim	50	E.Etzold, Einbeck	50. -
I.Buschmann, Lottstetten	50	A.Enger, Großenhain	25
W.Ellwanger, Baden-baden	50	G.Theil, München	50
HJ.Chodinski, Göttingen	75		20
H.Foltin, Marburg		R.Gehrke, Frankfurt/M	50
B.Giering, Berlin	50	·	40
O.Glatzel, Homburg		H.Rohnstein, Halle	25
,			25
D.Gräfe, Tuchenbach		M.Karpe, Weimar	
D.Große, Siegen		V.Herold, Cottbus	50
W.Hattenkofer, Halstenbek		HF.Stumpf, Celle	50
J.Horn, Wetzlar		A.Köhler, Bergen	20
M.Huber, Lappersdorf		T.Schramke, Cottbus	20
N.Illenseer, Braunschweig		H.Rump, Gilten	30. -
A.Knerr, Saarbrücken	25	S.Vogt, Schneverdingen	50
HC.Knüppel, Iserlohn	50	P.Lesko, Wiesbaden	50
J.Köhlert, Hamburg	73,70	E.Elbs, Luzern	20
J.Krümpelmann, Mainz		J.Pompe, Reinholdshain	25
W.J.Langbein, Lügde		V.Berlin, Hamburg	20. -
G.Lutzer, Neumünster		R.Kreutner, Schweinfurt	1 10
N.Maurer, Bochum		·	50
J.Müller, Neutrabling	20	B.Wahl, Aichwald	35
F.Munzel, Dortmund		A.Patz, Kerpen	25. -
-	50		50
G.Neumann, München		KP.Johne, berlin	50
D.Ohlmeier, Staufenberg	30. <i>-</i>	— · · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	
R.Piontek, Oberhausen	50	W.Langer, Mülsen St.Ja cob	25
R.Pütz, Unkel	40	W.Iske, Ennepetal	20
W.Rissmann, Kiel	50	E.Kolb, Wien (A)	30
HG.Röder, Dreieich	50	H.Wedekind, Halbe	50
R.Schneider, Berlin	300	R./K.Kleucker, Norders tedt	50
J.Schultz, Quickborn	50	P.Hofmann, Hannover	70
H.Wohlgschaft, Landsberg a.L.	50	H.Backenhaus, Hamburg	5 0
W.Sokalla, Mülheim	50	R.Hartmann, Neubranden burg	2 0
L.Karpe, Weimar	25. <i>-</i>	K.A.Havlik, Fulda	7 0
R.Unbescheid, Hamburg	50	W.Pistorius, Mannheim	100
J.Wolframm, Erkerode	30	WG.Franke, Dresden	5 0
H.Zillbach, Köln	30	F.Pfister, Aichwald	2 5
R.Benda, Austinville (USA)	50	W.Billgow, Buchholz	6 0
W.K.Fassmann, Salt Lake City(US		<u> </u>	5 0
V.Böhm, Tulbing (A)	50	H.Mayerhofer, Passau	90
	50		
A.Haider, Pettnau (A) M.Ladwinka, Zwantandarf (A)	50	• • •	5 0
M.Ledwinka, Zwentendorf (A)	30	7, 5, 5, 5, 5, 5, 5, 5, 5, 5, 5, 5, 5, 5,	2 0
A.Tokstein, Mödling (A)		R.Kalka, Dresden	2 5
B.Arlinghaus, Dortmund	26	W.Rentel, Paderborn	2 0
W.Schreblowski, Wohltorf	100	B.Siebert, Bielefeld	
H.Vahlbruch, Kempten	5U	NN Ausland	522,20
J.Brachmann, Tholey-Scheuern	50	NN Inland	523.70
Prf.Hinrichsen, Bochum	100	_ _	
F.O.Paucker, Bielefeld	40	zusammen im I.Quartal DM 23	2. 42 3.84
Briefmarkenspenden	15,90		-
PITOTMOTKONOPONOM	,		

INHALT

Gudrun Keindorf	"Ich bin Schakara"	3
K. Ludwig	"Szepter" und "Juweleninsel"	8
J. Wehnert	Klaus-Dill-Ausstellung	12
M. Ristau	Spielzeug zu Karl May	15
E. Müller	Western-Lexikon	18
P. Krassa	Friedrich Axmann	21
	Karl Mays Gästebuch	25
E. Seybold	Fürst des Elends, Onkel Gottfried, Spiritismus	26
J. Klarner	Karl-May-Exlibris	32
R. Schweikert	Islam, Kenntnisse aus dem "Pierer"	34
H. Wollschläger	Kenntnisse aus dem "Pierer"	37
B. Kosciuszko	Die heimatlose Fanna	40
W. Hammer	Verschlimmbesserungen	41
K. Ludwig	H. Wohlgschafts May-Biographie II	43
E.E. Kisch	" das Ideal meiner Jugend"	45
Hammer/Seybold	"Und Friede auf Erden" II	49
H. Haefs	Quellensammlung II	62
E. Renner	Wilhelm Manig wurde 70	67
H. Wieser	Neues um Karl May	69
	Miszellen 7,11,2	20,66
Annelotte Pielenz	Unser Spendendank	73

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt.

Redaktionsschluß: 20. April 1995

HERAUSGEBER UND VERLAG

Karl-May-Gesellschaft e.V.	
Geschäftsstelle der Karl-May-Gesellschaft	Erwin Müller, Eitzenbachstr. 22, 54343 Föhren
Bankverbindungen:	Bayerische Vereinsbank Amberg
	(BLZ 752 200 70), Konto-Nr. 1 995 480
	Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20)
	Konto-Nr. 11 16 94-207
Geschäftsführender Herausgeber:	Hansotto Hatzig,
	Max-Planck-Str. 8, 68723 Oftersheim
Redaktionskollegium:	Joachim Biermann, Martin Lowsky, Rudi
	Schweikert, Karl Serden, Ernst Seybold
Reinschriften:	Adelheid Caspari-Wichler
Druck und Versand:	Husum-Druck, Husum

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.